

Edoarda Masi
Kritik und Selbstkritik
der Neuen Linken

Internationale
Marxistische Diskussion 34
Merve Verlag Berlin

ZU DIESEM BAND :

Eine Kritik der antiautoritären Bewegung, die das, was daran qualitativ neu war, zu retten versucht. "Es gibt einen objektiven Ausgangspunkt, der für alle, die sich das Problem eines revolutionären Weges oder auch bloß einer effektiven Opposition gegen das herrschende System stellen, obligatorisch ist : nämlich das Verhältnis von Spontaneität und Organisation (und damit das Verhältnis von Spontaneität und Bewußtsein). Dieses Problem war für die revolutionäre Arbeiterbewegung des vergangenen Jahrhunderts - ausdrücklich oder implizit - die Kernfrage gewesen, und hatte bei Lenin eine Lösung gefunden. Lenin hatte nur straff organisierten revolutionären Avantgarden volles politisches Bewußtsein zuerkannt ... Die Krise der internationalen revolutionären Bewegung, die sich bereits in den ersten Lebensjahren des sowjetischen Staates abzuzeichnen begann und in den fünfziger Jahren dann vollends herangereift ist, problematisiert in erster Linie die Leninsche Entscheidung hinsichtlich des Verhältnisses zwischen Massen und Avantgarden, Objektivität und Bewußtsein, Spontaneität und Organisation. Das Entstehen der Neuen Linken, ihre Abkehr von dem offiziellen kommunistischen Modell und ihr Sichausbreiten unter den jugendlichen Massen sind aufs engste mit dieser Problematisierung verknüpft. Aber die Lösung dieses Problems steht noch aus: die Krise ist von niemandem offen anerkannt worden - nicht einmal von jenen, die von den Stalinisten als 'Spontaneisten' bezeichnet werden. So ist es faktisch zu einem Bruch zwischen den beiden Momenten gekommen, ohne Übergang und ohne Dialektik zwischen ihnen. Die Krise hat sich in die Reihen derer verlagert, die die Neue Linke sein sollten und die, statt sich der Krise zu konfrontieren, eine ihrer objektiven Erscheinungsformen waren und nach wie vor sind." (E.Masi)

Edoarda Masi

Kritik und Selbstkritik der Neuen Linken

Internationale Marxistische Diskussion 34

Merve Verlag Berlin

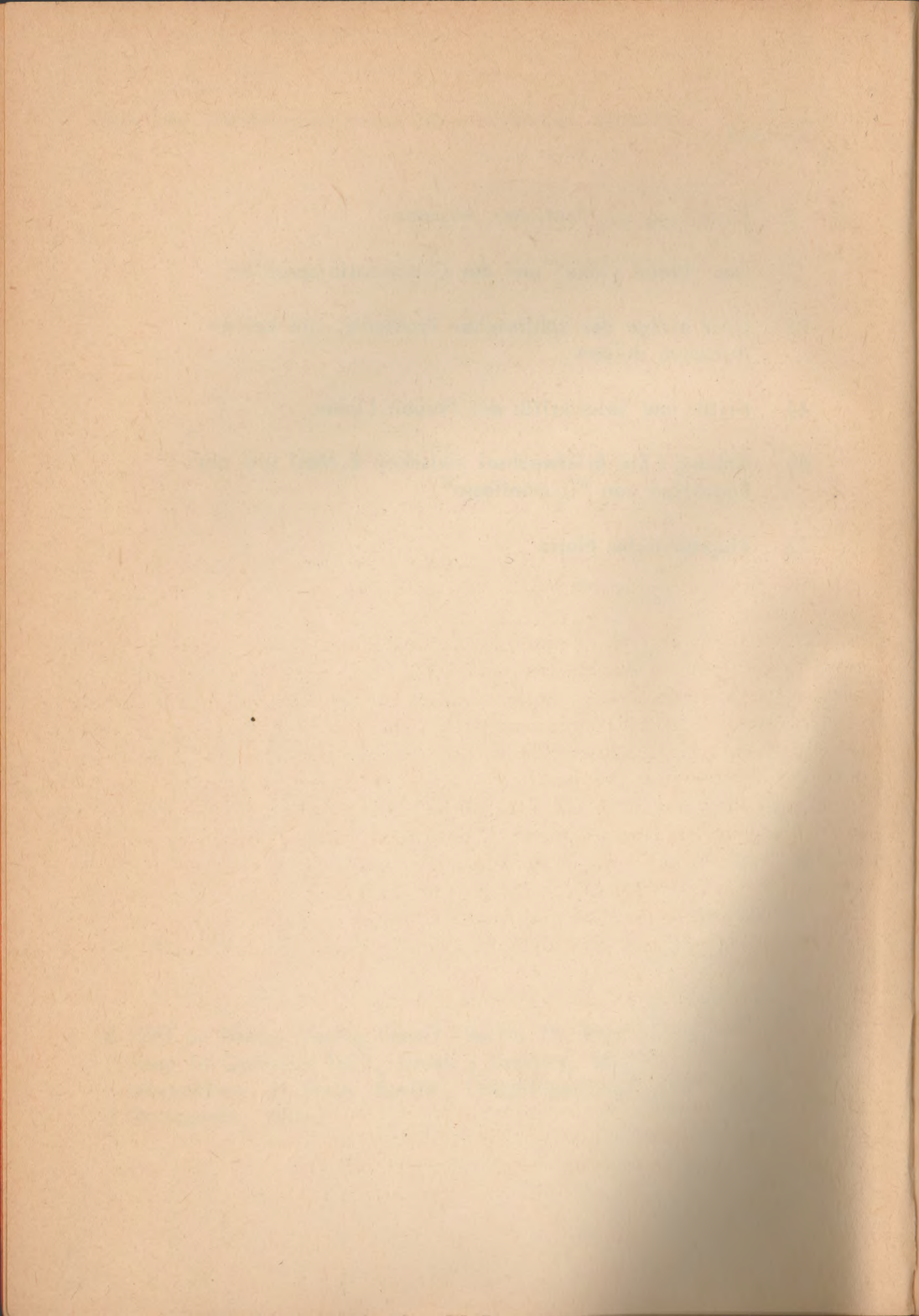
Ex Libris
Peter Scheiffele

Aus dem Italienischen übersetzt von Christel Schenker

© 1973 by Merve Verlag GmbH, Berlin 15, Postfach 327.
Printed in Germany 1973. Druck : Dressler, Berlin.
Bindearbeiten : H.Stein, Berlin. Umschlagentwurf :
J.Stankowski, Köln.

INHALT

- 5 Einleitung zur deutschen Ausgabe
- 13 Die "Neue Linke" und das Organisationsproblem
- 22 Über einige der zahlreichen Probleme, die keinen
Aufschub dulden
- 44 Kritik und Selbstkritik der Neuen Linken
- 65 Anhang : Ein Briefwechsel zwischen E.Masi und der
Redaktion von "il manifesto"
- 72 Biographische Notiz



EINLEITUNG ZUR DEUTSCHEN AUSGABE (1972)

Die drei folgenden Artikel, geschrieben in einem ziemlich langen Zeitraum, sind als Moralpredigten interpretiert worden und haben aufgrund ihres scheinbaren Pessimismus bisweilen die Zustimmung der jugendfeindlichen Kräfte der Linken gefunden. In Wahrheit hatte ich mich natürlich nicht an sie gewandt, sondern an die Jugendlichen, die auf die verschiedenen politischen Gruppierungen zerstreut sind. In Anbetracht des Sektierertums, das diese Gruppen kennzeichnet, ist es ziemlich natürlich, daß die Worte einer Aussenstehenden gar nicht erst Gehör finden, sondern sofort von allen etikettiert und zurückgewiesen werden. Allerdings enthielten meine Artikel gewisse Unklarheiten. Nicht in den einzelnen Feststellungen, sondern im Ganzen. Es ging nicht deutlich genug daraus hervor, worum es mir ging, worauf ich eigentlich hinaus wollte, so daß an dem Vorwurf des Moralisierens auch etwas Wahres dran war.

Ich will hier kurz versuchen, diese bruchstückhaften Betrachtungen zu vervollständigen und aufzuzeigen, in welche allgemeine Problematik sie sich einordnen.

Es gibt einen objektiven Ausgangspunkt, der für alle, die sich das Problem eines revolutionären Weges oder auch bloß einer effektiven Opposition gegen das herrschende System stellen, obligatorisch ist: nämlich das Verhältnis von Spontaneität und Organisation (und damit das Verhältnis von Spontaneität und Bewußtsein). Dieses Problem war für die revolutionäre Arbeiterbewegung des vergangenen Jahrhunderts - ausdrücklich oder implizit - die Kernfrage gewesen, und hatte bei Lenin eine Lösung gefunden. Lenin hatte nur straff organisierten revolutionären Avantgarden volles politisches Bewußtsein zuerkannt: um effektiv zu sein, müsse das politische Bewußtsein mit dem, was die Massen in ihrer Objektivität tatsächlich sind, zusammentreffen; andernfalls verfielen man in infantilen Extremismus, Voluntarismus, kleinbürgerlichen Maximalismus oder aber in Opportunismus, Trade-Unionismus, Ökonomismus.

Das Verhältnis zwischen den verschiedenen Bewußtseinsniveaus, von dem vollen politischen Bewußtsein bis hin zur Spontaneität-Objektivität, stand zu Beginn dieses Jahrhunderts im Mittelpunkt gründlicher und komplexer Diskussionen und heftiger Auseinandersetzungen in den Reihen der Sozialdemokratie. Auch unter den Kommunisten lehnten manche den Leninschen Ansatz ab: man denke nur an seinen Konflikt mit Rosa Luxemburg. (Was die philosophische Behandlung der Frage betrifft, so sei hier nur auf Lukačs verwiesen). Ich habe nicht die Absicht, mich hier mit dieser Frage auseinanderzusetzen,

deren Diskussion ganze Bände füllt. Ich will lediglich auf eine Tatsache hinweisen, die nur ein konterrevolutionärer, blinder und tauber Dogmatismus leugnen kann: die Krise der internationalen revolutionären Bewegung, die sich bereits in den ersten Lebensjahren des sowjetischen Staates abzuzeichnen begann und die in den fünfziger Jahren dann vollends herangereift und zutage getreten ist, problematisiert in erster Linie die Leninsche Entscheidung hinsichtlich des Verhältnisses zwischen Massen und Avantgarden, Objektivität und Bewußtsein, Spontaneität und Organisation. Das Entstehen der Neuen Linken in Kontinentaleuropa, ihre Abkehr von dem offiziellen kommunistischen Modell und ihr Sichausbreiten unter den jugendlichen Massen sind aufs engste mit dieser Problematisierung verknüpft. Aber die Lösung dieses Problems steht noch aus: die Krise ist von niemandem offen anerkannt worden - nicht einmal von jenen, die von den Stalinisten als "Spontaneisten" bezeichnet wurden. So ist es faktisch zu einem Bruch zwischen den beiden Momenten gekommen, ohne Übergang und ohne Dialektik zwischen ihnen. Die Krise hat sich in die Reihen derer verlagert, die die Neue Linke sein sollten - und die, statt sich der Krise zu konfrontieren, eine ihrer objektiven Erscheinungsformen waren und nach wie vor sind.

Meine Absicht war es, das Bewußtsein hiervon - und sei es auch nur bruchstückhaft - in die Jugendlichen hineinzutragen, sie der Blindheit und dem nicht einmal mehr ideologischen, sondern schon formelhaften Gebrauch marxistischer Begriffe zu entreißen und ihnen die Augen dafür zu öffnen, daß es unmöglich ist, diese Formeln in die Praxis umzusetzen: die Rechnung geht nicht auf; wenn die Widersprüche nicht erkannt und als solche angepackt werden, führen sie zur Inkohärenz,, zur Absurdität, ja münden selbst in para-faschistische Positionen ein.

Der - sozusagen auf metaphysischer Ebene erlebte - Bruch zwischen Objektivität und Bewußtsein bedingt die (nicht als solche erkannten) Widersprüche der alten und der neuen Linken. Der Bruch manifestiert sich als unüberbrückbare Kluft zwischen den Endzielen (der Kommunismus, die Freiheit, die Befreiung von der Repression, die Gleichheit...) und den jeweiligen unmittelbaren Kampfzielen. So haben wir - in Opposition und Widerspruch zueinander (ohne Übergang zum vereinheitlichenden politischen Moment) - in denselben Gruppen und Organisationen, ja in ein und denselben Individuen, einerseits den Voluntarismus (als Linksextremismus und/oder Stalinismus) und andererseits den Ökonomismus; die Forderung nach sofortigem Glück, nach Freiheit von Repression, dem mühelosen Leben, dem alles-und-sofort, oder den Moralismus gegenüber der eigenen sozialen Lage und der der anderen, der eigenen Arbeit und der der anderen (den Anspruch, die "Rolle" zu verweigern, die den verschiedenen Berufen im Rahmen des Systems zugewiesen ist): dem unweigerlich ein korporatives Be-

wußtsein, die Verfolgung des individuellen oder Gruppeninteresses, Parasitismus (wer zahlt, ist immer die Arbeiterklasse, da sie den Wert schafft), ein kleinbürgerlicher Avantgardismus, Konsumdenken und seine Kehrseite das Hippy-tum entsprechen; den Klassenmythos und als sein Gegenstück die Auslöschung ganzer historischer Perioden, die als populistisch und hinter dem nicht existierenden Niveau der abstrakt gesehenen Klasse "zurückgeblieben" gelten; die Forderung nach sozialistischen Zielen wie Egalitarismus und selbst "Kulturrevolution" (mit Inhalten, die von der chinesischen Kulturrevolution entliehen wurden) unter den bestehenden kapitalistischen Verhältnissen: und als Gegenstück die für die bürgerlich-intellektuelle Aristokratie typische Intoleranz gegenüber den subjektiv weniger fortgeschrittenen Bereichen (den Angestellten in der Industrie, den Frauen...), die Kämpfe zwischen verschiedenen Kategorien derselben sozialen Klasse oder zwischen Klassen mit gemeinsamen Grundinteressen (Schüler gegen Lehrer, Arbeiter gegen Straßenbahner, Angestellte der Gehaltsstufe C gegen Angestellte der Stufe A, obdachlose Einwanderer gegen ortsansässige Arbeiter mit Wohnung...) und die damit verbundene Unfähigkeit, eine breite Massenfront, die keine opportunistischen Züge trägt, herzustellen und den Feind zu isolieren; die Ablehnung eines theoretisch-kritischen Engagements und den (auch versteckten) Dogmatismus, die ihre Entsprechung im Sektierertum der Gruppen und in der Anmaßung selbsternannter kleiner Führer und Pseudoavantgarden finden (in denen sich - sogar auf der Ebene des Verhaltens - die entgegengesetzten und einander ergänzenden Merkmale einer sozialen Schicht reproduzieren: der "geniale und liederliche" Immoralismus und der viktorianisch-stalinistische Moralismus).

Ich wollte mich, wie gesagt, an die junge Linke wenden. Um aus der Unbestimmtheit herauszukommen, mußte ich mich unbedingt mit diesem Gesprächspartner befassen und versuchen, ihn zu definieren. Dabei bin ich zu dem Ergebnis gekommen, daß diejenigen, die sich heute als neue Avantgarden hinstellen, zur Kategorie der Intellektuellen gehören (wie sie bisher definiert worden sind, und unabhängig von ihrer sozialen Herkunft), und daß sie Attribute, Einstellungen und Verhaltensweisen ererbt haben, die mindestens hundert Jahre lang das Kleinbürgertum kennzeichneten oder, besser gesagt, jenen Teil des Kleinbürgertums, der in der Opposition gegen die anderen Teile derselben sozialen Schicht eine Daseinsberechtigung gefunden hat.

Es handelt sich dabei um eine ökonomisch und soziologisch schwer zu definierende Schicht, da sie einerseits auf das Großbürgertum und andererseits auf das Proletariat übergreift. Sie kann auch nicht als intellektuell definiert werden, da sie auch gesellschaftliche Gruppen mit sehr bescheidenem kulturellen Niveau umfaßt.. Sie läßt sich nicht nach den politischen und ideologischen Orientierungen bestimmen, da sie viele gehabt hat - alle, so kann man wohl sagen,

die der bürgerliche Überbau hervorzubringen vermochte. Es ist eine Schicht, die Ideologien sowohl für die herrschende Klasse als auch für die Ausgebeuteten produziert und zum größten Teil einander widersprechende ideologische und kulturelle Produkte konsumiert hat. Es war das linksradikale Kleinbürgertum und das faschistische Kleinbürgertum. Es war der Anarchismus und der Sozialismus des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Die grosse russische Narodniki-Bewegung. Die Dreyfus-Affäre. Jene, die bei "La Traviata" weinten und sich dann zum "Ring" bekehrten, die erst Ibsen und dann Pirandello applaudierten. Die auch als Faschisten Wert darauf legten, sich als Anti-Bourgeois zu definieren. Juden und Antisemiten. Antiklerikale, deren Ehefrauen zur Messe gingen. Die dann Kader der PCI geworden sind. Die in der Widerstandsbewegung gekämpft haben. Geistige Söhne von Nietzsche, Sorel, Gide. Von Stalin, Lukács, Gramsci. Anhänger Mussolinis. Anhänger Togliattis. Gewohnt, jenen Teil ihrer selbst als Feind der Bewahrung oder der Revolution zu betrachten, den sie zu verleugnen beschlossen hatten.

Als Vermittler des ganzen geistigen Erbes hatten sie in Italien ohne ihr Zutun und Wissen die historische Aufgabe, alle sozialen Konflikte, selbst die Klassenkonflikte, wieder in die Bourgeoisie hineinzutragen. Da sie sie selbst auf sich genommen haben, haben sie die Last der unlösbaren Widersprüche auf sich selbst verlagert. Weil sie nicht sie selbst sein wollten, sondern die Feinde und die Negation ihrer selbst. Die Kommunisten haben nach 1945 diesen Auftrag fortgeführt.

Und paradoxerweise nimmt heute die junge "Neue Linke" diese widerspruchsvolle, aber klar erkennbare Rolle wieder auf.

Wieso paradoxerweise? Weil es nämlich im Rahmen des Spätkapitalismus für die reale Existenz dieser Schicht keinen Spielraum mehr gibt. Sie ist nicht einmal mehr ein Relikt der Vergangenheit, sondern ist in jener undifferenzierten und machtlosen Masse, die arbeitet und konsumiert, aufgegangen, in der sich auch ein Großteil der ehemaligen Arbeiterklasse aufgelöst hat - vielleicht in einem Prozeß allgemeiner Proletarisierung, der sich in anderen Formen und unter anderen Bedingungen als in der Vergangenheit vollzieht. Eine Minderheit ist in die Aristokratie der Experten kooptiert oder von ihr gekauft worden: in eine Lumpen-Aristokratie. Mit allen dazugehörigen mittleren Rängen.

Das gegenwärtige System macht es den letzten Söhnen der alten und dem zahlreichen Nachwuchs der neuen Mittelschichten unmöglich, jene Rolle von Trägern wahren oder mystifizierten Bewußtseins - und sei es des Bewußtseins der Widersprüche der ganzen Gesellschaft - zu übernehmen, die sie früher gekennzeichnet hatte. Heute haben sie, wie alle, ihren festen Platz in der Gesellschaft, sind integrierte und organische Diener des Systems.

Die breiten Massen von Schülern und Studenten, auf die in der ganzen Welt

die Krise der Gesellschaft abgewälzt wird, haben wenig zu tun mit den alten Mittelschichten. Da jedoch nicht analysiert wird, was sie sind – was ja eine sehr viel breiter angelegte Klassenanalyse erforderte, die niemand unternimmt –, legt sich das Bewußtsein vieler von ihnen die falschen Kleider der alten Mittelschichten an – hinsichtlich der Ideologien, Sitten und Verhaltensweisen. Wozu auch ihre Umkehrung gehört, die Lenin mit seiner Theorie und Praxis der Avantgarde von Berufsrevolutionären, die Träger des Bewußtseins sind, vollzogen hatte. Heute handelt es sich nur um widerspruchsvolle Formen oder Aspekte desselben Phänomens. Um nicht von dem Stalinschen Mandarinismus zu sprechen. Das herrschende System begünstigt diese Irreführung, weil ganze Bereiche der Massen, die in die unerträglichsten Widersprüche verstrickt sind und sich zu rühren und zu widersetzen begannen, neutralisiert sind, solange sie ihrem falschen Bewußtsein verhaftet bleiben und bei ihrem Widerstand auf die Gespenster der Vergangenheit zurückgreifen.

Nun kann man einwenden, daß jedes Phänomen, das auftritt, schließlich seine Wurzeln haben muß, und daß es willkürlich ist zu behaupten, daß für Kleinbürger kein Spielraum mehr da ist, wo sich doch so viele Leute in das Gewand des Kleinbürgers kleiden. Eine objektive Ursache für dieses Verhalten gibt es zweifellos: nämlich die ungleiche Entwicklung des kapitalistischen Systems. (Dafür spricht unter anderem, daß die kleinbürgerliche Haltung unter dem Mittelschichten-Nachwuchs, der unmittelbar aus dem Volke stammt, am offenkundigsten und am naivsten ist). Das System ist so raffiniert, aus seinen eigenen internen Widersprüchen noch Nutzen zu ziehen. Sie aufzudecken und diese Operation zu enthüllen, das ist der erste Schritt, um ihnen entgegenzuwirken. Der hauptsächliche Fehler bei dem, was ich als kleinbürgerliches Erbe bezeichnet habe, besteht darin, sich zum Träger der Widersprüche der Gesellschaft zu machen, sie selbst auf sich zu nehmen. (Das ist natürlich auch der Fall, wenn die verschiedenen Oppositionsgruppen und die verschiedenen Kategorien von Arbeitenden hauptsächlich damit beschäftigt sind, sich gegenseitig zu bekämpfen, wobei sie das Wesen der Unternehmer-Interessen vorzugsweise in seinen Auswirkungen auf die Einstellung der Personen in ihrer näheren Umgebung erkennen).

Aber die List des Systems ist noch komplexer. Es entzieht sich den Widersprüchen, die es gefährden könnten, mit Hilfe einer "Dialektik", die den Gegensätzen Rechnung trägt, ohne sie als solche anzuerkennen. Darin liegt der Sinn der gleichzeitigen Anwendung von Methoden brutaler Unterdrückung und repressiver Toleranz, des Nebeneinanderbestehens von direkten Angriffen und Verschleierungsmanövern. Die in Italien gegenwärtig praktizierte Repression ist unter anderem dadurch gekennzeichnet, daß sie ihren Angriff unmittelbar auch gegen die Geistesarbeit, das Recht auf freie Meinungsäußerung, die Ge-

danken-, Unterrichts- und Pressefreiheit richtet. Das scheint den von einem Großteil der Linken in den vergangenen Jahren entwickelten Thesen über den Spätkapitalismus zu widersprechen, denen zufolge diese Freiheiten in der gegenwärtigen Phase vom System toleriert werden, da es in der Lage ist, sie unschädlich zu machen und aufzufangen. Der Angriff auf diese Freiheiten scheint das Fortbestehen und die Gültigkeit einer bürgerlich-aufklärerischen geistigen Funktion, die in einem bestimmten Personenkreis verkörpert ist, zu rechtfertigen; eine Hypothese, die Hand in Hand geht mit der Auffassung einiger Genossen, wonach sich das kapitalistische System in Italien in einer rückläufigen Phase befindet und die herrschenden Klassen wieder auf den Faschismus zurückgreifen, da sie nicht fortschrittlich und sozialdemokratisch genug zu sein vermögen.

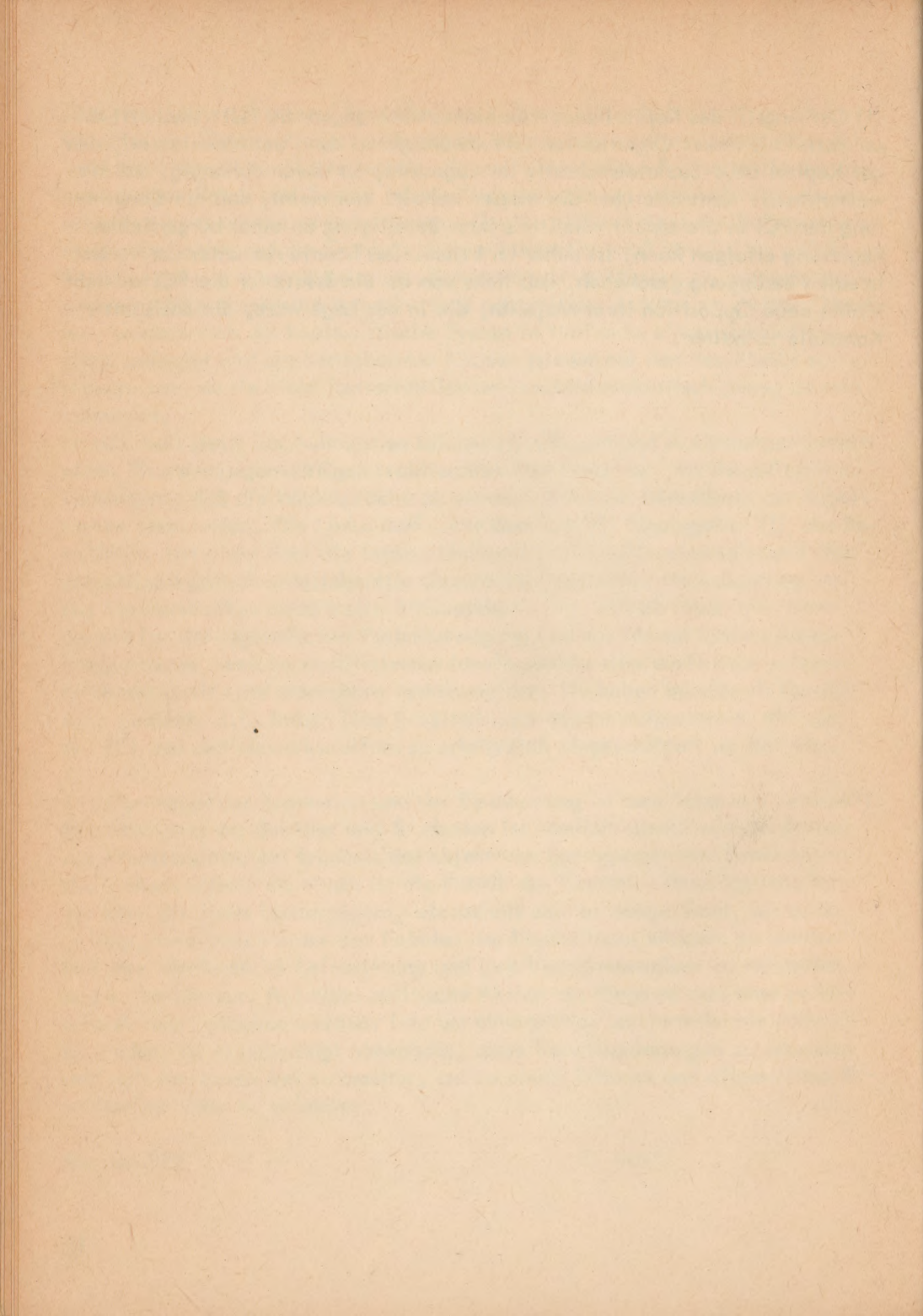
In Wahrheit stellt das Aufkommen solcher Hypothesen und Auffassungen bereits einen Sieg des gegenwärtigen reaktionären Manövers dar, das darauf zielt zu verhindern, daß die Widersprüche zu einem politischen Bewußtsein der Subalternen heranreifen. Die Linke darf nicht über die PCI hinausgehen (1); das Bewußtsein darf nicht über die tradeunionistische Dimension einerseits und über die kleinbürgerlich-intellektuelle (inzwischen überholte) Verweigerung und das Mandarinentum andererseits hinausgehen. Das objektive Vorhandensein der jugendlichen Protestbewegung und der Neuen Linken (unabhängig davon, welche mystifizierten Ideologien sie sich anfangs zulegen mochten) stellt eine untragbare Bedrohung dar. Sie haben bereits als Katalysator gedient, d.h. haben jene Arbeiterklasse wieder aufgerüttelt, die von der PCI und den Gewerkschaften so erfolgreich eingeschläfert worden war.

Die Operation der Repression und der Eindämmung ist zum Scheitern verurteilt. Die Bewegung der Schüler und Studenten ist nämlich ebenso wie der Protest der Arbeiterklasse ein Ergebnis der objektiven Bedingungen der Entwicklung des Systems selbst. Zu einem ist die Politik des Kapitals allerdings nützlich: sie kann die Krise hinauszögern, wiederholt und auf lange Sicht, bis es ihr gelingt, erfolgreich unter den Feinden des Kapitalismus wirksam zu werden und ihre ideologische Orientierung und ihre Verhaltensweisen zu entstellen und zu bestimmen. Auf diese politische Aktion des Gegners muß eine politische Antwort gegeben werden. Und um eine gültige und praktikable Antwort zu finden, ist es unbedingt notwendig, diese Konditionierungen zu erkennen und sich von ihnen frei zu machen, um zu einem höheren und allgemeinen Bewußtseinsniveau zu gelangen.

August 1972

E. Masi

(1) Der Angriff des Kapitalismus-Faschismus auch gegen die PCI verschafft dieser Partei als linker Organisation Glaubwürdigkeit: denn der Machtanteil, den der Kapitalismus-Sozialdemokratie ihr zugesteht, ist davon abhängig, daß sie weiterhin die Kontrolle über die Massen behält. Wer meint, daß die Kooptierung der PCI in die Macht vermittels ihrer Beteiligung an einer bürgerlichen Regierung erfolgen kann, ist daher im Irrtum. Das könnte nur unter der vorerst unrealen Bedingung geschehen, daß links von ihr ein Ersatz für die PCI entsteht - eine neue Opposition Ihrer Majestät, die in der Lage wäre, die Basis unter Kontrolle zu halten.



DIE "NEUE" LINKE UND DAS ORGANISATIONSPROBLEM (1968)

Im Laufe der beiden letzten Jahre hat sich in der Entwicklung der revolutionären Bewegung in Europa ein historischer Sprung vollzogen. Eine der am unmittelbarsten erkennbaren Folgen besteht darin, daß eine Problematik, mit der sich in der vorhergehenden Periode nur einige kleine Gruppen der Neuen Linken auseinandergesetzt hatten, die breiten Massen erfaßt. Diese Gruppen, die zum größten Teil aus Jugendlichen bestehen, hatten einige Interpretationshypothesen der gegenwärtigen kapitalistischen Gesellschaft ausgearbeitet und den reformistischen Entscheidungen der offiziellen Arbeiterparteien eigene Kampfziele gegenübergestellt. In einigen Fällen war eine direkte Verbindung mit den Arbeitenden erreicht worden (in Italien vor allem mit den Fabrikarbeitern Nord- und Mittelitaliens und mit Bauern einiger süd-italienischer Gebiete), um gemeinsam darauf hinzuwirken, den Bezug zwischen objektiver Klassenlage und subjektivem Bewußtsein wiederherzustellen – der über lange Jahre hinweg aus bewußter Irreführung und Korruption durch sogenannte "Klassen"-Parteien und -Gewerkschaften verlorengegangen war –, um gemeinsam nach neuen und autonomen Organisationsformen zu suchen.

Die Gruppen der Neuen Linken hatten in Italien wie in ganz Europa sehr vielfältige und unterschiedliche Ausrichtungen; wir brauchen an dieser Stelle nicht näher darauf einzugehen, da zu diesem Thema einige im Ganzen gesehen erschöpfende Bilanzen vorliegen.

Hier kommt es uns in erster Linie darauf an festzustellen, daß die verschiedenen Gruppen sich im allgemeinen in dem Moment, da die Opposition gegen das System zum frontalen Kampf gegen das System zu werden tendiert, als voneinander unterschiedene und isolierte Gebilde auflösen, zu vorwärtstreibenden Kräften des Kampfes werden, ein gemeinsames Ziel anerkennen und es für selbstverständlich erachten, daran mitzuwirken, noch bevor sie sich abstrakte Fragen dazu stellen. Das heißt, daß es bei allen Unterschieden der Ansätze, Analysen und Thesen einen gemeinsamen Nenner gibt, der sie verbindet und der sichtbar wird, sobald das politische Minderheitsbewußtsein sich tendenziell in Massenbewußtsein verwandelt. Dieser gemeinsame Nenner läßt sich schematisch und vereinfachend folgendermaßen umschreiben:

Die in Klassen getrennte Gesellschaft, in der eine privilegierte Minderheit die Wirtschaft und die Macht verwaltet und die Mehrheit der Produktionsmittel beraubt und in Abhängigkeit hält, ist keineswegs im Verfall begriffen, sondern verschärft vielmehr ihre totale Herrschaft über alle Lebensbereiche der Subalternen. Die Restformen bürgerlicher Demokratie verschwinden tendenziell;

das kapitalistische System hat eine Unmenge objektiver Feinde, die weit über die traditionellen Industriearbeiter hinausgeht;

der Klassenkampf hat sich keineswegs überlebt; vielmehr hat er nie zuvor eine so starke objektive Grundlage gehabt, und es war niemals so dringend nötig wie heute, ihn überall zu organisieren;

der Kapitalismus hat gegenwärtig eine internationale Struktur und einen monopolistisch-oligopolistischen und imperialistischen Charakter. Das internationale Zentrum der Klassenherrschaft und damit der weltweiten Konterrevolution ist Washington;

die von der Sowjetunion praktizierte Politik der Koexistenz erweist sich in zunehmendem Masse als Kollaboration mit dem Zentrum der Konterrevolution und würgt den Klassenkampf und die Befreiungskämpfe der unterdrückten Völker ab: sie ist objektiv ein Verrat an der Sache des Sozialismus;

die Arbeiterparteien sowjetischer Obedienz haben überall, in mehr oder weniger unverhüllter Weise, je nach den objektiven Gegebenheiten und dem taktischen Geschick ihrer Führer, eine reformistische Politik verfolgt, die sich faktisch in einer Zusammenarbeit mit dem Klassenfeind konkretisiert und die sie mit den irreführenden Schlagworten des "friedlichen Übergangs", des "parlamentarischen Wegs" zum Sozialismus, usw., bemänteln, wobei sie sich auf die falschen Behauptungen stützen, daß die arbeitenden Massen für den politischen Kampf nicht mobilisiert werden können;

es ist dringend notwendig, das subjektive Bewußtsein der Massen und die Organisation den objektiven Erfordernissen des Klassenkampfes anzupassen.

Die Differenzen zwischen den verschiedenen Gruppen betrafen hauptsächlich zwei Punkte.

1) Einige sahen den Schwerpunkt des Klassenkampfes im Kampf der "rückständigen" und unterdrückten Völker (Dritte Welt) gegen den Imperialismus und hielten das Proletariat der Metropolen für im wesentlichen integriert und dem Herrschaftssystem solidarisch verbunden.

Andere betrachteten die Kämpfe der Dritten Welt als rückständig und bloß als Vorstufe zum Kampf für den Sozialismus, den nur das Industrieproletariat der Metropolen führen könne.

Andere wiederum lehnten die qualitative Unterscheidung zwischen Kämpfen der "Rückständigen" und der "Fortgeschrittenen" als Mystifikation ab und betrachteten die "Rückständigkeit" als Produkt der kapitalistischen Herrschaft, die mit einem auf den "fortgeschrittensten" Ebenen ansetzenden Angriff bekämpft werden muß, ohne zwischen den verschiedenen Sphären zu unterschei-

den und ohne von vornherein bestimmte Kategorien von Arbeitenden oder bestimmte ökonomisch-geographische Zonen zu bevorzugen; die Integration des Proletariats der Metropolen ins System wurde von ihnen nicht als sicher angenommen, sondern als eine Tatsache betrachtet, die berücksichtigt werden muß, allerdings im Rahmen einer Analyse des Niveaus des Klassenbewußtseins und nicht als Rückfall in eine objektive Interessensolidarität zwischen Lohnabhängigen und Unternehmern - zumindest was Europa anbelangt.

2) Die zweite Divergenz betraf die Art und Weise der Erneuerung der Organisation. Während die einen eine Umwandlung der offiziellen Organisationen durch eine Mitarbeit in ihnen (die verschiedenen Spielarten von "Entrismus") für möglich hielten, gingen andere von dem sicheren Verfall dieser Organisationen aus und strebten von Grund auf neue Organisationsformen und -strukturen an. Daneben gab es noch einige Zwischenpositionen, die sich auf die taktische Überlegung stützten, daß man nicht umhin kann, sich der offiziellen Organisationen zu bedienen, solange sie die einzig existierenden sind, d.h. die einzigen, die eine Massenbasis haben. (Diese Haltung wurde häufiger gegenüber den Gewerkschaften angenommen).

Die Tatsachen haben die Gültigkeit der allgemeinen Analysen der europäischen Neuen Linken bekräftigt. In Frankreich ist außerdem ein spektakulärer Beweis dafür erbracht worden, daß in Europa jene technokratische und Wohlstandsgesellschaft nicht existiert, in der die arbeitenden Massen glücklich ins System integriert sind und aus freien Stücken zusammen mit den Kapitalisten an der Ausbeutung durch innere und äußere Kolonialisierung mitwirken. Obwohl die Fakten das Gegenteil bewiesen, setzten PCF und CGT doch alles daran, den Protest der französischen Arbeiter auf eine tradeunionistische und korporative Dimension zu beschränken. Unabhängig vom Niveau des individuellen Bewußtseins lag ganz klar zutage, daß in Frankreich ein hohes politisches Massenbewußtsein herangereift war. (Das vielleicht die einer spontanen Bewegung gesetzte Höchstgrenze erreicht hat). Daß die PCF (und, insoweit sie sich an die von ihr ausgegebenen Direktiven hielt, auch die CGT) sich ebenso wie ihre sowjetischen Freunde (1) auf die Seite der Konterrevolution geschlagen haben, war der entscheidende Beweis dafür, daß es unnütz wäre, auf die Erneuerungsfähigkeit ähnlicher Organisationen zu setzen (die zwar in der Vergangenheit eine revolutionäre Aufgabe erfüllt haben, aber seit geraumer Zeit so verknöchert sind, daß sie schließlich einen vollkommen anderen Charakter angenommen haben). Konnte es einen stärkeren Druck von der Basis und aus den eigenen Reihen geben? Und wie ist er aufgenommen worden? Ebenso ist es sinnlos, die jesuitische Klugheit zu preisen, die die italienischen Kommunisten demgegenüber an den Tag gelegt haben (denen außer ihrer grös-

seren Intelligenz und Anpassungsfähigkeit zugute kam, in einer Situation fortgeschrittenen und allgemeinen Kampfes nicht Farbe bekennen zu müssen). Vergessen wir nicht, daß sich Parteien wie die PCI, wenn es drauf ankommt, nicht anders verhalten als die diversen PCF: auch wenn sie gegenwärtig die soundsovielte Operation eingeleitet haben, um die revolutionären Kräfte der Jugend für sich zu gewinnen. (Die jungen Schüler, Studenten und Arbeiter tun gut daran, angesichts gewisser Annäherungsversuche wachsam und sehr kritisch zu sein: sie sollten kompromisslos und intransigent sein, nicht auf halbem Wege stehen bleiben, sondern die Diskussion bis zu ihren letzten Konsequenzen treiben, wie sie es im Umgang mit den akademischen "Würdenträgern" und den als Feuerwehr auftretenden Gewerkschaftsfunktionären gelernt haben).

In dem Maße, wie sich allmählich immer breitere - vor allem jugendliche - Massen ihrer realen ökonomischen, sozialen und politischen Lage bewußt geworden sind, sahen sich die Minderheitsgruppen der Neuen Linken mit einer größeren Verantwortung belastet, als sie sie, zumindest in der ersten Zeit, zu übernehmen vermochten. Auch wenn sie nämlich einerseits ihre grundlegenden Hypothesen bestätigt sahen, so hat doch andererseits der Druck der objektiven Situation ihre Versäumnisse an den Tag gebracht und sie vor allem zu einer Stellungnahme zu einigen wesentlichen Fragen gezwungen, die (zum großen Teil zu Recht) noch hätte aufgeschoben werden können, solange man noch ein eher theoretisches als politisches Konzept hatte (2), eine Analyse der Gesellschaft durch intellektuelle Minderheiten auf der Suche nach einem revolutionären Weg.

Obwohl dieses Konzept im großen und ganzen richtig war, wohnten ihm doch zwangsläufig die Grenzen inne, die durch das politische Vakuum, auf das es stieß, bedingt waren (3). Auch wenn sie sich mit spezifischen Aspekten auseinandersetzte, handelte es sich doch um eine Analyse allgemeinen Charakters, um die Suche nach einer Gesamtinterpretation der Struktur unserer Gesellschaft und nach einem einheitlichen Urteilskriterium, das es ermöglicht, die Klippen des Empirismus und des Taktizismus zu umschiffen, hinter denen jede strategische Perspektive verlorengegangen war, und sich von den deskriptiven Ideologien der Herrschenden zu befreien, die jede in sich geschlossene Weltanschauung zersplittern und negieren.

Es war richtig, sich in dieser Richtung zu bewegen, es war ein Schritt, der die notwendige Voraussetzung dafür war, für sich selbst und für die anderen die volle menschliche Qualität zu beanspruchen und die Instrumentalisierung, der uns das System unterwirft, verweigern zu können. Aber es war eben nur ein erster Schritt und nicht eine ausreichende Grundlage für ein politisches Programm.

Solange es eine revolutionäre Massenbewegung nicht einmal im Ansatz gab, konnte es aus den Gründen, die ich weiter unten darlegen werde, nicht anders sein. Alle, die verfrüht politisch-organisatorische Fragen in Angriff nehmen wollten, sind in einer Sackgasse gelandet.

Die Massenbewegung ist von den Schülern und Studenten ausgegangen. Und zwar aus objektiven Gründen: weil es sich nämlich bei ihnen um eine der Kategorien handelt, die von dem kapitalistischen Rationalisierungsprozeß am unmittelbarsten betroffen sind und ihrer traditionellen Rolle beraubt werden, ohne gültige Zukunftsperspektiven zu haben (außer bestenfalls der, zu Dienern erster Klasse degradiert zu werden). Hinzu kommt, daß die jugendlichen Massen auf Formen nicht unmittelbar materieller Degradierung besonders empfindlich reagieren.

Aufgrund ihrer sozialen Lage und ihrer Bildung neigen die Schüler und Studenten mehr als andere Kategorien zur Verallgemeinerung und Abstraktion. So ist es häufig dazu gekommen, daß sie mit ihrer Opposition ins Extrem verfielen, daß sie unmittelbar das Endziel anstrebten. Die von der Neuen Linken entwickelten Inhalte der Kritik der kapitalistischen Struktur wurden in eine "globale Infragestellung" umgesetzt, die nicht als strategisches Ziel, sondern als unmittelbare Praxis vorgeschlagen wurde.

Gleichzeitig sind sowohl unter den Schülern und Studenten als auch unter den Arbeitern einige unmittelbare Kampfziele lebendig. Sie werden allerdings unter ihren korporativen Aspekten gesehen (4) - und dem entspricht ein schwach entwickeltes Bewußtsein im Hinblick auf die Endziele des politischen Kampfes. Zwischen diesen Endzielen und dem tradeunionistischen Bewußtsein (mit den daraus resultierenden korporativen Kämpfen im Rahmen des Systems) klappt eine Lücke. Es gilt also, die politischen Formen zu bestimmen, durch die sich die Revolte in Revolution umsetzen kann.

Solange diese politischen Formen nicht bestimmt sein werden und sich die Notwendigkeit der Revolution nicht in eine revolutionäre Organisation umgesetzt haben wird, wird diese Lücke zwangsläufig von den offiziellen Organisationen ausgefüllt werden, die sich mit ihrem Reformismus als einzigen Ort der politischen Vermittlung anbieten.

Wenn sich die objektiven Widersprüche derart zugespitzt haben, daß die Kämpfe - wie in Frankreich - halbwegs spontan in eine vorrevolutionäre Situation einmünden, tritt dieser Mangel vorübergehend nicht so deutlich in Erscheinung. Aber das auf dem Höhepunkt des Kampfes herangereifte politische Massenbewußtsein droht auf ein niedrigeres Niveau zurückzufallen, sobald wieder "normale" Bedingungen eingetreten sind. Während es doch vielmehr darauf ankommt, daß die Verallgemeinerung eines hohen politischen Bewußtseins weitergeht, damit jedes fortgeschrittene Kampfmoment für die ganze

Bewegung einen endgültigen Erfolg markieren und als Ausgangspunkt für den nächsten Kampf dienen kann.

Wenn es darum geht, die Formen der neuzubildenden revolutionären Organisation zu definieren und zu verwirklichen, kommen innerhalb der nicht-offiziellen Linken schwerwiegende Divergenzen auf. Ein Teil der Genossen (und zwar jene, die von demselben Ansatz ausgehen wie die "Quaderni Rossi"* , und jene, die sich am Denken Mao Tse-tungs orientieren) geht von einigen grundlegenden Prämissen aus, die wir hier kurz zusammenfassen wollen:

Die kapitalistische Herrschaft hat in der gegenwärtigen Phase so tiefgreifende Widersprüche in sich heranreifen lassen, daß sich ihr Aufbrechen nicht mehr in der Errichtung dessen niederschlagen kann, was in den ersten drei Jahrzehnten dieses Jahrhunderts als sozialistisches System bezeichnet wurde. Ein Kampf für den Sozialismus, der sich darauf beschränkt, eine Verbesserung der ökonomischen und sozialen Bedingungen der Arbeitenden zu fordern, ist unzeitgemäß; ebenso wie ein Kampf unter der Führung einer Elite von Berufsrevolutionären, die das Bewußtsein dessen, was die Massen objektiv sind, verkörpern, (im Hinblick auf die sozialistischen Ziele) unzeitgemäß ist. Auch in den anfangs schwach industrialisierten Ländern hat sich der "Aufbau des Sozialismus" auf diesen Grundlagen als unmöglich erwiesen. Der so definierte Sozialismus hat sich bereits in seine widersprüchlichen Aspekte aufgespalten: einerseits die Führungskader, die bürokratischen und politischen Eliten, die herrschenden Gruppen und die Machthierarchie, auf der anderen Seite die Geführten, die Ungebildeten, die Beherrschten, die Ausführung, die Objektivität. Diese Widersprüche bringen einen heftigen Klassenkampf hervor (s. Mao Tse-tung). Es ist kein Zufall, wenn die Linke der Kulturrevolution in China sich gegen diejenigen wendet, die "die Identität zwischen Idee und Sein" negieren: dabei handelt es sich nämlich um einen politischen Angriff gegen alle, die glauben, daß nicht die Massen Träger des Bewußtseins sind, sondern die politischen und intellektuellen Eliten, die vom Volke unabhängige Partei, usw. Deshalb kann Kampf für den Sozialismus heute nur Kampf für eine höhere Phase des Sozialismus bedeuten, wo die objektive Lage der Massen mit dem subjektiven Bewußtsein verschmilzt, mit allen damit verbundenen Implikationen.

* vgl. die beiden Auswahl-Bände "Spätkapitalismus und Klassenkampf" (Frankfurt 1972) und "Arbeiteruntersuchung und kapitalistische Organisation der Produktion", (München 1972), A.d.R.

Leider gibt es innerhalb der nicht-offiziellen Linken Richtungen, die die gegenwärtigen historischen Bedingungen nicht zu erfassen scheinen und das sehr schwerwiegende Problem der Organisation und der revolutionären Strategie durch den Rückgriff auf althergebrachte Rezepte lösen wollen, wobei sie die Augen vor den negativen Ergebnissen verschließen, die ihre Anwendung schließlich gezeitigt hat: in erster Linie die gegenwärtigen Tendenzen der europäischen kommunistischen Parteien, gegen die sie mit Worten so verbissen zu Felde ziehen.

Die Erfahrung der minoritären und zentralisierten revolutionären Partei wurde in einer Zeit gemacht, die für andere Organisationsformen noch nicht reif war, und hat in Russland (und nur dort) eine wichtige revolutionäre Funktion erfüllt (was auch auf die nicht immer wiederholbare Tatsache zurückzuführen ist, daß an der Spitze jener Partei Persönlichkeiten von außerordentlichem Format standen).

Wenn man heute diesen Organisationstyp vorschlägt – und nicht in der Leninischen Form, sondern von vornherein in der kirchlich-bürokratischen Form des Stalinismus in der Phase seiner Entartung – so heißt das objektiv, unabhängig von der Aufrichtigkeit oder Verlogenheit der Befürworter dieses Organisationstyps, daß man sich auf dasselbe Niveau begibt wie die offiziellen Organisationen, daß man als ihre rechtmässigen Erben, ja als ihre Konkurrenz auftritt. Wenn die Führer dieser Gruppen, die sich selbst zur Partei ernennen, über ähnliche politische Fähigkeiten verfügen wie die Führer der PCI, so werden wir eine volle Entfaltung dieses Konkurrenzkampfes erleben. (5)

Es muß unbedingt alles vermieden werden, was darauf hindeuten könnte, daß man sich in irgendeiner Weise in diesen Konkurrenzkampf um die Kontrolle über die Massen einschalten will, und diese Genossen, die sich in der Illusion wiegen, eine fix und fertige Strategie zu besitzen, müssen nach Möglichkeit dazu gebracht werden, sich zusammen mit allen anderen in den Dienst der Arbeitenden zu stellen und jedes Gruppensektierertum abzulegen. Die Jugendlichen, die zu Recht ungeduldig darauf drängen, das Organisationsproblem zu lösen, müssen davor gewarnt werden, daß eine Etikette nicht genügt, um eine revolutionäre Organisation ins Leben zu rufen, und daß man es nicht nach Kleinbürgermanier als Schuld empfinden darf, "Intellektueller" zu sein, und man deshalb nicht wünschen darf, sich zu erniedrigen, indem man sich – der von einer transzendenten Autorität auferlegten Disziplin unterwirft.

Jede politische Linie und jede Organisationsstruktur, die von einer zentralisierenden Minderheit getragen wird, d.h. die traditionelle Parteistruktur, muß daher abgelehnt werden. Nicht etwa, weil sie verfrüht ist, sondern weil sie den heutigen Erfordernissen und der gegenwärtigen revolutionären

Perspektive nicht mehr entspricht. Infolgedessen wird die neue politische Linie nicht von einer Gruppe ausgehen, die im Begriff ist, sich zur Partei zu konstituieren, sondern wird (in ganz Europa, da sie europäische Dimensionen hat) die Resultante des Kampfes und der Anstrengungen vieler Individuen und vieler Gruppen sein.

Wenn man die permanente und unkontrollierte Machtdelegierung an eine institutionalisierte Minderheit während des Aufbaus des Sozialismus ausschließt, so muß sie auch für die Zeit vor der Zerschlagung des Klassenstaates ausgeschlossen werden. In der Tat bedingen die Formen des Kampfes vor und während dem Umsturz des Klassenstaates die spätere Struktur der Gesellschaft. Die revolutionäre Organisation muß eine Organisation der Massen durch die Massen selbst sein, d.h. eine Organisation aller Besitzlosen in der spezifischen Gestalt, die die verschiedenen Gruppen und Kategorien in der Gesellschaft annehmen – nicht die Organisation einer undifferenzierten Pluralität durch Berufspolitiker. Auf allen Ebenen und in allen Bereichen muß die Bildung von Gruppen von Arbeitenden gefördert werden, die nach den für sie gegebenen Möglichkeiten einer effektiven Machtausübung suchen. Die von den herrschenden Klassen und Gruppen ausgeübte Macht muß unter all ihren offenen und verborgenen Aspekten, in all ihren spezifischen Formen als Ausdruck der allgemeinen Machtausübung erkannt werden. Hierzu ist die Verbindung und der ständige Austausch von Erfahrungen und Erkenntnissen zwischen den verschiedenen revolutionären Massengruppen unbedingt erforderlich.

Die innerhalb der Massen stehenden Minderheiten, die ein höheres politisches Bewußtsein besitzen, haben die Aufgabe, das Bewußtseinsniveau der anderen zu einem allgemeinen und nicht nur korporativen Verständnis ihrer Lage zu führen und die Verbindung zwischen den verschiedenen Bereichen zu fördern, damit spezifische Kampfpläne mit allerdings gemeinsamen Zielen ausgearbeitet werden können. Diese Minderheiten müssen im Dienst des Volkes stehen und nicht einer Organisation dienen, die sich über das Volk erhebt oder institutionell sein Bewußtsein verkörpern will.

Die erste, dringendste Aufgabe in Italien besteht darin, das Niveau des politischen Bewußtseins der Arbeiter zu heben. Die fortgeschrittensten Bereiche der Studentenbewegung wirken bereits in der zweifachen Richtung des inneren Wachstums der Bewegung einerseits und ihrer Verbindung mit den Arbeitern andererseits. In einer so verstandenen Organisation muß alles darangesetzt werden, um einer zufalls- oder individuell bedingten Zersplitterung der Anstrengungen entgegenzuwirken und um gleichzeitig zu verhindern, daß man in Gruppensektierertum verfällt. Die nicht zentralisierte Organisation erfordert nicht etwa eine geringere, sondern eine stärkere Homogenität, größeren Einsatz, Disziplin und Unternehmungsgeist. Das Ziel ist die kollektive Ausarbei-

tung einer gemeinsamen Linie. Und je dringlicher es ist, diese Linie zu bestimmen, um so weniger kann sich der organisatorische und ideologische Zusammenhalt auf die von einem Zentrum ausgegebenen Direktiven gründen.

Anmerkungen:

- (1) Wer den Berichten der Augenzeugen nicht glaubt, der lese nach, was "L'Humanité" im Mai geschrieben hat. Außerdem lese er die sowjetischen Kommentare und - als entgegengesetztes Beispiel internationalistischer und revolutionärer Haltung - die Stellungnahmen der chinesischen Kommunisten auf Massenebene sowie ihre Pressekommentare. Sie haben bei dieser Gelegenheit gezeigt, wie töricht oder verlogen all jene sind, die ihnen einen bürgerlichen Geist, Fremdenhaß und eine antiproletarische und anti-europäische Gesinnung vorwerfen, und haben dagegen mit ihrer Einschätzung der Studentenrevolten als eine neue und für den internationalen Klassenkampf höchst positive Erscheinung ihren undogmatischen Geist offenbart, im Gegensatz zu so vielen Puristen in Italien, die bei der Analyse des sozialen Ursprungs der Studenten in die reinste Haarspalterei verfallen und sich dabei für orthodoxe Marxisten halten, ohne zu bemerken, daß sie Vulgarsoziologie betreiben.
- (2) Trotz der praktischen Interventionen und der ansatzhaften Versuche einer Organisierung der Arbeiter.
- (3) Ich beziehe mich hier auf alle Tendenzen der Neuen Linken, auch auf die, die sich der Illusion hingaben, sich als neue politische Organisation zu konstituieren.
- (4) Ich beziehe mich auf das, was im allgemeinen in Italien passiert.
- (5) Es ist kein Zufall, daß viele europäische Gruppen "prochinesischer" Tendenz mit dieser Linie (die chinesische KP als Alibi für die Wiedereinsetzung der alten Bürokratien zu benutzen) gegen die Kulturrevolution Maos und für die bürokratisch-konservative Gruppe um Liu Schao-tschi Stellung genommen haben. Man denke z.B. an die Position Grippas und seiner Genossen, einiger stalinistischer Gruppen in der UdSSR, usw.

ÜBER EINIGE DER ZAHLREICHEN PROBLEME, DIE KEINEN AUFSCHUB DULDEN (1970)

Wenn eine vorrevolutionäre Situation – laut Lenin – dann gegeben ist, wenn die Führungsklassen nicht mehr in der Lage sind zu regieren, und die unterdrückten Klassen nicht mehr willens, sich regieren zu lassen, dann besteht im Hinblick auf die erste Bedingung in Italien zweifellos eine vorrevolutionäre Situation; was die unterdrückten Klassen anbelangt, so ist ihr Bewußtsein trotz der in den letzten Jahren erzielten Fortschritte zum größten Teil noch konfus. Deshalb wird von allen Seiten auf eine revolutionäre Organisation gedrängt, die dieses konfuse Bewußtsein klärt und ihm Gestalt und konkrete Ziele gibt. Andernfalls besteht die ernste Gefahr, daß es zu einer schwerwiegenden Involution kommt; die übrigens schon keine Gefahr mehr, sondern bereits im vollen Gange ist.

In den vergangenen Jahren wurden verschiedene Versuche unternommen, die revolutionäre Partei oder ihre Vorform zu organisieren. Sie sind allesamt kläglich gescheitert – was von Anfang an leicht vorherzusehen war. In der Tat läßt sich eine revolutionäre Organisation nicht auf der Grundlage überholter und vager ideologischer Formeln oder einer Praxis, die zwischen abgedroschenen Klischees und Abenteuerium schwankt, errichten. Dennoch waren die Erfahrungen nützlich, haben sie doch zumindest vor Augen geführt, was unbedingt vermieden werden muß.

Jede politische Organisation braucht Anhaltspunkte, gemeinsame Grundsätze. Aus diesem Grunde halten es viele Genossen heute für notwendig, den theoretischen Diskurs zu vertiefen. Dieser Diskurs muß explizit, klar und öffentlich sein: denn wir wußten nicht, was wir mit einer "Revolution" anfangen sollten, die das Werk von Avantgarden wäre, die das Verhalten der Massen instrumentalisieren und dabei den Anspruch erheben, stellvertretend für sie, zu ihrem Wohl und in ihrem Interesse zu handeln. Die ideologische Einheit, zumindest in einigen Grundsatzfragen, ist die Grundlage des einzigen "Autoritätsprinzips", auf das man sich heute berufen darf.

Nun bestehen in einer Reihe von Fragen, die im Hinblick auf diese Einheit von entscheidender Bedeutung sind, sowohl unter uns als auch in jedem einzelnen von uns Bedenken und Uneinigkeit. Anstatt an diese Fragen heranzugehen, geht man lieber darüber hinweg und vertagt sie auf später. Und schließlich kommt es so weit, daß man entweder in Anspielungen spricht, die die Unsicherheit und die Leere bemänteln, wie es uns die Intellektuellen, die zu Kapitalistenknechten geworden sind, lehren, oder man redet in Formeln, wie es uns die Bürokraten Stalinscher und Togliattischer Prägung so wirksam vor-

exerziert haben.

Ich möchte deshalb die Diskussion über einige dieser Probleme einleiten - wobei ich nicht unbedingt die wichtigsten wähle, sondern mich vielmehr außer mit einigen sehr schwerwiegenden Fragen auch mit anderen sehr geringfügigen auseinandersetzen will. Natürlich habe ich nicht die Wahrheit gepachtet, und meine Ansichten können zum Teil oder völlig falsch sein. Dennoch werde ich mich so ausdrücken, als besäße ich eine Autorität, gerade weil ich sie nicht besitze und sie gleichzeitig auch anderen nicht zuerkenne, und werde nicht als "Avantgarde", sondern als Teil der Masse reden, da ich glaube, daß jeder die Pflicht hat, persönlich "Autorität" und Verantwortung zu übernehmen. Auf diese Weise werden wir im Wege der Diskussion gemeinsam einige "Autoritätsprinzipien" aufstellen können, an die wir uns halten, ohne daß es zu irgendeinem Machtmißbrauch kommen könnte.

Theorie und Praxis

Die Alternative: Studium oder Erfahrung, theoretische Arbeit oder praktisches Engagement wird oft mit derselben Einfalt behandelt, mit der gewisse Leute sich mit dem Widerspruch "Körper-Seele", "Materie-Geist" auseinandersetzen. Studium und Erfahrung, Theorie und Praxis sind bloß die beiden widersprüchlichen Aspekte ein und derselben Realität; für sich genommen existiert keiner von beiden.

Ganz allgemein und ohne sie von der Erfahrung zu unterscheiden, ist die Praxis die unvermeidliche und ständige Veränderung, die jeder von uns an der Außenwelt bewirkt: von den Veränderungen der physischen Natur, die durch die animalische Existenz des Menschen bewirkt werden, über die Veränderung der Produkte des Menschen, die durch seine bewußten und unbewußten Aktionen und durch die Arbeit hervorgerufen werden, bis zu denen, die an den anderen Menschen mittels der Beziehungen zu ihnen vorgenommen werden, und schließlich zu den Veränderungen der Gesellschaft durch die Arbeit, die politische und künstlerische Aktivität sowie die wissenschaftlichen Experimente. Die Theorie ist die Reflexion über die Praxis, die Erkenntnis dieser Veränderungen. Im Laufe der Geschichte hat es vielfältige und unterschiedliche Methoden und scheinbare Zwecke dieser Reflexion gegeben, ebenso wie die Reflexion selbst sich auf unterschiedlichen Ebenen vollzogen hat. Aber jede neue Art der Erkenntnis hat auf jedem Niveau immer direkt und indirekt neue Veränderungen an der Realität bewirkt und folglich eine neue, andersartige Praxis hervorgebracht. Dank der theoretischen Arbeit, angefangen selbst bei der elementarsten, werden die Veränderungen, die wir der Realität aufprägen, intentional, die praktische Aktivität wird bewußt auf ein Ziel ausgerichtet. Eben diese Aktivität der bewußten Veränderung der Realität bezeichnen wir

im engeren Sinne als Praxis, wenn wir sie von der bloßen Erfahrung unterscheiden wollen, die auch die ungewollten und nicht intentionalen Veränderungen umfasst. Die Praxis im eigentlichen Sinne existiert also nicht ohne die Theorie, sie bringt die Theorie hervor und ist wiederum ihr Produkt. Viele sind sich dessen nicht bewußt und glauben vielleicht, niemals irgendeine theoretische Aktivität zu entfalten und auch gar keine Theorie zu besitzen, da sie die Art und Weise, in der sie ihre eigene Erfahrung interpretieren und sich verhalten, als natürlich und selbstverständlich ansehen, während diese Dinge doch immer einem bestimmten Reflexionsniveau entsprechen und das Ergebnis von Überzeugungen und Ansichten sind, d.h. Frucht einer Theorie, die uns vermittelt wurde und die wir selbst entwickelt haben.

Es scheint mir überflüssig zu sein, hier weiter zu erläutern, daß die Theorie ihrerseits nicht ohne Praxis existieren kann: alle, die versucht haben, sie zu isolieren, haben schließlich die Leere gefunden, die sie dann entweder zu verbergen oder mit einer Art entstellter und unkenntlich gemachter Praxis auszufüllen suchen.

Warum befassen wir uns überhaupt mit diesen selbstverständlichen Dingen, und dazu noch in so undifferenzierter Weise? Ich bin der Ansicht, daß wir viele von den oben erwähnten Fragen, die wir nie anpacken, für selbstverständlich halten, und daß der einzig richtige Weg, sie anzugehen, darin besteht, daß man zunächst einmal in ziemlich undifferenzierter Weise über sie spricht. Mit Nuancen kann man die Leute besser hinters Licht führen, sie werden nur von wenigen erfaßt und vor allem faßt sie jeder nach seiner Façon auf. Was natürlich gewisse praktische Folgen hat.

Eine Folge der in dieser Frage bestehenden Verwirrung, die uns unmittelbar angeht und sich stets wiederholt, ist die Tatsache, daß Personen, die von einem gemeinsamen - praktischen und theoretischen - politischen (revolutionären) Engagement ausgegangen waren, fast immer in hauptsächlich zwei Gruppen zerfallen.

Auf der einen Seite stehen jene, die für die "Praxis" und damit in Wirklichkeit entweder für den Aktivismus oder für das Berufspolitikertum optieren. Im ersten Fall sehen wir sie frenetisch von Kundgebung zu Kundgebung, von Tagungen zu Versammlungen, vom Fabriktor zum Schultor rennen, ohne einen Moment Zeit zu finden für die Reflexion, die Lektüre und eine ernsthafte Analyse ihres eigenen Handelns und der Aktionen der anderen: in einer ständigen Flucht vor sich selbst, die gleichzeitig auch eine Flucht vor den Widersprüchen der Realität ist. Im zweiten Fall erscheint die Theorie entweder als Dogmatismus (a priori gewählte Prinzipien, die weder einer Prüfung noch einer Korrektur unterzogen werden) oder als Instrument, das zynisch zur Rechtfertigung von Entscheidungen benutzt wird, deren wahre Motivationen

nicht ausgesprochen werden (zumeist persönlicher Machtanspruch). Gewöhnlich treten beide Phänomene zusammen auf.

Auf der anderen Seite stehen diejenigen, die mit ihrer Option für die berufsmässige Ausübung der "Theorie", für das "Studium", in Wahrheit für eine im Leerraum betriebene akademische Forschung optieren. Auch hier erscheint die Theorie, die sich mal als "rein" (bürgerlicher Anspruch), mal als bezogen auf die gesellschaftliche Realität (sozialdemokratischer Anspruch) ausgibt, entweder als Dogmatismus (autonome Entfaltung des Denkens, das keiner Prüfung oder Korrektur im Lichte der Praxis unterzogen wird) oder als Instrument, dessen man sich zynisch zur Rechtfertigung von Entscheidungen bedient, deren wahre Gründe nicht ausgesprochen werden (zumeist persönlicher Anspruch auf ein Privileg). Auch hier treten die beiden Dinge, wenngleich stark verschleiert, gewöhnlich zusammen auf.

Zwischen der ersten und der zweiten Gruppe bildet sich eine zwiespältige Beziehung der feindlichen Rivalität und der Zusammenarbeit heraus. Jede der beiden Gruppen ärgert sich über die andere, sobald der Machtanspruch der einen in Widerspruch zum Anspruch auf ein Privileg der anderen gerät. Beide Gruppen haben allerdings gemeinsame Interessen: die Bewahrung der Macht bzw. des Privilegs gegenüber den Massen. Die Stalinsche Lösung des Dilemmas (Verhältnis Politiker-Intellektuelle) läuft auf einen Kompromiss heraus: den Politikern wird die Entscheidungsgewalt und die Wahl der Dogmen vorbehalten, und den Berufsintellektuellen wird eine privilegierte Position gewährt, vorausgesetzt, sie verwandeln sich in Mandarine, d.h. in ausgesprochene Berufsintellektuelle, in Akademiker (oder in Propagandisten, die durchdrungen sind von Wissen und akademischer Mentalität (1)), die bereit sind, ihre Theorie in den Dienst der Politiker zu stellen (2). Die revolutionäre Funktion der einen wie der anderen ist damit aufgehoben, die Macht bzw. das Privileg institutionalisiert und die richtige Beziehung zwischen Theorie und Praxis verdunkelt und zerstört. Mit dieser absurden Arbeitsteilung zwischen den Berufspolitikern und den Berufsintellektuellen wird die Übereinkunft auf Kosten des arbeitenden Volkes erzielt, dem die Ausübung sowohl der Praxis als auch der Theorie auf hohem Niveau (auf schöpferischem politischen Niveau) versagt wird, da sie den jeweiligen Spezialisten vorbehalten ist. Die Arbeit selbst - jede Art von Arbeit - und die zwischenmenschlichen Beziehungen am Arbeitsplatz sind nicht mehr jene gesellschaftliche Praxis, über die die Arbeitenden reflektieren können, um sie zu interpretieren, d.h. um eine Theorie zu entwickeln. Die Formen und die Organisation der Arbeit - d.h. die Praxis der Arbeitenden - sind nicht Gegenstand theoretischer (politischer) Erkenntnis von seiten der Arbeitenden selbst; und wenn die Theorie dazu dient die Realität zu erkennen, um sie zu verändern - d.h. um die Praxis zu ver-

ändern -, dann sind die Formen und die Organisation der Arbeit damit grundsätzlich von Veränderungen und Korrekturen politischer Natur (3) ausgeschlossen. Sie werden zu einem "technischen" Problem, das mit "technischen", politisch und klassenmäßig neutralen Mitteln zu lösen ist - mit denselben Mitteln, gleichgültig, ob es sich um ein sozialistisches oder ein kapitalistisches System handelt, und unabhängig davon, zu welchen politischen Grundsätzen sich die Techniker ansonsten bekennen.

Bis jetzt habe ich die Unterschiede zwischen einer Situation, in der die Macht noch in Händen des Klassenfeindes liegt, und einer Situation, in der die revolutionären Politiker an der Macht sind, ausgeklammert. Dabei handelt es sich hier um eine Grundsatzfrage, mit der wir uns sofort auseinandersetzen müssen: wir dürfen auf keinen Fall darauf hinwirken, daß die revolutionären Politiker unter Mithilfe ihrer Mandarine die Macht ergreifen, sondern müssen alles daransetzen, daß die Arbeitenden selbst die Macht ergreifen. Dazu ist es unerläßlich, daß sich in ihnen Theorie und Praxis erneut vereinigen, auch vor der Machtübernahme.

Die Herausbildung von revolutionären Berufspolitikern und intellektuellen Mandarinen war bezeichnend für die alte sozialistische und kommunistische Linke und stand nicht im Widerspruch zu ihren Prämissen. Heute wiederholt sie sich tendenziell in der Neuen Linken und steht dabei im Widerspruch zu der grundsätzlichen Kritik, die diese an der alten Linken geübt hat und nach wie vor übt. Wir wollen versuchen, die Gründe dafür aufzuzeigen.

Die Berufspolitik der Neuen Linken entstammen nur zu einem geringen Teil der Arbeiterklasse, zum größten Teil kommen sie, ebenso wie die Mandarine, aus Intellektuellen-Familien. Viele junge Intellektuelle und Studenten sind zu der Alternative Berufspolitikertum-Mandarinertum von der globalen Verweigerung der gegenwärtigen Gesellschaft her gekommen. Sie sind sich des Widerspruchs zwischen einer, wenn auch unklaren, Vorstellung der sozialistischen Gesellschaft, nach der sie streben, und ihrer persönlichen Lage in der kapitalistischen Gesellschaft, in der sie leben, sehr deutlich bewußt. Arbeiten, lernen, erkennen, eben aufbauen ist nur im Rahmen der ökonomisch-politischen und theoretischen Strukturen der bestehenden Gesellschaft möglich, auch wenn man in äußerster Opposition zu ihr steht. Andererseits haben die Revisionismus-Kritik und die chinesische Erfahrung deutlich gemacht, wie illusorisch eine sozialistische Revolution ist, die die Arbeitsorganisation und die Erkenntnisformen der alten Gesellschaft in allen Bereichen und auf allen Ebenen übernehmen und beibehalten will. Der Widerspruch erscheint nun in Form einer dramatischen Alternative: entweder die totale und nihilistische Verweigerung der Rolle, die einem in dieser Gesellschaft zugewiesen ist (4),

oder die Überzeugung, daß jeder Widerstand unmöglich und aussichtslos ist, daß man auf jeden Fall in den Sog des Systems gerät und "integriert" wird. Wer sich für die erste Möglichkeit entscheidet, läuft Gefahr, zum institutionellen Opponenten zu werden - zum verzweifelten Aktivisten oder zum Berufsrevolutionär. Wer sich dagegen für die zweite Möglichkeit entscheidet, neigt aufgrund der damit verbundenen Prämissen dazu, die revolutionäre Perspektive als Illusion und Mythos zu betrachten (5), faktisch eine reformistische Lösung zu akzeptieren und sich nach einer Position als Mandarin umzusehen.

Beide Entscheidungen haben dieselbe Wurzel und sind lediglich die zwei Seiten ein und derselben Medaille. Sie sind die beiden sich ergänzenden Aspekte der Flucht vor dem Widerspruch. Mittels eines idealistischen Sprungs bildet man sich ein, nicht an jener widersprüchlichen Situation teilzuhaben, in der sich unweigerlich jeder befindet, der innerhalb des kapitalistischen Systems arbeitet (und nicht nur, wer eine intellektuelle Aktivität betreibt). Nur wenn man diesen Widerspruch erkennt, sich ihm stellt und ihn persönlich in seiner ganzen Tragweite - in der Praxis und in der theoretischen Reflexion - erlebt, kann man dazu beitragen, ihn weiter zuzuspitzen und zum Ausbruch und zur Lösung heranreifen zu lassen.

Der Werktätige kann zum Protagonisten, zum Subjekt der Revolution werden, weil der Widerspruch des kapitalistischen Systems ihm selbst, seiner Lage immanent ist - Grundlage des Bestehens und des Fortbestands des Systems und gleichzeitig seines Umsturzes. Es ist ein sehr schwerwiegender theoretischer und praktischer Irrtum, den Widerspruch nicht als in den Menschen und Dingen liegend zu sehen, sondern ihn nach außerhalb von ihnen verlagern zu wollen (6).

Die Entscheidung für die Position des Mandarins wird dem Anschein nach ziemlich generell als ein Irrtum erkannt: aber man verwechselt die Entscheidung für das Mandarintum mit der Ausübung der intellektuellen oder einer nicht-manuellen Tätigkeit, was etwas ganz anderes ist (oder jedenfalls sein sollte). So halten es manche, die professionell eine nicht-manuelle Spezialistentätigkeit ausüben, in dem Moment, da sie sich für den revolutionären Weg entscheiden, für ihre Pflicht, ihre Tätigkeit aufzugeben (um auf diese Weise den Selbstmord des Intellektuellen zu vollziehen); wenn sie dagegen nicht die Kraft aufbringen, Selbstmord zu verüben, halten sie sich selbst für einen Verräter. Diesen Leuten gelingt es in Wahrheit nicht, sich von der mandarinhaften Vorstellung der intellektuellen Arbeit freizumachen, d.h. sich von der Vorstellung, daß diese Arbeit ausschließlich die Funktion hat, für die politische Macht die ideologische Vermittlung auf höchster Ebene zu leisten, freizumachen. Wenn sie sich daher nicht für den Weg des Be-

rufsrevolutionärs entscheiden, treibt ihr Schuldgefühl sie dazu, sich der Illusion hinzugeben, daß sie sich loskaufen können, indem sie sich in den Dienst der Berufsrevolutionäre stellen – womit sie das zwischen Politikern und Intellektuellen auf höchster Ebene bestehende Verhältnis Stalinschen Typs reproduzieren. Unabhängig von der möglichen Aufrichtigkeit des Einzelnen dient das objektiv dazu, ihre privilegierte Position zu verewigen und jene Zerstörung des Intellektuellen, die sie doch anscheinend herbeiführen wollten, zu verhindern.

Es ist notwendig, zwischen den verschiedenen Tätigkeiten und den verschiedenen Aspekten der diversen Tätigkeiten, die etwas ungenau unter der Bezeichnung "Geistesarbeit" zusammengefaßt werden, zu unterscheiden.

In einem sehr allgemeinen Sinne werden mit diesem Begriff alle nicht-manuellen Arbeiten bezeichnet. Wenn wir allerdings auf dieser Grundlage heute ein wesentliches Merkmal der Arbeitsteilung in unserem Land bestimmen wollen, entfernen wir uns von der Wirklichkeit. Nehmen wir zum Beispiel die Arbeit der Stenotypistinnen und Korrektoren und die Arbeit der Setzer in einem grossen Verlag. Es wäre lächerlich zu behaupten, daß die Arbeit der ersten beiden Kategorien "Geistesarbeit", die der zweiten dagegen "Handarbeit" ist. (Und wir haben dabei noch ein relativ "rückständiges" Beispiel gewählt und nicht die modernsten Industrien, wo es in manchen Fällen unmöglich ist, zwischen Arbeiter und angestelltem Techniker zu unterscheiden). Dennoch ist die Bedeutung der alten Unterscheidung zwischen manuellen und nicht-manuellen Arbeiten weiterhin gültig, wenn wir sie durch die Unterscheidung zwischen ausführenden und schöpferischen Arbeiten ersetzen (7). Wenn von der Aufhebung der Arbeitsteilung die Rede ist, so ist damit eben dies gemeint: die Aufhebung des Unterschieds zwischen denen, die "denken", und denen, die "ausführen". Das ist eines der grundlegenden Ziele des Kommunismus. Im Rahmen des kapitalistischen Systems nämlich kann dieses Ziel nicht erreicht werden. Solange die arbeitenden Massen in ihrer Gesamtheit die Rohstoffe, Maschinen und Fabriken nicht besitzen und selbst verwalten, können sie ihre wissenschaftlich-technischen Kenntnisse und Fähigkeiten nicht vergesellschaften, d.h. können sie das hierarchische und autoritäre System des Kapitalismus nicht durch ein System der Mitarbeit aller an den Entscheidungen über die Arbeit unter all ihren Aspekten ersetzen (8). Wer also im kapitalistischen System eine hochgradig schöpferische Arbeit verrichtet, trägt keineswegs zum antikapitalistischen Kampf oder zur Überwindung der Arbeitsteilung bei, indem er diese Arbeit aufgibt oder nach absurden Kompromissen zwischen seiner realen Lage und der hypothetischen Situation in einer angestrebten sozialistischen Gesellschaft sucht. Ebenso würde der einzelne Arbeiter, der aus Opposition gegen das System von der Fabrik fernbliebe, oder der

Arbeitende jeder Kategorie, der die Lohnforderungen unter Berufung auf das "Gemeinwohl" drosselte (9), damit nicht zum antikapitalistischen Kampf beitragen. (Und dasselbe gilt auch für den Reichen, der sein Geld - nicht zur Erlösung seiner Seele, sondern aus politischen Gründen - an die Armen verschenkt, womit er allenfalls die soziale Mobilität fördert).

Unter Geistesarbeit ist allerdings nicht nur das zu verstehen, was wir hier kurz dargelegt haben, nämlich jede nicht-manuelle Arbeit oder, moderner ausgedrückt, jede nicht ausführende Arbeit. Geistesarbeit ist auch die als Beruf ausgeübte geistige Aktivität. Unter geistiger Aktivität verstehe ich das, was ich oben als theoretische Aktivität, Reflexion über die Praxis und Erkenntnis bezeichnet habe, worauf jeder Mensch Anspruch erheben muß.

Die bürgerliche Gesellschaft hat aus dieser Aktivität einen Beruf, ja sogar mehrere Berufe, gemacht: Philosoph, Soziologe, Psychologe, Lehrer, usw. Es ist ihr gelungen, die "nicht-manuelle" und "nicht ausführende" Arbeit in ihrer klassenmäßigen Organisation der Produktion mit der geistigen Aktivität zu verschmelzen, auf die sie angewiesen ist, um Ideologie zu produzieren (10). Diese Verschmelzung war nicht nur formal und äußerlich, sondern ist tatsächlich vollzogen worden. Nehmen wir zum Beispiel die Arbeit des theoretischen Physikers, die für die Produktion notwendig und gleichzeitig Ausdruck theoretischer Erkenntnis auf ihrem höchsten Niveau und folglich auch Erarbeitung von Ideologie ist. Diese beiden Aspekte kennzeichnen in höherem oder geringerem Maße jede Geistesarbeit in der bürgerlichen Gesellschaft. Ja, wir können sagen, daß die Bourgeoisie mit der Verschmelzung von theoretischer Erkenntnis, Ideologie und schöpferischer Arbeit einen Weg gefunden hat, um den Widerspruch zwischen Theorie und Praxis zu ihren Gunsten zu lösen, indem sie diese Momente in sich als herrschender Klasse vereint hat.

Der Spätkapitalismus treibt diese Verschmelzung auf die Spitze: jede Tätigkeit steht immer unmittelbarer im Dienste der Produktion. Die Produktion der Ideologie selbst wird tendenziell zur Industrie und die Produkte der Geistesarbeit werden zu Waren, die zum Massenkonsum bestimmt sind. Mit einem zweifachen Resultat: einerseits erscheinen die Intellektuellen, die früher die halb-freien Schöpfer und Lehrer von Theorie zu sein schienen und immer mehr mit all jenen gleichgestellt waren, die eine nicht-manuelle und nicht-ausführende Arbeit verrichten, immer mehr als Lohnsklaven, die unmittelbar den Gesetzen der Produktion unterworfen sind. Andererseits beschleunigen die für den Massenkonsum bestimmten Waren, die von der Kulturindustrie erzeugt werden, wie Zeitungen, Bücher, Schallplatten, Filme, Fernsehen, usw., die soziale und kulturelle Nivellierung des Volkes in stärkerem Maße als alle anderen Massenkonsumgüter. Das schöne bürgerliche Gleichgewicht innerhalb der herr-

schenden Klasse, die die subalternen Klassen als bloßes Instrument, das vom Leben der Gesellschaft ausgeschlossen bleibt, benutzte, ist durch die konsequente Entwicklung des Systems selbst zerstört worden. Es ist das System selbst, das seine Widersprüche aufdeckt: es degradiert einen Großteil derer, die früher zur privilegierten Elite gehörten und in die herrschende Klasse aufgenommen waren, zu Lohnabhängigen und ist gezwungen, den Lohnabhängigen, die früher vom Leben der Gesellschaft ausgeschlossen waren, seine eigenen Kulturprodukte in Warenform zu liefern.

Wenn wir auf das kommunistische Ziel der Aufhebung der Arbeitsteilung hinarbeiten wollen, so müssen wir von dieser äußerst günstigen Situation ausgehen, die die Widersprüche des Systems uns bieten. Ohne Vorgriffe und ohne Sprünge: einfach, indem wir uns so verhalten, daß wir diese Widersprüche immer weiter verschärfen.

- 1) Die Vorstellung des im Dienste der Bourgeoisie stehenden, halb-freien Intellektuellen, der aus einer subjektiven Entscheidung heraus "in eine andere Klasse überwechselt" und sich als "Seeleningenieur" in den Dienst der Partei des Proletariats, d.h. der revolutionären Führer, stellt, ist als überholt zu betrachten. Das war der Weg des bürgerlichen Intellektuellen des vorigen Jahrhunderts, seine Lage umzukehren - mit all seinen positiven Seiten und seinen Grenzen, auf die wir hier nicht eingehen können. Da es diesen Typ von bürgerlichem Intellektuellen nicht mehr gibt, ist auch seine Umkehrung anachronistisch geworden. Noch energischer abzulehnen sind die Optionen für das Mandarinentum (Togliattischen und Stalinschen Typs) und ihre Derivate, die bereits eine Entartung dieser Umkehrung darstellen.
- 2) Diejenigen unter uns, die besondere Fachkenntnisse besitzen, dürfen ihren Beruf nicht ablehnen, sondern müssen ihn in aller Ruhe ausüben: die eigene Arbeit ist auch der Ort der gesellschaftlichen Praxis, der einzige Ort, an dem die Widersprüche der Gesellschaft am eigenen Leibe erfahren und bezahlt werden.
- 3) Alle, die sich in der oben beschriebenen Lage befinden, müssen alles daransetzen, die von der Bourgeoisie verwirklichte Verschmelzung zwischen den beiden Formen und den beiden Aspekten der geistigen Aktivität zu zerstören. Das ist keine leichte Aufgabe: auf den ersten Blick erscheint es noch nicht einmal sicher, wie man sich zu verhalten hat.

Allgemein gesagt muß man sich bemühen, die wissenschaftlich-technischen Aspekte der eigenen Arbeit sowohl von den mit ihr verbundenen Machtpositionen als auch von der Ausübung der geistigen Aktivität als allgemeine theore-

tische Erkenntnis und Ausarbeitung von Ideologie zu unterscheiden. Was die wissenschaftlich-technischen Aspekte anbelangt, so muß die Ausübung des Berufs bejaht werden, während die damit verbundenen Machtpositionen abzulehnen sind; ebenso muß die professionelle Ausübung der geistigen Aktivität als theoretische Erkenntnis und Analyse abgelehnt und stattdessen für sich und für alle anderen die Forderung ihrer nicht professionellen Ausübung erhoben werden. Angefangen bei der politischen und Gesellschaftstheorie (11).

Auf den ersten Blick mögen diese Vorschläge undurchführbar erscheinen. Man denke nur beispielsweise an die zahlreichen Ingenieure, die nicht als solche, sondern als Manager in der Industrie eingesetzt werden: wie können sie ihren Beruf von der Machtposition trennen? Oder nehmen wir das Beispiel der Lehrer: wie können sie die professionelle Ausübung der geistigen Aktivität verweigern? Eine solche Verweigerung der einen oder der anderen Kategorie läßt das System zweifellos nicht zu. Aber erstens ist der Versuch einer Unterscheidung zwischen diesen Aspekten, auch wenn sie so eng miteinander verflochten sind, daß sie untrennbar erscheinen, die beste Art, das herrschende System zu kritisieren und seine ideologischen und strukturellen Grundlagen zu zerstören; nicht ihre Verbindung in einem abstrakten und allgemeinen Sinn nämlich muß gesprengt werden, sondern die spezifische Form, in der die bürgerliche Gesellschaft sie miteinander verbunden hat. Wenn dieser Versuch nicht isoliert unternommen wird, sondern in Zusammenarbeit mit denen, die sich in einer subalternen Lage befinden – mit den nicht intellektuell Arbeitenden –, so ist er zweitens schon an sich ein konkreter Vorschlag der nicht professionellen Ausübung der geistigen Aktivität; und drittens kann das, was innerhalb des Systems unmöglich ist, eine wirksame und zeitgemäße Form des radikalen Kampfes gegen das System sein: wobei allerdings auf seine eigenen Widersprüche gesetzt und das System gezwungen werden muß, seine verborgene Tyrannei explizit zu machen.

Wir wissen sehr wohl, daß es eine neutrale Wissenschaft und Technik, die völlig ideologiefrei ist oder gemacht werden kann und die nicht im Dienste einer bestimmten Klasse und eines bestimmten Gesellschaftssystems steht, nicht gibt. Demzufolge gibt es keine wissenschaftlich-technische Aktivität und generell keine Erkenntnis, die von der geistigen Aktivität als theoretische Aufarbeitung der praktischen Erfahrung, als Philosophie und als Ideologie zu trennen wäre. Die Trennung, die wir anstreben müssen, ist provokatorisch, sie richtet sich gegen die Art und Weise, in der die Klassengesellschaft die Einheit dieser beiden Aspekte verwirklicht und die subalternen Klassen davon ausgeschlossen hat. Diese Trennung zu verschärfen, etwas zu zerreißen, das uns in uns selbst als untrennbar erscheint, ist daher die Voraussetzung für die Aufhebung

der gesellschaftlichen Arbeitsteilung in der kommunistischen Gesellschaft der Zukunft. In der Phase des Kommunismus wird Aufhebung der Arbeitsteilung auch bedeuten, daß die verschiedenen Momente des Tuns und der Erkenntnis wieder vereint sein werden - aber diesmal für alle Menschen. Bis diese Wiedervereinigung vollendet sein wird und sich auf das ganze Spektrum der praktischen und geistigen Aktivitäten erstrecken wird. Die einzige Möglichkeit, diese Einheit herbeizuführen, besteht heute darin, zu trennen - auf das Gleichgewicht zu verzichten, und das Einheitsprinzip dort vorzuschlagen, wo das System selbst widersprüchlicherweise die Voraussetzungen dafür schafft: in einer gemeinsamen Erarbeitung der politischen Theorie.

Die Berufsrevolutionäre

Im Zusammenhang mit der hier erörterten Frage ergibt sich eine andere Frage, nämlich die, ob die Berufsrevolutionäre notwendig sind.

Die Berufsrevolutionäre als Intellektuelle (gleichgültig, ob proletarischer Herkunft) (12), die damit beauftragt sind, die Theorie auszuarbeiten und die politische Praxis zu leiten, sind heute nicht notwendig. Im Gegenteil, sie richten sogar Schaden an: sie stellen das schlimmste Beispiel von Berufsintellektuellen dar, und das in einem Bereich, in dem der professionelle Intellektuelle zuerst abgeschafft werden muß. Im bürgerlichen System sind die Ausarbeitung der politischen Theorie und selbst die Vertretungsfunktion (z.B. als parlamentarischer Abgeordneter) zu Berufen erhoben worden. Das Recht auf diese in der bürgerlichen Gesellschaft solchen Spezialisten vorbehaltenen Tätigkeiten müssen wir für das ganze Volk fordern.

Unbedingt notwendig sind dagegen die revolutionären Führer. Um wirkliche Führer zu sein, müssen sie stets von den Massen kontrolliert werden und absetzbar sein. Sie dürfen nicht zu Berufsrevolutionären werden: denn das implizierte eine spezifische Kompetenz, ein besonderes Fachwissen in gewissen Dingen, von denen die anderen nichts verstehen und die sie folglich nicht kontrollieren können (13). Die politische Theorie und Praxis müssen in jedem Augenblick von jedem einzelnen vollständig erfaßt werden können, so daß jeder in der Lage ist, vollkommen freie und verantwortliche Entscheidungen zu treffen (14). Die politische Aktivität gründet sich nicht nur auf eine Strategie, sondern auch auf taktische Entscheidungen: die Taktik darf immer nur gegenüber dem Feind angewandt werden, nie

gegenüber dem Volk; die Massen müssen über die Grenzen und die taktischen Ziele einer Aktion, an der sie teilnehmen, informiert sein; andernfalls kommt es unweigerlich zu einer Irreführung des Volkes oder bestenfalls zu einer elitären politischen Theorie und Praxis, die zwangsläufig einen reaktionären Klassencharakter annehmen werden.

In möglichst begrenztem Maße, je nach dem Umfang der Organisation und der anfänglichen Trägheit ihrer Mitglieder, einen eigenen aktiven Beitrag zu leisten, sind auch Revolutionäre nötig, die sich hauptberuflich der Organisation widmen. Aber sie dürfen sich auf keinen Fall als Führer oder als sogenannte Avantgarden verstehen. Als "hauptberufliche" Revolutionäre sind sie sozusagen als Angestellte zu betrachten, auch wenn sie eine schöpferische politische Arbeit leisten. Es kann sehr leicht vorkommen, daß sie in der Praxis schließlich die ganze Organisation in der Hand haben und de jure oder de facto ihre Führer werden. Das ist eine schwerwiegende Gefahr, vor der man sich hüten muß. (Soweit es möglich ist, ist eine Rotation der Ämter zu empfehlen). Mit der Hebung des politischen Bewußtseins der Massen sollte auch die Bereitschaft jedes Einzelnen, sich aktiv an der Arbeit der Organisation zu beteiligen, zunehmen: es ist sehr wichtig, diese Beteiligung schon im kapitalistischen System anzuregen und nach den dafür am besten geeigneten Organisationsformen zu suchen. Es muß beispielsweise vermieden werden, daß man die politisch bewußtesten und aktivsten Arbeiter, die bereits revolutionäre Führer sind oder es zu werden versprechen, aus der Fabrik herausdrängt, um sie zu Berufspolitikern (oder, wie man früher sagte und vielleicht auch heute noch sagt, zu Kadern) heranzubilden. Ein von den anderen Arbeitern getrennter Arbeiter kann sich geistig als Individuum bereichern, aber eben nur als bürgerliches Individuum - auch wenn sein Kopf voller revolutionärer Gedanken und Absichten steckt. Und wenn er als Isolierter zusammen mit anderen Isolierten Machtpositionen gegen den "Herrn" erringt, so wird er sich unweigerlich in einen neuen "Herrn" verwandeln (15). wandeln (15).

(Die kurzen Betrachtungen über die revolutionäre Organisation sind allgemein gehalten und beziehen sich auf jede und auf keine spezifische Gruppe, die sich heute bemüht, sie aufzubauen. Und das um so mehr, als die den gegenwärtigen Erfordernissen entsprechende Organisation sehr wahrscheinlich dezentralisiert sein müßte, verbunden mit einer weitgehenden Autonomie der einzelnen Gruppen und Gemeinschaften, die allerdings durch die ideologische Ausrichtung und die politische Strategie fest vereint sein und, um Kristallisierungen zu vermeiden, in einem ständigen und intensiven Informations- und Erfahrungsaustausch stehen müssen.)

Das Geld der "Herren"

Ist es richtig, Arbeiter auszubeuten oder sich als Mandarin in den Dienst des Klassenfeindes zu stellen, wenn der Erlös daraus in die Kassen der revolutionären Organisation fließt?

Solange der Kern der Partei aus einer Gruppe von Führern-Intellektuellen bestand, die Berufsrevolutionäre waren, wurde das für richtig gehalten. Die Partei war in dieser Form eine Vervollkommenung der minoritären Organisationen der Narodniki-Terroristen, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Russland aktiv waren. Es handelte sich dabei um Gruppen von Desperados, die, durch eine eiserne Disziplin zusammengehalten, zu allem bereit waren, und die nicht nur als winzige Minderheit, sondern auch im Untergrund arbeiteten. Es waren Leute, die sich für die Befreiung des Volkes aufopferten und sich dabei als Individuum außerhalb und gegen die Gesellschaft stellten. Deshalb mußten sie ein Doppelleben führen: ein öffentliches und fiktives und ein verborgenes und wahres. Das Leben im Untergrund stand unter anderen Gesetzen als das öffentliche Leben, nämlich unter den Gesetzen der revolutionären Gruppe, der allein ein völliger und bedingungsloser Gehorsam gezollt wurde. So wie erlaubt war, was gemäß den Gesetzen der feindlichen Gesellschaft als Verbrechen galt, sofern es für die Sache und im Auftrag der Organisation vollbracht wurde, ebenso hielt man ein Vorgehen für zulässig, das in der offiziellen Gesellschaft die Interessen der arbeitenden Klasse im Lichte der Öffentlichkeit schädigte, sofern es nur dem höheren und allgemeinen Ziel ihrer endgültigen Befreiung, der Zerstörung der feindlichen Gesellschaft diene. Der Kampf der Narodniki-Terroristen, zielte also auf die Befreiung der Massen ab, die sie allerdings gleichzeitig ignorierten, da sie sie nicht an ihrem Leben im Untergrund außerhalb der Gesellschaft und ihrer Gesetze teilnehmen lassen konnten. Bis zu einem gewissen Grade hatten auch die sozialistischen Organisationen in Westeuropa dieses Verhalten angenommen – das mit dem noch minoritären Charakter der Organisation zusammenhing.

Lenin kritisierte und liquidierte diese Art von Revolutionären und errichtete eine Partei, die nicht mehr aus extremistischen "Kleinbürgern" bestand, sondern aus Organisatoren des Proletariats. Dennoch war die Partei Lenins mit ihrem Führungskern von intellektuellen Berufsrevolutionären zugleich die Kehrseite und der Erbe der Organisation der Narodniki-Terroristen und handelte weiterhin zwar im Interesse der breitesten Massen, aber als Minderheit (Avantgarde) in der Minderheit (das russische Industrie-

proletariat). Das Doppelleben und die doppelte Wahrheit, die für jeden Revolutionär unvermeidlich sind, konnten sich aufgrund dieser Situation und dieser Entscheidung für die Minderheit nicht öffentlich, an einem einzigen Ort der Kommunikation, offenbaren, sondern spielten sich noch in zwei verschiedenen und einander feindlich gegenüberstehenden Gesellschaften ab. Die Massen wurden nach wie vor weitgehend ignoriert - außer in den Momenten revolutionärer Spannung und offener Revolte. Und auch dann handelte es sich eher um ein zufälliges Zusammentreffen als um ein wahres Verhältnis, eine wirkliche Verschmelzung zwischen der Partei und den Massen. Die Partei blieb weiterhin eine von den Gesetzen des Untergrunds bestimmte Organisation, auch als sie nicht mehr länger im Untergrund war. Daher war das Verhältnis zwischen den Zielen, die verfolgt wurden, und den dazu eingesetzten Mitteln noch ganz ähnlich wie in der Zeit zuvor. Disziplin, Gehorsam und Treue gegenüber der Partei hatten noch Vorrang vor dem Dienst am Volk.

Heute bestehen in unserer Gesellschaft vollkommen andere Bedingungen. Es kann zwar noch zu Situationen offener Repression kommen, und es kommt auch dazu (s. Griechenland), so daß der Kampf im Untergrund sich als notwendig erweist. Aber selbst unter diesen ungünstigsten Bedingungen muß der Kampf für die Befreiung des Volkes unbedingt vom Volke selbst getragen werden, das von seinen Führern in jeder Phase und in jedem Moment - nicht nur in der Zeit unmittelbar vor und während dem Aufstand - geführt, aber nicht vertreten werden darf. Das Doppelleben, d.h. die widerspruchsvolle Lage jedes Lohnabhängigen und jedes Revolutionärs, muß offen sichtbar werden: sein Wissen ist wesentlicher Inhalt der politischen Erziehung und Selbsterziehung der Massen.

Grundsätzlich ist es also heute sehr viel schlimmer, die Arbeiter auszubeuten, als es löblich ist, den Erlös der Organisation zukommen zu lassen. Die Organisation genießt in dieser Hinsicht kein Privileg, sondern hat vielmehr das Recht, nur von den freiwilligen und spontanen Beiträgen der Werktätigen zu leben. Es genügt, daß eine Partei, die sich ihrer politischen Aktivität nach selbst als revolutionär oder kommunistisch bezeichnet, Grundrente bezieht, um sie als Organisation der Ausbeutung abzustempeln, die fest in das Ausbeutungssystem integriert ist.

Das Problem der Arbeit als Mandarin ist ähnlich gelagert, auch wenn es sich nuancierter darstellt. Sich als Mandarin in den Dienst des Kapitalisten stellen, bedeutet, wie wir oben gesehen haben, die Funktion des revolutionären Intellektuellen verraten, d.h. den eigenen Dienst für das Volk verraten und dazu beitragen, es irrezuführen und in Abhängigkeit zu hal-

ten. Dieser Verrat, der eine Abkehr von den eigentlichen Zielen der Revolution impliziert, ist weitaus schlimmer, als es löblich sein mag, den Gewinn der Organisation zukommen zu lassen.

Das Geld der Kapitalisten kann grundsätzlich dann angenommen werden, wenn die organisierte Gemeinschaft es direkt und öffentlich und ohne Gegenleistung erhält – so daß es ganz klar ist, daß sie nicht gekauft wurden, sondern es ihr vielmehr gelungen ist, die Kapitalisten ein wenig übers Ohr zu hauen (16). Auch diese Taktik muß allerdings sehr vorsichtig und maßvoll gehandhabt werden, zumal sich, wie wir wissen, eine Gruppe, vor allem wenn sie nicht sehr groß ist, sehr leicht in eine Bande verwandeln kann, und sich der Spätkapitalismus andererseits auch dieser Mittel bedient, um die Opposition zu neutralisieren und zu "integrieren".

(Es versteht sich natürlich, daß das Geld der Kapitalisten angenommen werden muß, wenn es sich um Entgelt für eine Arbeit – und sei es auch eine Arbeit als Intellektueller oder Spezialist – handelt. Es ist unvermeidlich, daß die herrschende Klasse uns bis zu einem gewissen Grade kauft – unvermeidlich für jeden Lohnabhängigen. Je höher allerdings der Kaufpreis ist, desto größer ist auch die Gefahr, daß sie nicht nur unsere Arbeitskraft, sondern auch unsere schöpferische Intelligenz kauft. Deshalb ist es im allgemeinen besser, wenig zu verdienen und einen bescheidenen Beitrag an die Organisation zu entrichten, als viel zu verdienen und einen entsprechend hohen Beitrag zu zahlen.)

Über den Antiautoritarismus

Der Wiederaufschwung der antikapitalistischen Kämpfe, die nunmehr seit etwa drei Jahren im Gange sind, wurde bekanntlich durch den Ausbruch der Widersprüche dieser Gesellschaft unter der Jugend und insbesondere unter den Schülern und Studenten ausgelöst. Gegenwärtig vollzieht sich ein langsamer, vielschichtiger und verschlungener Prozess der Verschmelzung zwischen dem (anfangs ökonomisch-gewerkschaftlichen) Protest der Arbeiterklasse und dem (anfangs ideologisch-politischen) Protest der Schüler und Studenten. Letztere haben zusammen mit jenen Intellektuellen, die fähig sind, ihr mandarinhaftes Selbstverständnis zu überwinden, eine ganz besondere Funktion im Hinblick auf die Entwicklung des politischen Bewußtseins unter den Arbeitern. Es ist daher außerordentlich wichtig, daß sie richtige politische und ideologische Positionen beziehen und zu reflektieren und nicht nur ein gewisses Unbehagen zu artikulieren vermögen. Eine wesentliche Komponente der Studentenrevolte war die Ablehnung des Autoritarismus; was nur natürlich ist, da jede Kategorie sich in erster

Linie gegen die Unterdrückung auflehnt, der sie unmittelbar und direkt ausgesetzt ist. Auf den Schülern und Studenten lastet die autoritäre Struktur und Praxis des Ausbildungswesens (unterstützt von der Familie). Dagegen haben sie sich durch heftige Angriffe gegen die Vertreter der Macht, mit denen sie in unmittelbarem Kontakt stehen, wie gewisse akademische "Barone" (vielleicht sogar Mitglieder der PCI) oder reaktionäre Väter (die sich vielleicht selbst für "fortschrittlich" hielten) zur Wehr gesetzt. Die Reifsten und Engagiertesten unter ihnen erkannten schon nach kurzer Zeit, daß die repressive Struktur des Ausbildungswesens eng mit seiner Funktion als Instrument der Klassenmacht verquickt ist und es daher für eine solche Klassenschule unmöglich ist, einen Unterricht zu erteilen, der den Interessen des Volkes effektiv dient. Sobald die herrschende Klasse in eine Krise gerät, verwandelt sich die Autorität der Klassenschule in die ständige Ausübung geistiger Gewalt - eben in Autoritarismus. Ihn zu erkennen und zu bekämpfen, ist die Voraussetzung dafür, seine Ursachen zu erkennen und zu bekämpfen. Der antiautoritäre Kampf ist vollkommen berechtigt, sofern er sich in einen Beitrag zum Klassenkampf innerhalb und außerhalb der Institutionen des Ausbildungswesens (und der Familie) umsetzt und in der Lage ist, den Arbeitenden - und in erster Linie den Arbeitern - eine politische Perspektive echter Befreiung und nicht nur einer Verbesserung der ökonomischen Bedingungen oder einer illusorischen Mitbeteiligung an der Macht aufzuzeigen. Diese Dinge sind nur von einer Minderheit verstanden worden, die schließlich unter der Masse der Schüler und Studenten in eine ziemliche Isolierung geraten ist und Gefahr lief, wieder auf die altbekannten Positionen einer politischen "Avantgarde" und eines intellektuellen Mandarinats zurückgeworfen zu werden, über die wir oben gesprochen haben. Die Masse Schüler und Studenten - und leider auch ziemlich viele ältere Linksinstruktuellen, die sich einbildeten, damit eine Wende zu vollziehen - sind in der Phase der antiautoritären Revolte steckengeblieben und keinen Schritt weitergegangen. Das hat zu verschiedenen schwerwiegenden Mißständen geführt.

- 1) Die Möglichkeit einer neuen Funktion der Schüler und Studenten und der gebildeten Erwachsenen gegenüber den übrigen Arbeitenden, die sich abgezeichnet hatte, hat sich nicht verwirklicht.
- 2) Die Schüler und Studenten, die nicht begreifen, daß der Klassenkampf sich nicht auf den Kampf gegen den Autoritarismus beschränkt, sondern daß dieser vielmehr nur ein partieller und anfänglicher Aspekt davon ist, klammern sich an privilegierte Positionen und stellen eine Kluft

zwischen sich und der arbeitenden Klasse her. Die Forderung nach restlosem und sofortigem Glück und nach Befreiung von der Repression (17) ist unter Beibehaltung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse (und noch dazu in einer objektiven wirtschaftlichen Notlage, die - wie in Italien - mit mühsamer und unangenehmer Arbeit verbunden ist) nicht absurd oder unmöglich, aber sie kann nur von privilegierten Minderheiten erhoben und nur in individueller (egoistischer) Weise erkämpft werden, auch wenn sich die Individuen zu Gruppen zusammenschließen: eine einzelne Gemeinschaft ist nicht die Kollektivität.

- 3) Manche meinen, ihren Antiautoritarismus von Privilegierten, das Bedürfnis nach einem guten Gewissen gegenüber der Arbeiterklasse und den uneingestandenem Wunsch nach einer Autorität, die sie führt, dadurch miteinander in Einklang bringen zu können, daß sie im Schoß der PCI Zuflucht suchen - die soviel Toleranz und zugleich soviel väterliche Autorität hat: das "linke" Bollwerk der Bewahrung.
- 4) Statt gegen den bürgerlichen Autoritarismus, d.h. gegen die geistige Gewalt, die die herrschende Klasse statt der verlorenen Autorität ausübt, zu kämpfen, wird eine ideologische Polemik gegen den Autoritätsbegriff an und für sich geführt. Man verwechselt eine historisch bestimmte Autoritätskrise mit einer angeblichen Krise des Autoritätsbegriffs. Dabei wird übersehen, daß, je radikaler eine Revolution und je wirksamer die Negierung der bestehenden Realität ist, sich in der Negierung selbst um so mächtiger eine neue Autorität Bahn bricht. (Nehmen wir das Beispiel der chinesischen Kulturrevolution: die Berufung auf das Denken Mao Tse-tungs war die Entscheidung für eine Autorität - ohne die es nicht zu einer Kulturrevolution gekommen wäre, sondern nur zu einer diffusen Äußerung von Rebellionstendenzen einzelner und von Gruppen, die sich letzten Endes gegen die Gesellschaft und die Kollektivität gerichtet hätten (18).) Die allgemein gehaltene Verweigerung ist genau das, was das System will: es weiß, daß eine Polemik gegen abstrakte Begriffe seiner eigenen Erhaltung dient, und hat die Zerstörung der Ideologien und der Werte (als solche) zu seinem letzten und mächtigsten Herrschaftsinstrument gemacht (19).
- 5) Die Feinde der Autorität in diesem allgemeinen Sinne sind sich nicht darüber im klaren, daß sie sehr oft entweder schlechte Schüler Rousseaus oder verspätete Pragmatisten sind. Sie übersehen anscheinend, daß die Grundsätze, die sie beispielsweise auf dem Gebiet der Kindererziehung

propagieren, im Wesentlichen (das eben in einer Mischung von schlechtem Rousseauismus und Pragmatismus besteht) bereits ihren Großmüttern in jeder x-beliebigen gutbürgerlichen Schule der vorfaschistischen Zeit beigebracht wurden. Sie vergessen, daß das in Auflösung begriffene Ausbildungssystem der USA das Ergebnis der Anwendung eben dieser Grundsätze ist - und nicht, weil diese Grundsätze dem bürgerlichen Autoritarismus zuwiderliefen, sondern weil sie Ausdruck der fortgeschrittensten Ideologie des Kapitalismus waren.

In der Phase seines Niedergangs - die lange dauern kann - ist der Kapitalismus nicht in der Lage, die großen Kantschen und Schillerschen Prinzipien der ethischen und ästhetischen Erziehung zu verwirklichen: er hat für seine Selbstverteidigung zu sorgen, es kommt für ihn vorrangig darauf an, daß das Individuum sich der Gesellschaft anpaßt. Viele psychologische und Erziehungstheorien, die uns verschieden und vielleicht sogar gegensätzlich vorkommen, stimmen in diesem grundlegenden Zweck überein. Um ihn zu erreichen, kann man sich ebenso des Zwangs oder der Gewalt wie des aufgeschlossensten, liberalsten und sogar anarchistischen Erziehungssystems bedienen. Man erreicht es durch Zwang und Unterdrückung, aber auch durch Überzeugung und durch die einschläfernde Befriedigung von Forderungen und Wünschen. Man erreicht es dadurch, daß man das Elend bestimmter Gesellschaftsschichten und ganzer Völker verschärft und anderen dagegen die Illusion des sofortigen Glücks oder eines unsozialen Lebens innerhalb der Gesellschaft oder der Erringung der Freiheit des Individuums oder der Gruppe beispielsweise durch den Gebrauch von Drogen oder die Arbeitsverweigerung vorgaukelt. Man erreicht es durch die "demokratische" Schule, die sich nicht die Mühe macht, den Schülern irgendeine Disziplin aufzuerlegen (zumal man ja Wege gefunden hat, um die "Nicht-Angepaßten" in geschlossenen Abteilungen zu isolieren) und den Arbeiterkindern ein größeres Wissen zu vermitteln: besteht ihr wahrer Zweck doch darin, sie hinters Licht zu führen, indem ihre Forderung nach Bildung mit der Ausstellung von Zeugnissen befriedigt wird, während sie auf dem Niveau von Halbanalphabeten gehalten werden. Die Zeugnisse haben sowieso keinen Wert, die herrschenden Klassen und die Eliten werden andernorts herangebildet, die Selektion erfolgt nicht in der Öffentlichkeit; und die Halbanalphabeten werden in der Fabrik die technische Ausbildung erhalten, die zur Ausführung der einzelnen Arbeit, für die sie bestimmt sind, unbedingt notwendig ist.

Dieser Autoritarismus muß - sowohl in Form der Repression als auch in Gestalt der "repressiven Toleranz" - unbedingt bekämpft werden. Aber nicht durch die Forderung nach allgemeiner "Freiheit" für die einzelnen Indi-

viduen, sondern durch die Forderung einer Erziehung, die darauf vorbereitet, an die Widersprüche der Gesellschaft gestärkt heranzugehen, ohne sich ihnen anzupassen (auch in ihren Auswirkungen auf das Privatleben), einer Erziehung, die die Menschen zu Kämpfern erzieht und nicht zu zufriedenen und für dumm verkauften Individuen (und auch nicht zu existenziell unglücklichen und gleichermaßen für dumm verkauften Individuen). Wir müssen uns gegen die Operation der "Modernisierung" (20) des halb fortgeschrittenen, halb rückständigen Italien zur Wehr setzen, d.h. gegen jenen kulturellen Entwicklungsprozeß des Kapitalismus, gegen den wir nur unsere eigene Kulturrevolution durchführen können.

P.S. Ich bitte alle, die die üble Angewohnheit haben, in Formeln zu denken und zu urteilen, das hier Gesagte als einen logisch zusammenhängenden Gedankengang zu verstehen und nicht einzelne Behauptungen herauszureißen und damit den Sinn meiner Betrachtungen zu verzerren oder umzukehren. So muß beispielsweise der Satz: "Die Berufsrevolutionäre ... sind nicht notwendig" ergänzt werden durch die Präzisierung: " ... als Intellektuelle, die heute damit beauftragt sind, die Theorie zu erarbeiten und die politische Praxis zu leiten", und muß im Zusammenhang gesehen werden mit den nachfolgenden Sätzen: "Unbedingt notwendig sind ... die revolutionären Führer", und: "Es sind auch Revolutionäre nötig, die sich hauptberuflich der Organisation widmen". Dasselbe gilt natürlich für alles übrige.

Anmerkungen:

- (1) S. Mao Tse-tung, "Gegen den schablonenhaften Parteistil" (Febr.1942) in "Ausgewählte Schriften", Frankfurt 1964, S. 297 - 312
- (2) Man sagt natürlich: "im Dienste der revolutionären Politik".
- (3) Denn da sie nicht zum arbeitenden Volk gehören, haben die Berufspolitiker nicht teil an jener Praxis; die Theorien, die sie eventuell formulieren, sind das Ergebnis einer andersartigen Praxis, nämlich ihrer Praxis von Berufspolitikern, und sind demzufolge allgemein und unzutreffend.
- (4) Als Grenzfall jeder eigenen individuellen schöpferischen Fähigkeiten.
- (5) Dies ist die Position der Anhänger Adornos.
- (6) Vgl. Mao Tse-tung, "Über den Widerspruch", in "Über Praxis und Widerspruch", Berlin 1968, Rotbuch 5, S. 26 - 31.1.
- (7) In einer Vielzahl von Arbeiten sind beide Elemente enthalten - ja, eigentlich in jeder Art von Arbeit; das galt allerdings auch für die manuellen und nicht-manuellen Arbeiten (da ja das grundlegende Merkmal jeder Arbeit darin besteht, menschliche und nicht tierische Aktivität zu sein): worauf es bei dieser Unterscheidung ankommt, ist der dominierende Aspekt.
- (8) Das ist die einzige Möglichkeit, um die Arbeitsteilung Schritt für Schritt aufzuheben. Auch wenn man nämlich eines Tages allen Menschen umfassende theoretische Kenntnisse und praktische Erfahrungen vermitteln können, wäre es doch kindisch und absurd, einen Typ von Werktätigen anzustreben, der auf jedem Gebiet alles weiß und jede Arbeit verrichten kann. Die Aufhebung der Arbeitsteilung erreicht man im Wege der Vergesellschaftung der individuellen Kenntnisse; sie kann auf keinen Fall im Rahmen eines individualistischen Systems individuell erkämpft werden.
- (9) Es handelt sich hierbei um eine neue Spielart von Reformismus. Wobei erschwerend hinzukommt, daß hier der Akzent auf das Verhältnis zwischen verschiedenen Kategorien von Lohnabhängigen gelegt wird statt auf das grundlegende Verhältnis zwischen Lohnabhängigen und

Kapitalisten. Diese Tendenz ist in der jüngsten Politik der CGIL zu beobachten, die damit die korporative Dimension der Kämpfe rechts zu überholen sucht.

- (10) Die bürgerlichen Universitäten, vor deren kläglichen Überresten wir heute stehen, sind der wichtigste Ort dieser Verschmelzung: der Ort, wo die Führungskräfte herangebildet wurden, d.h. diejenigen, die dazu bestimmt waren, im Dienste der herrschenden Klasse geistige Arbeit zu verrichten, entweder direkt für die Produktion oder als Ideologen zur Konsolidierung des politischen Systems.
- (11) Wenn man nicht in einen infantilen Extremismus verfallen will, muß man von der Vielfalt und Differenziertheit der geistigen Arbeit in der gegenwärtigen Gesellschaft ausgehen und für die Vergesellschaftung dort zu kämpfen beginnen, wo die Bedingungen reif dafür sind. (Schon Marx zerstörte die politische Ökonomie und sah das Ende der Philosophie - wenn auch noch nicht der Kunst - voraus.)
- (12) Ein Beruf bestimmt sich durch seinen Inhalt und nicht durch einen anderen, vorher ausgeübten Beruf dessen, der ihn jetzt ausübt.
- (13) Ganz abgesehen von der unvermeidlichen Entfremdung von den Massen, die mit der Aufgabe der normalen Arbeit von seiten eines Berufsrevolutionärs verbunden wäre.
- (14) S. Noam Chomsky, "Einige Betrachtungen über die Intellektuellen und die Schulen", in "Amerika und die neuen Mandarine", Frankfurt 1969
- (15) Diese Betrachtungen gelten natürlich für die überwältigende Mehrheit, nicht für die wenigen Personen, die sich weit über den Durchschnitt erheben und über die man keine "grundsätzlichen" Betrachtungen anstellen kann.
- (16) Ein Beispiel: die Studenten besetzter Universitäten, die harmlose Interviews gaben, oder einfach der Einlaß von Journalisten in die Schule, der gegen Entrichtung einer öffentlich festgesetzten Summe gewährt wurde.

- (17) Um Mißverständnissen vorzubeugen: hier ist nicht die Rede von politischer Repression.
- (18) Die chinesische Kulturrevolution ist in vielerlei Hinsicht mißverstanden worden. In bezug auf das Thema, das uns hier interessiert, ist der schwerwiegende Irrtum begangen worden, nicht zu begreifen, daß die anfängliche Revolte der Studenten keine ernsthafte politische Bedeutung gehabt hätte, wenn sie nicht auf die Arbeiter- und Bauernmassen übergreifen hätte, wenn sie nicht ein Schritt auf dem Wege zur Wiederaufnahme des Klassenkampfes, wenn auch innerhalb der sozialistischen Gesellschaft, gewesen wäre. Das Mißverständnis geht so weit, daß manche Leute anscheinend gutgläubig selbst auf die Provokation von Büchern wie dem Klaus Mehnerts ("Peking und die Neue Linke", Dtsche Verlagsanstalt, Stuttgart, 1969) hereinfallen, in dem die Überwindung der Phase der Studentenrevolte und der individualistischen Rebellion als reaktionärer Umschwung bezeichnet wird (wobei der Autor sich auf Material stützt, das - anders interpretiert - übrigens wertvoll sein kann).
- (19) Die am häufigsten gegen Mao Tse-tung erhobene pragmatistische Kritik spricht ihm nicht die Erhabenheit seiner Absichten ab, sondern bezweifelt die Fähigkeit der Menschen, ihre eigenen individuellen Interessen zu opfern, d.h. im Namen einer Autorität (die die Individuen in ihrer Unmittelbarkeit transzendiert) eine Repression (Selbstrepression) hinzunehmen.
- (20) Zur Kritik am Begriff der Modernisierung verweise ich auf die beiden Artikel von James Peck in Nr. 1 und 3, Bd.II, des "Bulletin of Concerned Asian Scholars", San Francisco, 1969 - 70.

KRITIK UND SELBSTKRITIK DER NEUEN LINKEN (1972)

Die Situation in Italien wird immer bedenklicher. Die Widersprüche des Systems verschärfen sich und rufen eine Spannung hervor, die die Voraussetzung für einen organisierten Widerstand und der Auftakt zum Angriff jedes Einzelnen und aller subalternen Schichten sein müßte - aber nicht ist. So ergreift die etablierte Macht die Initiative und geht zu einer gewaltsamen oder verschleierten allgemeinen Repression über. Der massenhafte qualitative Sprung des Jahres 1968 hat sich nicht in einer entsprechenden politischen Form niedergeschlagen und ist offenbar weit entfernt, sie zu finden. Unterdessen geht der Elan in einem Wust von falschem Bewußtsein unter, in dem sich die Antithese nicht zu artikulieren vermag.

Der größte Teil von denen, die sich in Italien als Avantgarden ausgeben, gehört zur Kategorie der "Intellektuellen" (auch wenn allgemein die Ansicht vertreten wird, diese Kategorie sei bereits verschwunden oder im Verschwinden begriffen). Ganz besonders gilt das für jene, die sich eben in ihrer Eigenschaft als Intellektuelle negieren möchten: sie sind sich nicht darüber im klaren, daß der Anspruch, der eigenen Situation durch eine existentielle Entscheidung zu entfliehen, eines der typischen ("kleinbürgerlichen") Merkmale jener Gesellschaftsschicht ist, der sie gerade nicht angehören möchten. Auch die individuelle Entscheidung, den Alltag des Mannes aus dem Volk zu teilen und in die Fabrik arbeiten zu gehen, reicht für sich allein nicht aus, um eine Änderung der eigenen Lage herbeizuführen. Worauf es vielmehr ankommt, ist, diese Lage und alle anderen Erfahrungen dazu zu benutzen, die Voraussetzungen der eigenen Denkweise (das kulturelle Fundament, auf dem wir herangewachsen sind und auf dem wir aufbauen) zu überprüfen. Und zwar nicht in nihilistischer Weise - denn das hieße erneut auf existentieller und psychologischer Ebene - sondern kritisch, indem wir auf das Privileg und auf die Macht verzichten, die uns aus den bereits erworbenen Kenntnissen, aus den Kenntnissen als Besitz, erwachsen.

Eine moderne Variante der Attribute, die die herrschenden politischen Kräfte den Intellektuellen jeweils beilegen, ist ihre Bezeichnung als "Experten". Dieser Begriff ist von den sogenannten Avantgarden der Neuen Linken unkritisch übernommen worden. Aufgrund eines scheinbaren Paradoxes benutzen sie ihn um so mehr, je superrevolutionärer zu sein sie vorgeben. Die Genossen mit einem gewissen Bildungsgrad und bestimmten Kenntnissen werden aufgefordert, als "Experten" tätig

zu sein: in genau derselben Art und Weise, in der uns die Massenmedien dazu auffordern.

Die Themen, zu denen die Genossen ihre "Expertise" abgeben sollen, werden von den Massenmedien ausgewählt. Man merkt dabei nicht, daß man in eine Falle geht. Man begreift nicht, daß es in dem herrschenden Informationssystem auf die Vielfalt und die Gegensätzlichkeit der geäußerten Meinungen fast überhaupt nicht ankommt. Die Mystifizierung besteht nicht mehr - oder nur in geringem Maße - in dem reaktionären Urteil, das zusammen mit der Information geliefert wird. Viel wichtiger ist beispielsweise die Auswahl der Themen, die behandelt werden sollen, sowie die Tatsache, daß sie von "Experten" behandelt werden - d.h. von Leuten, die sich einerseits leicht instrumentalisieren lassen, da sie nicht in der Totalität ihres Menschseins befragt werden, und gegen die andererseits von denen, die der Kaste nicht angehören und die daher nicht qualifiziert sind, kein Widerspruch erhoben werden kann. In einer einzigen Operation wird damit jede mögliche Kritikfähigkeit der Massen und jede eventuelle Funktion des Intellektuellen, ihr Bewußtsein zu wecken, zunichte gemacht.

Der Rahmen, in dem man sich bewegt, sowie der Ausgangspunkt werden vom Gegner festgelegt. Das wird allzu häufig übersehen. (Das ist in erster Linie eine Selbstkritik.) Eine Argumentation ist keine in sich geschlossene Monade, sondern eine lebendige Beziehung, die sich unweigerlich verändert, indem sie vermittelt wird. Es ist deshalb sehr wichtig, den Boden zu berücksichtigen, der uns umgibt und auf den unsere Botschaften fallen.

Wenn man sich diesen vom System aufgezwungenen Bedingungen nicht entziehen will, so steht einem scheinbar die Alternative offen, den von den Massenmedien gesteckten Rahmen zu akzeptieren und sich ihm einzuordnen. Das ist der Weg, den die PCI seit langem beschritten hat, als Antwort auf die vor allem in den Jugend- und Frauenorganisationen erhobene Forderung nach einer Gegenorientierung zu der von den Illustrierten praktizierten Fehlinformation und Verführung: das Ergebnis waren Zeitschriften wie "Vie nuove" und "Noi donne".

Die wahre Alternative sieht anders aus. Die Mentalität der Massen, auch ihrer besonders kampfbereiten Teile, ist weitgehend von den vom herrschenden System aufoktroierten Formen bestimmt. Es ist ein schwerer Fehler, diese Mentalität mit dem Bewußtsein, das sie haben können, insgesamt gleichzusetzen. So wurde gegen Ende der fünfziger Jahre der Wunsch von Arbeitern, die bis dahin unter sehr schweren Bedingungen gelebt hatten und nun nach einem gewissen materiellen Wohlstand und

- warum eigentlich nicht? - nach dem Kühlschrank und dem Auto streben, (sei es in gutem Glauben, sei es wider besseres Wissen) mit der Totalität des möglichen Arbeiterbewußtseins verwechselt.

Wenn man sich keine mythischen Vorstellungen vom Proletariat und vom Volk macht, sondern ihr wahres, auch intellektuelles und seelisches Elend erkennt, kann man von dem ausgehen, was das Proletariat ist, um dieses Elend zu bekämpfen und ihm zu helfen, eine eigene autonome Dimension zu finden. Das, was es ist: nämlich ein Gewirr von wahren und falschem Bewußtsein, hervorgebracht durch die zwiespältige Lage des Subalternen. Dann wird die Funktion, die die Genossen mit einem gewissen Bildungsgrad erfüllen können, sehr wichtig, und man kann ihre Aktivität - nach Art des Kapitalismus - nicht gleichzeitig geringschätzen und sich zunutze machen.

Den Illusionen über die spontane Bewegung entspricht der Mythos einer Jugend, die angeblich mit den vorangegangenen Generationen gebrochen hat und sich als autonome und unabhängige Kraft behauptet. Der Mythos zerfällt, sobald er im Licht der Tatsachen geprüft wird. (Ich spreche von der Jugend in Italien, nicht in anderen Ländern oder Kontinenten.) Die junge Linke trägt das schwere Erbe der alten Linken. Allerdings trägt sie es undeutlich, ohne es bewältigt zu haben, und greift deren alte Themen wieder auf.

So kam es im vergangenen Winter an den Universitäten von Rom und Mailand zu Raufereien für Stalin bzw. Trotzki. Es war die gedankenlose Wiederholung einer sektiererischen - und heute sinnlosen - Polemik.

Auch diese trostlose Situation kommt nicht von ungefähr. Die Jugend wird, ohne sich dessen bewußt zu sein, verschaukelt. Auch unter Mithilfe der Männer der alten Linken, die sich - gutgläubig oder wider besseres Wissen - darauf eingelassen haben, sie zu beeinflussen, sie auf die heute falschen Dilemmas ihrer eigenen Vergangenheit festzunageln.

Wir Älteren, die wir den Zerfall der kommunistischen Bewegung in Europa miterlebt haben, hatten Angst und haben die Krise nicht bis zu Ende ausgetragen. Wir haben sie nicht offenkundig gemacht. Wir sind auf halbem Weg stehengeblieben, das Schlimmste, was man tun kann.

Es waren einige bürgerliche Kritiker der kommunistischen Bewegung, die diese Feststellung machten (wir waren nie bereit, ernsthaft darüber zu sprechen): die marxistische Theorie, die den Anspruch erhoben hatte, Instrument nicht mystifizierter Erkenntnis und bewußter Umgestaltung der Realität durch Menschen zu sein, die sich zum Herrn über die Geschichte erhoben haben, war durch die Stalin-Ära in Russland widerlegt worden. Und sie wird auch heute noch in Polen und im Russland Solschenizyns

widerlegt.

Die Jugend sucht Trost bei den Mythen. Nicht beim Denken Mao Tse-tungs (über die Phrasen und Slogans hinaus), sondern bei einem Pantheon von Heiligen: Lenin, Mao, Che Guevara, Ho Chi-min ...

Danach, je nach der politischen Sekte, die Heiligen zweiter Ordnung bzw. die Dämonen: Stalin, Trotzki.

Die Alten haben der Jugend das Gefühl der eigenen Ohnmacht übermittelt, das durch die Dogmen, die Heiligen, die draufgängerische Pose ausgeglichen wird - an Stelle der Revolution, die zu einem imaginären oder platten Symbolwort verflacht worden ist.

Es ist dringend notwendig, erwachsen zu werden. Aufzuhören, die eigene Wahrheit außerhalb seiner selbst zu suchen. Die Last des Irrationalen bewußt auf sich zu nehmen und vernünftig zu sein: sich den Widersprüchen offen zu stellen - in erster Linie denen der Väter. Und ein für allemal zu verstehen, daß die Gründe unseres Handelns und unsere Entscheidung sich einzig und allein durch unsere objektive, gesellschaftliche und individuelle Realität bestimmen, und in der Vergangenheit oder in dem Erfolg bzw. Mißerfolg dessen, was außerhalb von uns ist, Rechtfertigung oder Bestätigung weder suchen noch finden dürfen. Weder die Geschichte noch die Menschen dürfen heiligesprochen werden.

Da die selbsternannten neuen Avantgarden nicht bereit sind, die eigenen theoretischen Grundlagen, die weitgehend zu Ideologie geworden sind, kritisch zu überprüfen, erweist sich jeder Versuch einer Analyse der Realität von seiten der Feinde des Systems unweigerlich als systemerhaltend (was auch auf dem doktrinären Gebrauch des Marxismus beruht). Die systemerhaltende und die dogmatische Komponente nisten sich überall dort ein, wo die spontane Bewegung versucht, eine politische Form anzunehmen. Der Revisionismus ist eine der Formen der Systemerhaltung: verbal (entweder durch geschickte Verdrehung oder durch vieldeutiges Schweigen) läßt er die Grundlagen der Interpretationen, die die herrschenden Ideologien von der Gesellschaft entwerfen, unverändert, und faktisch übernimmt er die eine oder andere dieser Interpretationen. Im allgemeinen nämlich gestehen die Revisionisten der verschiedenen Schulen oder Strömungen nicht ein, keine Marxisten mehr zu sein, auch wenn sie die Gültigkeit einiger Inhalte oder Formen oder Zusammenhänge des Marxismus bestreiten, ohne die das marxistische Denken zusammenbricht, da das entfällt, aufgrund dessen sich der Marxismus als Antithese - und nicht als Ergänzung oder Korrektur - des bürgerlichen Denkens versteht.

Es gibt verschiedene Strömungen des Revisionismus, die im Extremfall sogar im Gegensatz zueinander stehen. In der Tat entspringt der Revisio-

nismus einer realen Krise des marxistischen Denkens - das ja politisches Denken ist und als solches die politische Krise, die die darauf aufgebauten theoretischen Konstruktionen und praktischen Orientierungen erfaßt hat, nicht heil überstehen könnte. Überall, wo diese Krise nicht offen und mutig in Angriff genommen worden ist, ohne schöpferische Ohnmacht und ohne Angst, Neuland zu entdecken und zu interpretieren, glaubte jede Strömung, am alten Credo festhalten zu können, indem sie einige Aspekte davon anerkannte und andere dagegen ausmerzte. Nicht alle haben dieselben Entscheidungen getroffen. Aber allen ist die unvermeidliche Entstellung der restlichen Aspekte gemein.

Ich will hier, äußerst summarisch, zwei dieser Strömungen erwähnen, die ich in Italien für die wichtigsten halte. (Einige andere ergeben sich aus der unterschiedlichen Verflechtung von Elementen dieser beiden.)

Die erste wurzelt im alten Revisionismus und zum großen Teil in der Politik der II. Internationale. Marx hatte auf eine notwendige Beziehung zwischen ökonomischer Basis und gesellschaftlichem Überbau, zwischen Entwicklungsstand der Produktivkräfte und Produktionsverhältnissen, zwischen Ökonomie und Politik hingewiesen. Die Revisionisten dieser Strömung legen den Akzent auf die ersten Glieder des Verhältnisses, von denen sie dann mechanisch die zweiten ableiten. Dabei entstellen sie nach und nach die ursprüngliche Bedeutung der ersten, die von Marx eben als Glieder eines dialektischen Verhältnisses, die außerhalb dieses Verhältnisses nicht existieren, und nicht als unabhängige Elemente oder bloße Ursachen der zweiten konzipiert worden waren. An und für sich betrachtet, wird die ökonomische Basis schließlich unweigerlich die Produktionsverhältnisse ausklammern und sich mit den technologisch-ökonomischen Zwängen gleichsetzen; aus den Produktivkräften, die der so verstandenen ökonomischen Basis entsprechend interpretiert werden, sind die Arbeitenden ausgeschlossen (oder werden nur in den verdinglichten Begriffen berücksichtigt, in denen sie von der herrschenden Klasse betrachtet werden); die Ökonomie wird immer mehr zu einer Gesamtheit eiserner Gesetze, die absolut alles bestimmen. Der Revisionismus dieser Art, der die Dialektik und die Einheit der Gegensätze eliminiert, hebt die Umkehrung der Praxis auf; er unterstreicht den fortschrittlichen Charakter des Kapitalismus (auch in der Form des Kolonialismus und Imperialismus), da er den "Höhepunkt" der technischen und ökonomischen Entwicklung, der Entfaltung der Produktivkräfte und der Herrschaft der Wirtschaft über alle Aspekte der Gesellschaft darstelle. Da dieser Revisionismus eine Beziehung von Ursache und Wirkung zwischen der Entwicklung der (wie oben verstandenen) Produktivkräfte und der Umwandlung der Produktionsverhältnisse und damit der Gesellschaftsverhält-

nisse herstellt, setzt er schließlich auf eine nicht-revolutionäre Fortentwicklung des Kapitalismus, der auf seinem höchsten Entwicklungsstand in Sozialismus übergeht.

Es handelt sich hierbei um die Vorstellungen, die bei den unterschiedlichsten Varianten der Sozialdemokratie vorherrschen.

Die andere revisionistische Strömung ist verschleierter und nicht so leicht fassbar, und ihre Anhänger scheinen bisweilen untereinander zerstritten zu sein (zumindest in den unbedeutenderen Fragen). Auch ihnen entgeht der dialektische Charakter des Verhältnisses zwischen ökonomischer Basis und Überbau im marxistischen Denken. Auch sie verstehen dieses Verhältnis als ein Verhältnis von Ursache und Wirkung. Sie sind überdies der Meinung (und stützen sich dabei auf oftmals ernsthafte und gründliche Untersuchungen, ohne jedoch ihre Ansicht kaum jemals offen und ausdrücklich zu bekunden), daß die ökonomische Analyse Marxens und der Marxisten im wesentlichen falsch ist, zumindest in einigen grundlegenden Punkten, und daß sie auf jeden Fall jeder wissenschaftlichen Fundiertheit entbehrt. Diese wissenschaftliche Fundiertheit wird dagegen den Analysen und Interpretationen der einen oder anderen nicht-marxistischen Schule zugesprochen (einschließlich jener natürlich, die den Marxismus berücksichtigen und ihn möglicherweise zum Teil assimilieren). Dennoch bleiben auch die Anhänger dieser Strömung den "Prinzipien" verhaftet, in dem Sinne, daß sie sich weiterhin als Sozialisten, wenn nicht sogar als Revolutionäre und Marxisten, bezeichnen. Für sie ist nämlich mit dem Wegfall jeden Anspruchs des Sozialismus auf Wissenschaftlichkeit die von Marx hergestellte Beziehung zwischen den ökonomischen Bedingungen einerseits und dem Überbau und der Politik andererseits hinfällig geworden. Damit entfällt auch die marxistische Theorie der Ideologien und die (nach Marx) notwendige Beziehung zwischen jeder Theorie und den Klasseninteressen, die sie zum Ausdruck bringt. Die politischen Entscheidungen werden von ihrer Beziehung zur ökonomischen Analyse getrennt. So kann man auf politischer Ebene Sozialist sein und in der Ökonomie einer bürgerlichen Theorie anhängen.

Die Schulen, auf die sie sich bei der "wissenschaftlichen" ökonomischen Analyse berufen, sind aus dem herrschenden System hervorgegangen; auf jeden Fall bewegen sie sich in seinem Rahmen und erkennen seine Ziele als allgemeingültig an. Und auch wenn sie sich nicht zur Marxschen Theorie der Ideologien bekennen, sind sie doch konsequent genug, an systemimmanente Interpretationen und politische Zielvorstellungen anzuknüpfen, die den Sozialismus als Alternative auf jeden Fall ausschließen. Bei den praktischen Entscheidungen sind die Revisionisten

dieses Typs nicht nur dogmatisch und voluntaristisch (Festhalten am Prinzip der Revolution, ohne es kritisch interpretieren zu können), sondern sie sind nicht einmal mit den von ihnen selbst vertretenen "wissenschaftlichen" Theorien im Einklang. So können sie u.a. nicht umhin, soziologische Kategorien zu übernehmen (z.B. "Übergangsgesellschaft", "unterentwickelte Länder" oder "Entwicklungsländer", "Modernisierung", usw.), die durch den von ihnen angewandten "wissenschaftlichen" Bezugsrahmen hervorgerufen worden sind, der sich natürlich nicht in hermetisch voneinander getrennte Abteilungen für die verschiedenen Disziplinen aufgliedern läßt. Ausgehend von dem Anspruch eines Maximums an Kritik und Wissenschaftlichkeit verfallen sie schließlich in ein Maximum an Irrationalität und politischer Schwärmerei. Hinzu kommt, daß ihnen, die einerseits Erkenntnisssystemen verhaftet sind, die die Dialektik ausschließen, und die andererseits politisch zu einsichtig sind, um sozialdemokratischen Entscheidungen zuzustimmen, die Option für den Kommunismus als metaphysischer Sprung, als absolute Alternative, als das Heraustreten aus der Sphäre des Menschlichen in seinen realen und erkennbaren historischen Formen erscheint. Die Negation um der Negation willen. Dieser Sprung kann (da er "von dieser Welt" ist) von den Männern der äußersten und konsequentesten Rechten ausgeschlossen werden. Er kann aber auch herbeigewünscht - oder, besser gesagt, in der täglichen individuellen Erfahrung existentiell vorweggenommen - werden: und da sind wir bei den "Dämonen" des Linksextremismus (1).

Aber worum handelt es sich, auf die aktuelle politische Situation bezogen? Um einen Rückfall in den utopischen Sozialismus oder in den Populismus? Um eine plumpe Imitation der Opposition in den nordeuropäischen Ländern und in den USA? Um eine Neuauflage des Stalinismus?

Ich halte es für angebracht, bei Italien zu bleiben und den italienischen Maßstab anzulegen. Es handelt sich um die alten Widersprüche einer Gesellschaftsschicht, die auch eine glückliche (wenngleich vorübergehende) Lösung gefunden haben.

Bekanntlich nimmt unser Land in der Geschichte des europäischen Kapitalismus eine Sonderstellung ein. Es ist hier gewiß nicht der Ort, die Geschichte unserer Bourgeoisie nachzuzeichnen oder auf die verschiedenen Interpretationen hinzuweisen, die es darüber gibt. Was die Situation der italienischen Bourgeoisie zur Zeit der Einigung Italiens anbelangt, so sind sich die verschiedenen historistischen Tendenzen im allgemeinen darin einig, daß sie "hinter ihrer Zeit zurückgeblieben" war. Einigen galt sie als in jeder Hinsicht rückständig, während andere sie für unausgewogen hielten, d.h. für "fortgeschritten" unter bestimmten Aspekten und rückständig unter anderen. "Rückständig" im Vergleich zu wem oder was? Im Vergleich zu

den Bourgeoisien anderer Länder natürlich. Diese Einschätzung geht von der Vorstellung einer Entwicklung der Bourgeoisie zum Besseren, Höheren aus: von der Idee eines bürgerlichen "Fortschritts". Dieser Fortschritt ist irgendwie verbunden mit den Umwandlungen dessen, was der Marxismus "Produktivkräfte" nennt, oder zumindest mit den wissenschaftlichen, technologischen und ökonomischen Veränderungen. Es ist ein politischer, gesellschaftlicher und kultureller Fortschritt.

Auf diesen Grundlagen wird seit Ende des vorigen Jahrhunderts bis heute die politisch-ideologische Auseinandersetzung innerhalb der italienischen Bourgeoisie zwischen den Befürwortern der Repression und des Faschismus und den Verfechtern der Demokratie und der liberalen Revolution getragen. Letztere waren der Ansicht, daß der politische "Rückstand" der Bourgeoisie im Vergleich zum ökonomischen "Rückstand" zu groß war und daß ein qualitativer Sprung politischer Natur auch einen ökonomischen Fortschritt begünstigt hätte. Angesichts der Realität des Faschismus (und schon vorher, angesichts des überwiegend repressiven Charakters der bürgerlichen Politik in Italien, auch in ihrer liberalen und transformistischen Variante: s. beispielsweise Giolitti nach dem ersten Weltkrieg), klangen die Ermahnungen der Liberal-Demokraten gleichzeitig hochherzig und moralistisch, wie die Stimmen einer noblen Minderheit von Besiegten oder solchen, die unweigerlich besiegt werden würden. Der undialektische Bruch zwischen Notwendigkeit und Freiheit, die politische Entscheidung als sittlicher Wille und existentielles Engagement haben ein und dieselben ideologischen und klassenmäßigen Wurzeln und bilden die unmittelbare Vorstufe zu dem ultralinken Pessimismus, den ich oben erwähnte. (Häufig sind diese Ultralinken die leiblichen Söhne jener Liberal-Demokraten.)

Der große Wandel trat am Ende des zweiten Weltkrieges ein. Als alles darauf zu schließen schien, daß es der "rückständigen" und zweifach (nämlich vom Kapitalismus der anderen Länder und von den Volksmassen) besiegten Bourgeoisie nicht mehr gelingen würde, sich wiederaufzurichten (es sei denn als bloßes Sprachrohr der Interessen des mächtigeren und "fortgeschritteneren" ausländischen Kapitalismus), da wurde der Vorschlag der liberalen Revolution im wesentlichen von der Partei übernommen, die dem Anschein nach die Aufgabe hatte, die Massen zur Liquidierung des bedrängten Klassenfeindes zu führen: nämlich von der PCI. Die "in den Schmutz gefallen Banner" wurden aufgelesen: das große Gewicht der Volksbewegung wurde (ohne ihr Wissen) auf die Waagschale der liberalen Revolution gelegt (unter der Etikette "fortschrittliche Demokratie" und im

Zeichen der Einheit für den Wiederaufbau). Das ist die Operation, die Togliatti mit großer Konsequenz und außerordentlicher politischer Klugheit durchgeführt hat.

Die Größe eines Politikers wird auch nach seiner Fähigkeit, eine möglichst breite Einheit herzustellen, beurteilt. In das große Bündnis zwischen "fortschrittlicher" Bourgeoisie und Volksmassen sind zahlreiche - auch widersprüchliche - Komponenten eingebracht worden, die allerdings bei der Größe des Gebäudes akzeptabel waren und äußerst nützlich, um aufgrund der dadurch bedingten Komplikation die umfassende und tiefgreifende ideologische Verschleierung zu begünstigen, auf die eine solche Konstruktion unbedingt angewiesen ist. Die Unterschiedlichkeit der Komponenten ist seit 1956 offen zutage getreten, als das große Gebäude die ersten Risse zu zeigen begann: in ihm war Raum für die Sozialdemokraten des ersten Typs und für die modernsten Verfechter der Technokratie, für Anhänger Croces und Engels, für erklärte Stalinisten und verkappte Trotzlisten, für Wissenschaftsgläubige, Hegelianer und Pragmatisten, für Genossen von der Basis, die seit langem darauf warteten, "alles zu zerschlagen", und für Kleinhändler, die gegen die Supermärkte im Kampf lagen, für die großen Staatsunternehmen und für die kleinen halb-handwerklichen Unternehmer, für den sozialistischen Realismus und für die künstlerische Avantgarde. Jede nur denkbare Form des bürgerlichen und kleinbürgerlichen revolutionären Bewußtseins war vertreten. Man wollte endlich die vorwärtsschreitende Geschichte der italienischen Bourgeoisie in Gang setzen, der großen kulturellen Tradition der Vergangenheit lebendige Gestalt verleihen. Ohne das geringste zu verlieren. In diesem Programm fehlte es an einer Analyse des Proletariats, das nur auf dem Wege der Negierung Bewußtsein gewinnen kann. Im Unterschied zu den bürgerlichen Revolutionären bedeutet Negierung für das Proletariat nicht immer und notwendigerweise Verlust von persönlichem Besitz.

Der Eklektizismus ist, ebenso wie der Kompromiß, nur von begrenzter Lebensdauer. Zwei grundlegende Fehler in den Ausgangshypothesen kennzeichneten diesen Eklektizismus: der Historismus-Progressismus und die Überzeugung, daß es heute auf der Welt viele verschiedene Bourgeoisien gibt, die mehr oder weniger "fortgeschritten", aber alle im Fortschritt befindlich sind. Aus diesen beiden Fehlern ergibt sich der dritte, entscheidende: nämlich die Unfähigkeit, in den arbeitenden Massen die gegenüber den herrschenden Klassen und ihrer vorwärtsschreitenden "Bewegung" effektiv antagonistische Kraft zu erkennen.

Das Gebäude begann zu zerfallen, als sich herausstellte, daß es seinerseits nur die besondere (nationale, italienische) Variante einer weitaus

umfassenderen politischen Linie war, die unter sowjetischer Führung auf weltweiter Ebene vorangetrieben wurde. Als diese politische Linie in eine Krise geriet, vermochte sich auch die PCI ihr nicht zu entziehen, trotz des Geschicks ihrer Führer, das allmählich zwangsläufig in reinen Transformismus ausartete.

Und dennoch hält die PCI ihre Position. Es gelingt ihr sogar noch, das verlorene Terrain teilweise, z.B. unter der Jugend, wieder zurückzugewinnen. Und das in einem Ausmaß, das angesichts ihrer Entartung unerklärlich erscheint.

In Wirklichkeit ist es keineswegs so, daß die arbeitenden Massen unbedingtes Vertrauen zur PCI und ihrer Politik haben und von vornherein jede Alternative ausschließen. Nur ist es notwendig, ihnen echte Alternativen aufzuzeigen und neue und gangbare Wege zu weisen. Die Vorschläge der sogenannten Neuen Linken dagegen laufen zum großen Teil nur auf diese oder jene Komponente des eklektischen Gebäudes der PCI hinaus, verbunden mit der - unter diesen Voraussetzungen mehr oder weniger willkürlichen - Ablehnung ihrer Politik. Die kühnsten Neuerer graben ketzerische Strömungen wieder aus, wie den Luxemburgismus oder die Arbeiteropposition der ersten Jahre des Sowjetstaats, womit sie nur das Spektrum des Eklektizismus erweitern. Der Boden unter unseren Füßen, der einst stabil war, ist morsch geworden: aber niemand bringt den Mut auf, ihn zu verlassen und diese Fäulnis einzugestehen, aus Angst vor dem Nichts. Und das heißt auch aus Angst, unsere Klassenideologie zu analysieren und uns darüber klar zu werden, daß wir, wenn wir sie nicht verändern, niemals die Bewußtwerdung des Proletariats erreichen werden.

Der Name Marxismus bezeichnet also heute in unserem Land eine Summe von Ideologien mit einem gemeinsamen Ursprung, die in ihren Varianten die zum Teil widersprüchlichen Orientierungen eines umfassenden politisch-intellektuellen Korps von linken Kleinbürgern reflektieren. Sowohl in ihren dogmatischen als auch in ihren revisionistischen Spielarten verbergen sich hinter diesen Ideologien konservative Ziele: sei es im Interesse politischer Organisationen, die eine gewisse Machtquote innehaben (z.B. die PCI), sei es, um das bloße Überleben einer Gesellschaftsschicht zu gewährleisten.

Dieser Typ von Marxismus ist nicht nur sinnlos, sondern es ist darüber hinaus notwendig, seinen Ideologie-Charakter aufzudecken. Mit dieser Entlarvung muß die Suche nach denjenigen Aspekten im Denken Marxens und der Marxisten verbunden sein, die zur Interpretation der Widersprüche der gegenwärtigen Gesellschaft nach wie vor gültig sind, die also auch

heute noch als Instrument der Kritik und als Waffe im Dienste einer Praxis, die sich gegen die Konservierung richtet, dienen können.

Welchen Stellenwert haben nun in diesem Zusammenhang die Erfahrungen der chinesischen Revolution und das Denken Mao Tse-tungs?

Mit der Macht des Faktischen stellt die chinesische Revolution einen großen Teil der Voraussetzungen infrage, von denen die weltweite marxistisch orientierte revolutionäre Bewegung ausgegangen war (in allen ihren Gliederungen: vom Leninismus zum Luxemburgismus, vom Stalinismus zum Trotzismus, aber vor allen Dingen in den konservativ-revisionistischen Strömungen). Sie bestätigt bzw. widerlegt die marxistischen Prognosen nicht mehr und nicht weniger, als die Entwicklung des Sozialismus in der Sowjetunion und die Ereignisse in den kapitalistischen Ländern nach dem zweiten Weltkrieg sie bestätigen bzw. widerlegen, allerdings im umgekehrten Sinne.

Die chinesische Revolution stellt sich zwangsläufig als Alternative zu unserer Geschichte von Europäern in Europa dar.

In erster Linie zwingt sie uns zu einem Vergleich mit einer fremden Geschichte und Kultur, die sich den europäischen Interpretationskategorien entziehen und ihre eigenen Selbstinterpretationen entwickelt haben. Da nämlich in jeder Klassengesellschaft die Herrschenden und die Beherrschten die widersprüchlichen Aspekte eines einzigen Ganzen sind, ist es unmöglich, seinen Umsturz durch die Beherrschten - oder auch nur die allgemeingültigen Inhalte dieses Umsturzes - im geringsten zu verstehen, ohne die Bedingungen, von denen sie ausgegangen sind, vollständig zu erfassen. Das erfordert eine Veränderung der Weltanschauung und der Erkenntniskategorien, eine Begrenzung unserer universalistischen Ansprüche und eine Erweiterung unseres Horizonts. Die Chinesen haben diesen Weg im Laufe der letzten siebenzig Jahre in umgekehrter Richtung zurückgelegt: die Aneignung der westlichen Kultur von seiten ihrer gebildeten Schichten und des Marxismus von seiten des ganzen Volkes war keine kurzlebige exotische Mode, sondern ein grundlegendes Instrument der Revolte und der Emanzipation. Dank ihrer Fähigkeit, die eigene Vergangenheit umzustürzen, sind sie Chinesen geblieben, und ihre Revolution ist in erster Linie ein Werk Chinas für China. Mit dem Eintritt in einen internationalen Rahmen, mit dem Verlust des mit dem eigenen Land identifizierten Universums und der Erlangung des Sinns der Relativität fanden sie ihre Identität als Nation (2).

Es gibt hauptsächlich zwei Möglichkeiten, sich vor diesem Vergleich, der die Bewahrung des Bestehenden gefährdet, zu schützen: entweder indem man die chinesische Revolution ignoriert, oder indem man vorgibt, sie zu

verstehen, ohne daß man die bestehenden Interpretationskriterien ändert, indem man sie also in das bereits Bekannte und Feststehende einordnet. (Denn alles Neue impliziert zwangsläufig eine Veränderung der Erkenntnis-kriterien: wer sich vom Dogma leiten läßt, schließt von vornherein das Eintreten neuer Fakten aus - alles spielt sich nach dem vorhergesehenen Schema ab.)

Die italienische Linke - die alte wie die neue - hat diesen zweiten Weg beschritten.

In der Krise der internationalen kommunistischen Bewegung kam die chinesische Revolution sehr gelegen und konnte auf verschiedene Art und Weise ausgenutzt werden: von den Revisionisten der diversen Strömungen, von den Anhängern Togliattis, den Stalinisten und den Ultralinken. Aber eben ausgenutzt, in das bereits Bestehende eingefügt: ein Vorwand, weiter am Bestehenden festzuhalten, und keine neue Realität, die es sich anzueignen gilt. Der zum Dogma erhobene Marxismus hat diese grundsätzliche Ablehnung begünstigt. Es ist gewiß kein Zufall, wenn diejenigen, die uns im Westen etwas Zuverlässiges über das revolutionäre China berichtet haben, zum größten Teil Amerikaner sind: Snow, Strong, Smedley, Wales, Lattimore, Hinton, Belden, Schurmann ... Zur Zeit viele junge Leute, die außerhalb der marxistischen Tradition und der kommunistischen Organisation stehen (3). (Und nicht zufällig hat Mao stets diese Art von Botschaftern für den Westen ausgewählt, und nicht die Abgesandten der Zentralkomitees.)

Statt der Erkenntnis die Abstraktion der Ideologie - ein schon bereitstehender Sack, in den man alles hineinstopfen kann. Wenn dann die Rechnung nicht aufgeht, so liegt das an der Realität: es sind die Tatsachen, die sich irren. Wenn die chinesische Revolution absolut nicht in das Schema der proletarischen Revolution passen will (für die es ja einer "fortgeschrittenen" Bourgeoisie, eines "hochentwickelten" Kapitalismus und eines "politisch reifen" Proletariats bedarf), so wird sie kurzerhand zu einer Variante der bürgerlich-demokratischen Revolution erklärt. Wenn sich dann herausstellt, daß sie auch das nicht ist, so wird sie eben ein Irrtum, eine Sinnestäuschung sein, die sich unweigerlich in Nichts auflösen wird; oder man wird sie in die Finsternis der vorbürgerlichen Epoche verweisen können, für deren Analyse keine so strikte "Wissenschaftlichkeit" vonnöten ist.

Dies sind die Positionen der konservativen Strömungen, von den Anhängern Togliattis und den Revisionisten vom Typ der II. Internationale bis hin zu den Trotzlisten; auch wenn der Togliattische Transformismus bei uns im allgemeinen verhindert, so weit zu gehen wie die Russen, die das gegen-

wärtige Machtsystem in China als eine Mischung aus Autokratie und militärisch-bürokratischer Diktatur bezeichnen (4).

Der manipulierten herrschenden Meinung zufolge ist dagegen allen, die links von der PCI stehen, die Orientierung an der chinesischen Revolution gemein. Hier muß sofort gesagt werden, daß diese kollektive prochinesische Einstellung eine Mystifikation ist. Von jeder der diversen Strömungen der Neuen Linken nämlich wurde China als Spiegelbild ihrer selbst und als Instrument der Selbstbestätigung benutzt, oder wurde dazu mißbraucht, der UdSSR gegenübergestellt zu werden oder ihre Stelle einzunehmen; wenn man sich nicht sogar aus Opportunismus zu China bekannte, da es ja eine Zeitlang nicht ratsam war, vor die Jugend zu treten und schlecht über die Roten Garden zu sprechen (5).

Niemand (6) hat versucht, eine Verbindung zu China herzustellen. Damit wäre es nämlich für die Linke nicht nur unmöglich geworden, die chinesische Erfahrung in den bereits bestehenden ideologischen Rahmen einzufügen, sondern auch, sich selbst mit ihr zu identifizieren.

Der am sorgfältigsten durchdachte Versuch, die chinesische Revolution in den vorgegebenen ideologischen Bezugsrahmen einzuordnen, ist von den Genossen des "Manifesto" unternommen worden. Dieser Versuch offenbart allerdings einige Grenzen der von ihnen verfolgten Linie: nämlich die Unfähigkeit, nicht nur die von der III. Internationale, sondern auch die von Togliatti abgesteckte Dimension zu überwinden. Erbe und Bruch werden in herkömmlicher Weise konzipiert, was zur Folge hat, daß die Beziehungen zwischen den Führern und den Massen als eine von oben nach unten sich entfaltende Beziehung (7) und die Beziehung zwischen den Intellektuellen und den Massen in aufklärerischer Sicht gesehen wird. Auch ihr Verständnis des Internationalismus ist anachronistisch: wenn man nämlich von der Voraussetzung der strategischen und taktischen Vereinheitlichung der Politik, die von den verschiedenen sozialistischen Staaten und den verschiedenen kommunistischen Parteien der kapitalistischen Länder verfolgt wird, ausgeht, so wird man unweigerlich dazu gelangen, von den sozialistischen Ländern eine als Staatspolitik konzipierte sozialistische Politik zu fordern. Und gegenüber China wird noch einmal der äußerst schwerwiegende Fehler wiederholt, den die Männer der III. Internationale gegenüber der Sowjetunion begingen: man läßt nicht gelten, daß die Grundlagen der revolutionären Macht - im Laufe eines langwierigen Kampfes - von unauflösbaren Widersprüchen zerrüttet sein können, solange der Sozialismus nicht in der ganzen Welt gesiegt hat. Der von den chinesischen Kommunisten ersonnene Ausweg - die auf den verschiedenen Ebenen bestehenden Probleme zu trennen nach internen und außenpolitischen Fragen,

Klassenverhältnissen, Beziehungen zwischen Parteien, zwischen Staaten usw. - ist eben nichts weiter als ein Ausweg: er will und kann das Problem nicht lösen. Aber es ist absolut sinnlos, sich zum Verteidiger - oder zum Richter - der Staatspolitik der chinesischen Kommunisten aufzuwerfen. Wir sollten aufhören, von proletarischem Internationalismus - in diesem Sinne - zu sprechen. Es sind leere Worte, denen in der Realität nichts entspricht, weder die Internationale noch das Proletariat. Fünfzig Jahre nach der Oktoberrevolution ist dieser Mythos in die Brüche gegangen. Es hat keinen Sinn, die Scherben wieder zusammenzusetzen. Wenn man der Vergangenheit verhaftet bleiben will, dann sind die Stalinisten, die sich selbst als Marxisten-Leninisten ausgeben, noch am konsequentesten: sie ignorieren fünfzig Jahre Geschichte und behelfen und trösten sich mit China: man braucht nur, nach 1956, das Etikett "Russland" durch "China" zu ersetzen.

Auf die spontane Bewegung hat China vor allem mit der Kulturrevolution Anziehungskraft ausgeübt. Die Jugend, insbesondere die Schüler und Studenten, haben in den Roten Garden ihr Spiegelbild gesehen, vor allem in Bezug auf den anti-autoritären Charakter ihrer Revolte. Sie haben in China einen Teil ihrer selbst gesucht. Es handelt sich dabei um einen objektiven Faktor, der sehr bedeutsam hätte werden können. Aber er ist nicht weiterentwickelt worden, da niemand ihn aufzugreifen vermochte.

Wer den Fehler begeht, dem spontanen Protest in der Form, in der er sich äußert, einen politischen Stellenwert zuerkennen zu wollen, dem kann man bestenfalls Naivität bescheinigen. Das Gebaren von enttäuschten Liebhabern, das ganze organisierte politische Gruppen infolge der jüngsten Entwicklungen der chinesischen Außenpolitik an den Tag legen, deutet darauf hin, daß sie sich mit dem Moment der Spontaneität identifizieren. Wenn man zudem das völlige oder weitgehende Desinteresse angesichts der weit schwererwiegenden politischen Konflikte, die gegenwärtig in China ausgetragen werden, beobachtet, muß hinzugefügt werden, daß diese Genossen sich in einem unannehmbaren Maße von den Massenmedien beeinflussen lassen, die in Italien bisher den Fragen der chinesischen Außenpolitik sehr breiten Raum gegeben, den innenpolitischen Problemen dagegen wenig Beachtung geschenkt haben.

Die Unfähigkeit, das Moment der Spontaneität zu überwinden, ist auf die Widersprüche, die dem mit revisionistischen Elementen durchsetzten Linksextremismus immanent sind, und auf die Klassenursprünge dieser Tendenzen zurückzuführen. Zutiefst (wenngleich oft nur unklar) überzeugt, als Subalterne und Unterdrückte und nicht als mögliche Antagonisten in das System integriert zu sein, das ihnen nur solche ideologischen Waffen an

die Hand gibt, mit denen sie sich als "kleinbürgerliche Intellektuelle" ausweisen, neigen viele Genossen dazu, nach theoretischen Rechtfertigungen zur Bestätigung oder zur Flucht aus diesem Status zu suchen. Infolgedessen übernehmen sie die Geschichte, die Wissenschaft, die Entwicklung und den Fortschritt der Bourgeoisie nicht nur als einzig gegenwärtige, sondern als die allein vorstellbaren und möglichen. Daher bieten sie auch den kläglichen Anblick, sich nur in der bürgerlichen Wahrheit zu spiegeln, während sie doch erleben, wie das herrschende "bürgerliche" System die menschliche Qualität, nicht nur der anderen, sondern auch ihre eigene, mit Füßen tritt. Dann schlägt die totale Integration in die ebenso totale Verweigerung um. Eine grundlose Verweigerung, wenn man von den - eben spontanen - Motivationen absieht.

Auf die Spitze getrieben führt diese Einstellung dazu, daß man es als das schlimmste aller Übel ansieht, die Spannung zwischen der Welt des Kapitals und ihren Gegnern könnte nachlassen, und sei es auch nur in spezifischen Bereichen und unter bestimmten Umständen, und selbst wenn dieses Nachlassen der Spannung einen Sieg der antikapitalistischen Kräfte in diesen Bereichen und unter diesen Umständen bedeutete (8). Von dieser Angst vor Teillösungen sind alle diejenigen befallen, die keine konkreten Ziele zu verfolgen vermögen, da sie die Hoffnung aufgegeben haben, systemsprengende Forderungen aufzustellen. So verhält man sich schließlich gerade so, daß man den Kapitalismus am allerwenigsten trifft. Indem man sich nämlich von vornherein einer Analyse der realen Widersprüche entzieht, die es ermöglichte, eine Strategie zu entwickeln, in deren Rahmen die partiellen und sektoralen Siege das Gegenteil von Reformismus sind, nämlich die einzeln zusammengetragenen Steine, auf denen die Einheit der Unterdrückten, ihre Bewußtheit, ihr politisches Bewußtsein davon, daß sie die wahren systemfeindlichen Kräfte sind, wiederhergestellt werden kann, um die positiven Inhalte der Antithese neu zu bestimmen.

In seiner späten, aber vielleicht lange anhaltenden Phase, in der wir heute leben, ist das kapitalistische System die Organisation des Zerfalls. Das oberste Gesetz seines Wirkungsmechanismus ist die Anarchie, und seine politische Organisation verfolgt den Zweck, sich diese Anarchie als Instrument der Selbsterhaltung zunutze zu machen. Es ist daher sinnlos, auf das Chaos zu setzen, um seine Zerstörung zu beschleunigen. Das Chaos ist das einzige, wogegen das System nicht gewappnet ist, da es ihm zweckdienlich ist. Handelt es sich doch um sein eigenes Produkt. Zwar bringt das System die Quelle seiner eigenen Zerstörung selbst hervor. Aber wenn diese Zerstörung kein allmählicher Auflösungsprozeß sein soll,

der sich auf unbestimmte Zeit hinzieht, bis das kapitalistische System von selbst zerfällt (entsprechend der mechanistischen Hypothese des alten Revisionismus, der darauf setzte, daß der Kapitalismus sich selbst zerrütten und in Sozialismus einmünden würde), dann müssen wir auf die Herausbildung einer aktiven Kraft, die das System bewußt bekämpft, hinwirken - und das heißt auf die Organisierung und Bewußtwerdung der gewaltigen Menschenmassen, die dessen objektive Antithese bilden.

Dabei muß es sich um eine große Kraft und um sehr breite Massen handeln. Die Bewußtwerdung muß auch davon ausgehen, daß diese Massen - alle, die nicht zum Klassenfeind gehören - die Art von Beziehungen negieren, die der Kapitalismus in ihren eigenen Reihen und zwischen den verschiedenen Bereichen, denen sie angehören, herstellt.

Zu diesen gewaltigen Massen gehören auch diejenigen, denen - wie oben erwähnt - nur solche ideologischen Waffen zur Verfügung stehen, mit denen sie sich als "kleinbürgerliche Intellektuelle" ausweisen. Diese Rolle weist das System all denen zu, die eine überdurchschnittliche Bildung erhalten haben und sich weigern, in den neuen Formen, die der gegenwärtigen "höchsten Entwicklungsphase" entsprechen, in den Dienst des Kapitalismus gestellt zu werden, und daher eine antikapitalistische Position beziehen. Sie werden neutralisiert und in eine "rückständige" Rolle gezwängt, die einer früheren Phase des Kapitalismus und damit unweigerlich einer Situation der Ohnmacht entspricht - einer Mischung aus kraftlosem Wollen und konservativem Widerstand. Der Kapitalismus ist fortschrittlicher als seine Opposition, solange diese seine eigenen Interpretationskriterien und ideologischen Rollenbilder übernimmt, fast als wären sie - in den "fortgeschrittenen" Zonen bereits überholte - Patente, die nun in die "rückständigeren" Gebiete verkauft werden.

Diese Rollen stellen unser falsches Bewußtsein dar, das kritisch geprüft werden muß. Wo es keine Kleinbürger mehr gibt, ist weder für ein kleinbürgerliches Bewußtsein noch für eine kleinbürgerliche Ideologie mehr Raum. Die "rückständigen" Bereiche sind eine Mystifikation.

Nun wird man sich fragen, wieso ich überhaupt über diese von allen - und in erster Linie von ihr selbst - verachtete Kategorie spreche und mich an sie wende, statt über das Proletariat zu reden und mich ihm zuzuwenden. Weil ich dieser Kategorie selbst angehöre, und eine aufrichtige Neubewertung von der - möglichst nicht nur individuellen - Selbstkritik ausgehen muß. Und weil die Mehrheit der Leser der "Quaderni Piacentini" *

* und des Merve-Verlages (A.d.R.)

und die führenden Gruppen der Neuen Linken dieser Kategorie zuzurechnen sind. Ich bin mir durchaus darüber im klaren, daß es hier im wesentlichen nicht um sie geht. Aber sie stellt auch heute noch einen der möglichen Wege zur Überwindung der Spontaneität und zur Bewußtwerdung aller Subalternen dar. Ich habe hier zu viele und zu komplexe Probleme aufgeworfen, die einer gründlicheren Analyse bedürften. Ich will hiermit nur zu einer Neubesinnung und Umkehr aufrufen. Solange sie nicht geleistet wird, wäre es illusorisch oder verlogen, sich an die wirklichen Gesprächspartner und Genossen zu wenden, mit denen wir bisher auf Massenebene nur im Wege von Botschaften und zufälligen Begegnungen Kontakt haben.

Konservierung und Revisionismus, zwei Tendenzen, die in allen Gruppierungen der alten und der neuen Linken anzutreffen sind, sind auf die nunmehr langjährigen Erfahrungen zurückzuführen, die in wenigen Worten zusammengefaßt werden können: das bisherige Scheitern der sozialistischen Revolution in Europa (auch Russland gehört zu Europa). Das führt zwangsläufig dazu, die Geschichte Europas in zunehmendem Maße mit der Geschichte der Bourgeoisie gleichzusetzen. Da die Europäer gewohnt sind, die Weltgeschichte als Teil der Geschichte Europas zu betrachten, besteht die Tendenz, die Weltgeschichte mit der Geschichte der Bourgeoisie zu identifizieren. Der Marxismus wird auf diese Weise zu einem Element des bürgerlichen Denkens, ja zu seinem vitalsten und dynamischsten Element. In einer Zeit, in der die traditionelle bürgerliche Ordnung zerfällt, stellt er für sie sogar eines der letzten Mittel des ideologischen Zusammenhalts dar. (Und hier offenbart sich noch einmal die Intelligenz des Togliattischen Werks, zumindest in der Geschichte der Augenblicks- und Scheinerfolge.)

Indem die chinesische Revolution die Identifizierung der Geschichte mit der Geschichte der Bourgeoisie und die Subsumtion der Weltgeschichte unter die Geschichte Europas infrage stellt, stellt sie Konservierung und Revisionismus in Frage. Ich sage die chinesische Revolution und - jedenfalls bisher - nicht die antikoloniale Revolte der anderen ehemaligen Kolonialvölker (mit Ausnahme einzig der Völker Indochinas; auch Kuba ist von Europa, in diesem Fall von Russland, absorbiert worden). In erster Linie zwingt uns die chinesische Revolution, uns von den ideologischen Tabus freizumachen und erneut, wenn auch mit neuen Akzenten von Völkern, Kulturen und Nationen zu sprechen. In Italien sind noch viele in dem unauflösbaren Gewirr von Doktrinen verstrickt, das den revolutionären Kampf in Ländern, in denen die kapitalistische Bourgeoisie

(als ernstzunehmender Faktor) nur als ausländischer Angreifer existiert, als Kampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat darstellen will (was ihm allerdings nicht gelingt) - und das zum Scheitern der chinesischen Revolution von 1926-27 (9) nach europäischem Vorbild beigetragen hat. Wieviel vergebliche Anstrengungen und Verrenkungen, um die chinesische Revolution in ein Kleid zu zwingen, das ihr nicht paßt und das auf der Kritik an der europäischen Gesellschaft der Mitte des 19. Jahrhunderts fußt (10)! Der fortschrittliche Historismus impliziert eine bestimmte stufenweise Entwicklung, die auch eine Wertskala ist. Diese Stufenleiter muß durchlaufen werden - auch wenn angesichts der ersten Schwierigkeiten die Möglichkeit eingeräumt wurde, einige Stufen zu überspringen (11). (Noch vor einem Jahr fragten mich einige Studenten nach dem genauen Zeitpunkt, an dem in China die bürgerlich-demokratische Revolution abgeschlossen sei und die sozialistische Revolution beginnen würde. Es handelt sich hierbei um Verirrungen, die allerdings nur in einem bestimmten Kontext vorkommen können.)

In Wirklichkeit gibt es diese Stufenleiter und diese Stufen nicht. Sind zwischen verschiedenen Ländern und Völkern erst einmal kontinuierliche Beziehungen und Kontakte hergestellt worden, dann werden sie sich nicht nur bewußt, Zeitgenossen zu sein, sondern es werden auch die Unterschiede im Entwicklungsniveau eingegeben (12). Diese ergeben sich erst dann, wenn eines der beiden Völker oder die herrschende Klasse des einen Volkes das andere Volk unterjocht. Auch dann ist der Niveauunterschied allerdings nur die ideologische Form, in die der Unterdrücker seine Unterdrückung kleidet.

Die chinesische Revolution ist unvereinbar mit dem vom fortschrittlichen Historismus geprägten Begriff der stufenweisen Entwicklung und mit dem daraus folgenden Konzept einer privilegierten Lage der Bourgeoisie auf dem höchsten Entwicklungsstand, der ein Proletariat entspricht, das für den Kommunismus reif ist. Der Kampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat als vollkommen entfaltete (und letzte) Form des Klassenkampfes läßt sich mit ihr nur dann vereinbaren, wenn der Marxsche Entwurf als Paradigma verstanden wird. (Das erklärt auch, warum die Begriffe "bürgerlich" und "proletarisch" insbesondere während der Kulturrevolution so häufig in soziologisch ungenauem Sinne angewandt worden sind.)

Diese Unvereinbarkeit erweitert einerseits die Anwendbarkeit der Marxschen Kategorien, während sie andererseits die fiktive Beziehung zwischen Klassenkampf und fortschrittlichem Historismus, die auch von vielen italienischen Marxisten hergestellt wird, zerstört. Gleichzeitig widerlegt sie den mechanistischen Determinismus des ersten Typs von Revisionismus eben-

so wie die Anerkennung der Geschichte, der Wissenschaft, der Entwicklung und des Fortschritts der Bourgeoisie als allein möglichen und vorstellbaren. Die Herausforderung, eine Alternative zu entwickeln, ist unweigerlich einer der grundlegenden Inhalte der Revolution, da die kapitalistische Bourgeoisie dieser Kultur als Fremdkörper gegenübersteht und die Autonomie von ihr gleichzeitig eine nationale und eine Klassenforderung ist. Das revolutionäre China ist keine "Übergangsgesellschaft" und kann es nicht sein: aber es läuft in jedem Augenblick Gefahr, es zu werden, sofern die Revolution scheitert. Wer sich bei uns als Marxist und Revolutionär ausgibt und die chinesische Revolution in diese oder jene Stufe der graduellen Entwicklung und der Wertskala einordnet, ist sich nicht darüber im klaren, die Ideologie der Kolonisatoren zum Ausdruck zu bringen. Die Würfel sind noch nicht gefallen, der Ausgang des Spiels ist noch offen. Es ist sehr wohl möglich, daß die Kolonisatoren die Oberhand gewinnen. Aber es ist unbedingt notwendig, sich darüber klar zu werden, auf welcher Seite der Barrikade man steht. Wir befinden uns mitten in der Auseinandersetzung mit uns selbst, zu der uns die Auseinandersetzung mit der chinesischen Realität zwingt. Wir müssen uns entscheiden, ob wir Europa mit der Bourgeoisie gleichsetzen und den Sozialismus als die Kooptierung der arbeitenden Massen in das bürgerliche Erbe verstehen wollen. Die chinesischen Kommunisten ihrerseits konzipieren den Sozialismus nicht als Kooptierung der arbeitenden Massen in das Erbe ihrer ehemaligen herrschenden Klassen. Es war das konfliktgeladene Zusammenwirken dieser beiden Unterdrückungsfaktoren, das die Hypothese einer Autonomie des (subalternen) Volkes sowohl gegenüber den alten herrschenden Klassen als auch gegenüber der kapitalistischen Bourgeoisie des Westens ermöglicht hat.

Benutzen können wir China einzig und allein als Spiegel. Nichts mehr und nichts weniger als das. Wir sind ein anderes Volk; auch unsere subalternen Klassen gehören einem anderen Volk an und können bei China am allerwenigsten Zuflucht suchen. China präfiguriert auch, wie die reale Beziehung zwischen den Unterdrückten der verschiedenen Länder - die an die Stelle des alten (und aufklärerischen) Mythos des Internationalismus tritt - aussehen wird.

Die Leidenschaft, mit der wir die chinesischen Ereignisse, den Kampf zwischen "bürgerlichem Weg" und "sozialistischem Weg", von hier aus verfolgen können, muß der Distanz, die wir ihr gegenüber wahren, die Waage halten. Es ist eine Geschichte, die uns zwar unmittelbar angeht, aber an der wir gleichzeitig nicht teilhaben. Teilhaben können wir an ihr nur in dem Maße, wie es uns hier gelingt, eine alternative Praxis und ein alternatives Bewußtsein zu entwickeln.

Anmerkungen:

- (1) Ich beziehe mich, wie gesagt, nicht auf eine Gruppe oder auf bestimmte Personen, sondern auf eine Einstellung (oder Komponente), die im Grunde in vielen Personen oder Gruppen anzutreffen ist (selbst unter meinen engsten Freunden oder unter Leuten, die nach eigenem Bekunden unterschiedlicher Tendenz sind).
- (2) Warum die Befreiung vom Konfuzianischen Weltbild einzig und allein durch den Kommunismus vollzogen werden konnte, ist von J.R. Levenson glänzend analysiert worden.
- (3) Selbst Hinton hat an Glaubwürdigkeit verloren, als er sich zum Marxismus-Leninismus bekehrte.
- (4) Während für die Russen unmittelbare materielle und Machtinteressen im Spiel sind, macht sich unsere Linke hauptsächlich für die Verteidigung ideologischer Konstruktionen stark. Die Russen wünschen daher den Zusammenbruch sowohl der chinesischen Revolution als auch des chinesischen Staates, während die Anhänger Togliattis den revolutionären Charakter Chinas bestreiten und darauf warten, daß China wieder in das auf der Aufteilung der Welt und der Macht gegründete System zurückkehrt.
- (5) Das beweist - falls das noch notwendig ist - noch einmal, daß die Bedeutung Chinas spontan sehr intensiv wahrgenommen worden ist. Nur daß die Spontaneität mit der ganzen Verwirrung, die sie mit sich bringt, leider nicht zur Voraussetzung einer Bewußtwerdung geworden, sondern selbst das höchste Bewußtseinsniveau geblieben ist.
- (6) Ich spreche selbstverständlich nicht von einzelnen Personen, sondern von politischen Strömungen und Gruppierungen.
- (7) Und zwar so weitgehend, daß man es vielleicht gar nicht mehr bemerkt: s. beispielsweise Rosanna Rossanda, ("Der Marxismus von Mao Tse-tung", Berlin 1971, IMD 17), die sich über den Informationsmangel von seiten der Chinesen beklagt und ihm die Situation der III. Internationale gegenüberstellt, wobei sie allerdings vergißt, daß die Informationen seinerzeit unter den Führungsspitzen ausgetauscht wurden und fast immer auf Spitzenebene blieben. Trotz der Unzulänglichkeit der von den Chinesen zur Verfügung gestellten Informationen kann jeder, der nicht Mitglied eines Zentralkomitees (oder besser noch: eines Politbüros) ist, immer unvergleichlich mehr Informationen erhalten - insbesondere, wenn er aufmerksam zu lesen vermag -, als es von seiten der Russen zu Stalins Zeiten (auch vor der Auflösung der Internationale) der Fall war.

- (8) Man denke beispielsweise an die paradoxe, aber weit verbreitete Besorgnis, daß ein mögliches Ende des Vietnam-Krieges - unabhängig von den Bedingungen, unter denen es zustandekommt - die pazifistische Linke in den USA schwächen und sich damit auf jeden Fall negativ auswirken könnte. Hier offenbart sich so unverhüllt wie nie zuvor die völlige Gleichgültigkeit gegenüber dem vietnamesischen Volk (wie in anderen Fällen gegenüber China) und die ausschließlich instrumentelle Funktion, die ihm zugedacht wird: nämlich die, eine grundlose Spannung aufrechtzuerhalten. Eine im großen und ganzen ähnliche Haltung nahmen und nehmen einige Gruppen der Opposition zu den Kämpfen der Ausgebeuteten in unserem Land ein.
- (9) Die nicht umsonst der beliebteste Gegenstand von Studien der Trotzkiisten in aller Welt ist, die sich im allgemeinen für alles, was danach geschehen ist, nicht interessieren.
- (10) Es handelt sich dabei um zwar vergebliche, aber keineswegs unmotivierte Anstrengungen. Man bedenke nur, daß die Sowjetunion ihre Interventionen in allen Ländern der sogenannten "Dritten Welt" mit Derivaten der Theorien von den "nationalen Bourgeoisien" und den "Übergangsgesellschaften" theoretisch untermauert (wobei nicht klar ist, ob der Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus oder von der Unterentwicklung zum hochentwickelten Kapitalismus gemeint ist).
- (11) Die Theorie des "Überspringens" war ein Notbehelf insofern, als Lenin ein großer Revolutionär war, aber sie war eine doktrinaire Falle in dem Sinne, daß Lenin selbst und insbesondere seine Epigonen sie benutzten, um ein theoretisches Gebäude im Dienste eines Machtsystems aufrechtzuerhalten.
- (12) "Wie wir gehört haben, habt ihr die Ansicht vertreten, daß die gegenwärtige jugendliche Protestbewegung in den Vereinigten Staaten in ihrer jetzigen Phase der Bewegung des 4. Mai (1919) in China ähnelt. Auch ich habe an der Bewegung des 4. Mai teilgenommen, und bei meiner Begegnung mit euch kommt es mir vor, in die Zeit vor 54 oder 52 Jahren zurückversetzt worden zu sein. Aber ich glaube nicht, daß es genau dasselbe ist. Vielleicht weist eure Bewegung jetzt auch einige Merkmale der Roten Garden auf? So habt ihr etwas aus beiden Epochen. Ist es so?" "Ich glaube, das ist eine hervorragende Analyse". (Aus einem Interview, das Tschu En-lai im Juli 1971 jungen amerikanischen Gelehrten gewährt hat. S. "Bulletin of Concerned Asian Scholars", Bd. 3, Nr. 3-4, 1971).

ANHANG: EIN BRIEFWECHSEL ZWISCHEN E. MASI UND DER REDAKTION VON "IL MANIFESTO".
(1973)

Liebe Genossen!

Ich habe im "Manifesto" einen Kommentar zu dem von Erziehungsminister Scalfaro vorgelegten Entwurf einer Hochschul-"Reform" gelesen. Dazu möchte ich einige Bemerkungen machen, die gleichzeitig eine Aufforderung darstellen, wobei ich versuchen will, von dem Standpunkt und mit der Sprache einer Person zu argumentieren, die links steht und für die Linke (allerdings nicht für die von der PCI verkörperten Pseudolinke) arbeiten will, auch wenn sie außerhalb der verschiedenen Gruppen und Sekten steht und ihren Jargon und ihre entsprechende Selbstverzehung nicht mitmacht. (Ich bemühe mich damit, mit einer Gewohnheit zu brechen, die auch ich angenommen habe, und die ich in der Praxis immer mehr als einen Fehler empfinde).

Ich arbeite seit kurzem an einer Universität. Vorher hatte ich jahrelang in einem anderen Fach gearbeitet, das ich inzwischen gut beherrschte, so daß ich in der Lage war, zusammen mit den Genossen die jeweils bestehenden Zusammenhänge zwischen den allgemeinen und den sektoralen Aspekten der Widersprüche des italienischen Kapitalismus sowie ihre Auswirkungen auf den Mikrokosmos unserer spezifischen Lage zu erkennen. Dieser Boden fehlt mir heute; ich befinde mich in einem mir neuen Milieu. Um so stärker empfinde ich die Notwendigkeit eines Bezugspunktes, an dem ich mich orientieren kann, zumindest solange die neugewonnene Erfahrung es mir noch nicht ermöglicht, auf eigenen Beinen zu gehen (oder auf den kollektiven Beinen von meinen Genossen und mir selbst).

So habe ich das "Manifesto" aus einem keineswegs platonischen Interesse gelesen, vielmehr in der Gewißheit, darin einige Anhaltspunkte – zumindest grundsätzlicher Art – zu finden. Leider habe ich nichts davon gefunden. Jedenfalls nichts, was in konkrete Aktion umgesetzt werden könnte. In der Einschätzung des "Reform"-Entwurfs Scalfaros stimme ich selbstverständlich mit euch überein. Ebenso in der Einschätzung der Gegenvorschläge der PCI. Aber wo bleibt der praktikierbare Alternativentwurf, der sich nicht auf die bloße Opposition beschränkt, die eben, tautologisch, darin besteht, Opposition zu bekunden? Kurz gesagt, was sollte jemand wie ich (und das heißt jeder Lehrer, der kein korporativer Kriecher ist oder sein will) tun? Den Studenten die politische Bedeutung des Scalfaro-Entwurfs und der reformistischen Gegenvorschläge erklären? Natürlich wird das getan. Aber damit sind wir noch keinen Schritt weiter. Unter politisch unreifen Studenten, die von der einen oder anderen Gruppe manipuliert werden, wird das allerhöchstens zu einer der üblichen zum

Selbstzweck erhobenen Kundgebungen führen. Unter den politisch Reifsten ist das Bewußtsein so hoch entwickelt, daß die politische Einschätzung des Scal-faro-Entwurfs ebenso wie der ganzen Situation, wo nicht nur auf dem Ausbildungssektor sondern in allen gesellschaftlichen Bereichen für bürgerlich-demokratische Lösungen kein Spielraum mehr ist, ihnen selbstverständlich erscheint. Das veranlaßt die Macht unweigerlich, Entscheidungen zu treffen, die dem Anschein nach der reinen Systemerhaltung dienen, aber in Wahrheit eine generelle Verschlechterung der Situation bewirken, die im Interesse des Kapitals programmiert wird (und die "Fortschritt" und "Entwicklung" auf begrenzten Gebieten nicht ausschließt).

So paradox es erscheinen mag: aber gerade weil das Ausbildungssystem im gegenwärtigen Kontext sinnlos geworden ist (ebenso wie auch unser Alltagsleben selbst in jeder Erscheinungsform, die nicht Verweigerung ist, allmählich sinnlos zu werden droht), ist der Vorschlag, das Funktionieren der Schule und Universität schlicht und einfach zu sabotieren, keine praktikierbare Lösung. Es ist vielmehr eine extreme Kampfform, die unter zwei verschiedenen Bedingungen Sinn hätte: 1. als Ergänzung einer aktuellen revolutionären Bewegung, die auf den Umsturz der Eigentumsverhältnisse zielt, und 2. als wirksames und provisorisches Kampfmittel, wenn ein breiter Spielraum für eine reformistische Aktion gegeben ist.

Keine der beiden Bedingungen ist erfüllt. Deshalb ist der Vorschlag der bloßen Sabotage des Schul- und Hochschulbetriebs gleichzeitig maximalistisch und opportunistisch. Die objektiven Bedingungen für den Umsturz der Eigentumsverhältnisse sind heute gegeben, die subjektiven Bedingungen aber fehlen. Der Vorschlag der höchsten Form des Kampfes in Schule und Universität - d.h. ihre Zerschlagung - ist gewiss nicht dazu geeignet, das subjektive Bewußtsein der Leute zu heben. Entweder nämlich machen wir diesen Vorschlag wider besseres Wissen, von vornherein wissend, daß wir gegenwärtig nicht in der Lage sind, irgendetwas zu zerstören, sondern daß wir damit höchstens die weitere Verschlechterung der Lage (und damit den Plan des Systems selbst) begünstigen; oder aber wir machen ihn mit (objektiv) reformistischen Zielsetzungen was letzten Endes nur dazu diene, Wasser auf die Mühle der PCI zu leiten.

Die politisch reifsten Schüler und Studenten, insbesondere die Kinder der Armen, sind sich dessen durchaus bewußt. Sie wissen, daß die Schule bzw. Hochschule Scheiße ist, daß sie ihnen nichts oder fast nichts bieten kann.

Warum besuchen sie sie dann? Zum großen Teil aus Trägheit: sie nehmen es hin, auf dem "Parkplatz" abgestellt zu sein, überleben mit dem "presalario" (einer Art allgemeinem Studentenlohn) und zögern den Moment hinaus, in

dem sie die Suche nach einer Gelegenheitsarbeit aufnehmen müssen. Zum geringeren Teil, weil sie versuchen, noch irgendeinen Nutzen daraus zu ziehen. Sie wünschen aufrichtig, zu studieren, ihr Wissen zu erweitern. Selbst in der Universität, so heruntergekommen sie sein mag, finden sie doch manchmal noch Bücher, an die sie woanders nicht herankommen könnten, jemanden, der sie in einer Fremdsprache unterrichtet, irgendeinen Lehrer, der bereit ist, sie das zu lehren, was sie interessiert, und nicht das, was dem Kapital zweckdienlich ist.

Die ganze Kultur, das gesamte Wissen ist bekanntlich ein Produkt der bestehenden Gesellschaft. Allerdings in allen Bereichen, nicht nur auf dem Ausbildungssektor. Die Bewegung vom Jahre 1968 hat Schule und Universität, indem sie ihre Entheiligung transparent gemacht hat, zu einem Ort wie jedem anderen auch gemacht. Heute ist es - sofern man es nur will - effektiv möglich, in einem Schulzimmer (und vor allem in einem Hörsaal) über "Das Kapital" oder über den Langen Marsch in derselben Weise zu sprechen wie überall woanders auch. Ein solcher Schulraum oder Hörsaal kann in einigen Fällen einer der übriggebliebenen und provisorischen Treffpunkte der systemfeindlichen Kräfte innerhalb der Institutionen sein.

Da es auch andere solcher Treffpunkte geben kann, kann man die Schüler und Studenten ohne weiteres dazu auffordern, eben diesen zu zerstören. Ich bin allerdings der Ansicht, daß man ihnen erklären muß, warum. Mir ist das nicht klar. Und es geht auch aus euren Vorschlägen nicht klar hervor. Deshalb bitte ich euch (und glaube, mit dieser Bitte nicht allein dazustehen), die Frage eingehender zu prüfen, über die grundsätzlichen Erörterungen hinauszugehen und einige Untersuchungen anzustellen. Ohne dabei den anderen Aspekt der Frage zu übersehen, nämlich: ist es heute realistisch, in absehbarer Zeit nicht an einen Regierungswechsel, sondern an einen Umsturz der Eigentumsverhältnisse in Italien zu denken? Und wenn das nicht der Fall ist, ist es dann realistisch, an eine Zerstörung des Ausbildungssystems, das so funktional auf die Zwecke des herrschenden Systems zugeschnitten ist, zu denken? Zu welchen Folgen kann ein solcher Vorschlag dann führen? Sollte das wirklich der beste Weg sein, um das System auf dem Gebiet der Schul- und Hochschulpolitik zu bekämpfen?

Mit solidarischen Grüßen.

Edoarda Masi

Antwort der Redaktion von "Il Manifesto"

Der Brief der Genossin Masi veranlaßt uns, über die Schwierigkeiten nachzudenken, auf die unsere Thesen zur Schul- und Hochschulpolitik* stoßen. Und

*Il Manifesto, Thesen zur Schul- und Hochschulpolitik, Berlin 1972 (IMD 25)

da müssen wir uns zunächst einmal fragen, warum. Von der Genossin Masi kann man gewiß nicht behaupten, daß sie durch Kastengeist verblendet ist und reformistische oder extremistische Scheuklappen vor den Augen hat. Eine erste Antwort kann also sein: weil wir unsere Thesen in Eile, schlecht und unklar formulieren. Eine zweite Antwort mag lauten: weil sie politisch falsch sind. Eine dritte schließlich: weil sie auf einen tief verankerten Widerstand stoßen, angefangen bei der – auch in der ernsthaftesten Linken verbreiteten – Art und Weise, die Schul- und Hochschulinstitutionen und eine politische Präsenz in ihnen zu konzipieren. Wir meinen, daß die dritte Antwort zutrifft. Womit – so könnte die Genossin Masi einwenden – auch die erste und die zweite eine gewisse Bestätigung erführen: denn ist eine These, die sich so schwer tut, anerkannt oder praktiziert zu werden, nicht bestenfalls schlecht formuliert? Oder ist sie nicht schlimmstenfalls abstrakt, unfähig, die gesellschaftliche Kraft, an die sie sich wendet, zu berücksichtigen, und folglich "politisch" unzureichend?

Das ist ein schwerwiegendes Problem, angesichts dessen man zwei Positionen beziehen kann: eine besteht darin, den Rückzug anzutreten. Also festzustellen, daß die Situation auf dem Bildungssektor – als Institution und als Bewußtseinsniveau derer, die darin leben – heute so beschaffen ist, daß man nicht umhin kann, seine Mechanismen zu akzeptieren. Daß also letztlich die Rechte in diesen Strukturen politisch aktiv werden und sie auf ihre Zwecke zurechtstutzen kann. Daß der Reformismus in bestimmten Grenzen darin wirksam werden kann (ein gewisser Widerspruch zwischen Recht auf Ausbildung und Zugang zu den Ausbildungsstätten, zwischen Ordinarien und Fußvolk an den Universitäten, zwischen repressiver und repressionsfreier Pädagogik besteht immer). Und die Linke kann nur insofern in ihnen aktiv werden, als sie sie als Gelegenheit, als Ort für eine politische Gruppenbildung benutzt.

Die andere Möglichkeit besteht darin, die Schwierigkeiten, auf die unsere Linie stößt, als Symptom eines nicht unüberwindbaren Widerstands des Systems zu interpretieren. Und uns nicht von unserem Weg abbringen zu lassen. Darin bestätigen uns – paradoxerweise – auch die Mißverständnisse einiger Genossen. Die Genossin Masi, die doch zweifellos eine aufmerksame Leserin ist, wirft uns beispielsweise vor, zur Zerstörung der Schule und Hochschule aufzurufen. Aber wann haben wir das eigentlich je getan? Schon 1969, also in gewiß unverdächtigen Zeiten, haben wir uns gegen den sogenannten Luddismus im Ausbildungssystem gewandt: und nicht, weil er eine falsche, aber glaubwürdige Position darstellte – wie der Luddismus zu seiner Zeit –, sondern weil wir sofort seine Unglaubwürdigkeit aufgedeckt haben. Und haben seine eifrigsten Verfechter nicht als erste die sogenannte "Ablehnung der

Schule" in die "Einheitsnote für alle" und in die "Garantie der Versetzung bzw. des Diploms" umgemünzt - Ziele, die, statt die Institution zu zerstören, vielmehr dazu tendierten, die Privilegien des sozialen Aufstiegs all denen zuzusichern, die ihr angehören (ohne sich im geringsten um die davon Ausgeschlossenen zu scheren)? Dieselben Leute, die zum Rückzug aus Schule und Universität als politischem Kampffeld aufriefen, kehrten zuerst dahin zurück, um Prüfungen abzulegen, und dann (schließlich werden wir alle älter), um ihr Schäfchen ins Trockene zu bringen, indem sie sich um ein Stipendium, einen Lehrauftrag oder einen Lehrstuhl bewarben. Was sie damit rechtfertigten, daß man sich das System schließlich zunutze machen muß. Verstehen wir uns recht: eine Arbeit muß schließlich jeder annehmen, nur soll er uns dann nicht damit kommen, daß er die Institution, in der er sich so behaglich eingerichtet hat, "zerschlägt". Niemand in Italien, das glaube uns die Genossin Masi, zerschlägt die Schule und Universität: vielmehr sind alle damit beschäftigt, sie am Leben zu erhalten.

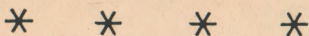
Und eben weil wir uns in diesem Punkt niemals Illusionen gemacht haben, wohl wissend, daß man das System nicht stückweise zerstört, haben wir etwas ganz anderes vorgeschlagen: wir haben gefordert, in der Schule politisch zu arbeiten, so wie der Arbeiter in der Fabrik politisch arbeitet. Er zerstört sie nicht, aber er akzeptiert sie auch nicht: er verändert ständig die Machtverhältnisse und versucht, permanent auf die Akkumulationsmechanismen einzuwirken. Er gibt sich keinen Mitbestimmungsimaginationen hin, aber er überläßt die Leitung der Fabrik auch nicht ohne weiteres dem Kapitalisten. Er hat gelernt, seine Lage in der Fabrik ganz auf das Ziel seiner politischen Entwicklung als antagonistische Kraft auszurichten: er steht an den Lebensnerven des Systems und zersetzt es. Und das ist der einzige Weg, um die - auch subjektiven - Voraussetzungen für eine Umgestaltung der Produktionsverhältnisse schneller herbeizuführen.

Wieso eigentlich würde es niemandem im Traum einfallen, dem Arbeiter zu sagen, daß er die Fabrik, solange sie in den Händen des Kapitals liegt und die revolutionäre Krise noch nicht herangereift ist, nur dazu benutzen kann, mit seinem Abteilungskollegen über Sozialismus zu diskutieren? Und warum hält man es dagegen für so selbstverständlich, von den Schülern und Studenten und von den Lehrern nichts weiter als dies zu verlangen? Naja, wird mancher sagen, aber die Schule ist nicht die Fabrik. Gewiß nicht. In der Schule und Universität ist es nämlich sehr viel leichter, sich zu organisieren und zu kämpfen, als in der Fabrik. Einen Boss, der einen entläßt, gibt es in der Schule schließlich nicht: und kommt das ausnahmsweise doch zwei oder drei Mal im Jahr vor, so gibt es einen Mordskrach. Wer in der Schule streikt, verliert keinen Lohn: wie könnte er auch, denn schließlich verbraucht er ja nur Sozialausgaben, die vor den Stürmen jeder Konjunkturflaute oder Rezess-

sion sicher sind (und wie!). In der Schule und an der Universität stellt der Boss nur die Vermittlung der herrschenden Klasse und ihres Staates dar und ist folglich schwächer, unsicherer und zwiespältiger. In der Schule braucht man sich Kollektive, offene Versammlungen und die Institutionalisierung der Gegenkurse nur zu nehmen, d.h. braucht nur die Mitschüler, Studenten und Lehrer dafür zu gewinnen. In der Fabrik führt der Boss das Regiment, und der Arbeiter setzt viel aufs Spiel, wenn er sich darüber hinwegsetzt. In der Schule und an der Universität führen der Rektor und der Erziehungsminister das Regiment, die beide, wenn man nur will, jederzeit in Frage gestellt werden können, -so wenig überzeugend, einsichtig und glaubwürdig sind die von ihnen erlassenen Anordnungen: heute herrscht in den italienischen Schulen und Hochschulen ein Klima, wie es nur aufgrund der Schwäche der linken Schüler, Studenten und Professoren nach 1968 wiederhergestellt werden konnte - und mit dem "linken" Alibi, daß es aufs Klima sowieso nicht ankomme, da es sich ja allemal um eine kapitalistische Schule handelt. Ein Geistesblitz, über den jeder Arbeiter nur lachen könnte, der aber unter den "Revolutionären" der Schulen und Universitäten munter kursiert. Und schließlich herrscht in der Fabrik jene Objektivität des Produktionsprozesses, die Marx veranlaßte, ihn als "lebendes Ungeheuer" zu bezeichnen, dessen Regeln Arbeiter, Techniker und selbst der Kapitalist unterworfen sind: und doch hindert das die italienische Arbeiterklasse heute nicht, seinen Grundmechanismus anzugreifen. Und wie sieht es dagegen in der Schule und Hochschule aus? Angesichts der halb-verrotteten Bildungsgüter und Werte und des bestehenden Freiraums für die Lehre und das Studium (der nicht im entferntesten mit der starren Beziehung zwischen dem Proletariat, den Produktionsverhältnissen und den Produktivkräften des Kapitals verglichen werden kann), ist die Umwälzung der bestehenden Gleichgewichte, der Mechanismen, ja selbst der Kultur nur eine Frage politischer Subjektivität.

Und gerade sie ist die Voraussetzung. Wenn sie fehlt, so glauben wir weiterhin, daß das an der großen Fähigkeit der Institution liegen müsse, das verlorene Terrain zurückzugewinnen. Weil sie, im Unterschied zur Fabrik, nicht nur frustriert, sondern auch privilegiert. Wer die Schule oder Universität besucht, sei er nun arm oder reich, tut das nicht, um zu wissen, sondern trotz allem, um zu sein (nämlich etwas anderes als Arbeiter oder Lumpenproletarier). Eben deshalb haben wir als Voraussetzung, dort politisch zu arbeiten, nicht von Zerstörung der Schule gesprochen, sondern von Rollenverweigerung. Von der Fähigkeit und Bereitschaft, sich der Zwiespältigkeit der Rolle des Intellektuellen, so degradiert sie auch sein mag, konsequent bewußt zu werden. Von dem Willen, sich zu organisieren, Privilegien und Selektionsmechanismen infrage zu stellen, den Rahmen der Anordnungen zu durchbrechen, die

Lehrmethoden und -inhalte zu zerstören und darauf hinzuwirken, daß jeder, der die Schule bzw. Universität verläßt, ein "anderer" geworden ist und die politischen Gleichgewichte, die in der Institution aufeinanderprallen, geschwächt und verändert hinter sich zurückläßt. Ist das wirklich ein derart abstraktes Programm?



BIOGRAPHISCHE NOTIZ

Edoarda Masi, geboren 1927, stammt aus einer Familie kleinbürgerlicher Intellektueller. Von 1945 ab ist sie Mitglied der PCI. 1948 Juraexamen. Ab 1950 Bibliothekarin in Staatsbibliotheken, in Florenz und Rom. Politisch arbeitet sie an der Basis in ihrem Berufsbereich und in der Gewerkschaft. Ab 1953 lernt sie Chinesisch und studiert dann Chinesische Geschichte und Literatur. Von 1957-58 erhält sie ein Stipendium der chinesischen Regierung und setzt 9 Monate lang ihr Sprachstudium an der Universität von Peking fort. Nach ihrer Rückkehr erneuert sie 1958 ihre Mitgliedschaft in der PCI nicht (denn sie will weiter Kommunistin bleiben). Sie übersetzt Hung lou meng ("Der Traum von dem roten Zimmer"), Aufsätze von Lu Hsün und Aufsätze von Feng Yu-lan. Nach ihrer Übersiedelung nach Mailand 1961 nimmt sie Kontakt auf mit der Gruppe um die "Quaderni rossi" und beteiligt sich an deren Arbeit; später wird sie Redaktionsmitglied der Zeitschrift. In den folgenden Jahren arbeitet sie mehr und mehr kontinuierlich an der Zeitschrift "Quaderni piacentini" mit. Während der chinesischen proletarischen Kulturrevolution hält sie Seminare in verschiedenen Universitäten, auf Einladung von Studenten oder Professoren und Studenten.

Anfang 1973 gibt sie die Bibliotheksarbeit auf. Sie hat vor zu unterrichten, jedoch außerhalb der Universitätshierarchien, soweit Außenstehenden in der Institution Raum gegeben wird. Sie gehört keiner Gruppe der neuen Linken an - betrachtet sich aber als der Neuen Linken insgesamt zugehörig. Der Arbeit der Manifesto-Genossen gilt ihre besondere Sympathie. (E.M.)

Veröffentlichungen:

Der Marxismus von Mao und die europäische Linke (Berlin 1970, IMD 4)
Die chinesische Herausforderung. Beiträge zu einer sozialistischen Strategie. (Berlin 1970, Rotbuch 17)

Erstveröffentlichungen der vorliegenden Aufsätze:

"La' nuova sinistra' e il problema dell'organizzazione"
(Quaderni piacentini, no. 35, luglio 1968)

"Di alcuni dei molti problemi non differibili"
(ebd., no. 42, novembre 1970)

"Critica e autocritica della nuova sinistra" (ebd., no. 46, marzo 1972)

"Poco chiari ... o non rassegnati ?" (il manifesto, quotidiano, 7.3.73)

ROMANE FÜR ARBEITER



- | | |
|-----------------------------------|---------|
| 1. Ernst Ottwalt | DM 6,80 |
| Denn sie wissen, was sie tun | |
| Ein deutscher Justiz-Roman | |
| 2. Sergej Tretjakow | DM 6,20 |
| Feldherren. Der Kampf um eine | |
| Kollektiv-Wirtschaft | |
| 3. Sergej Tretjakow | DM 7,20 |
| Den Shi-chua. Die Geschichte | |
| eines chinesischen Revolutionärs | |
| 4. Ernst Ottwalt: Ruhe u. Ordnung | DM 6,- |
| 5. Ilja Ehrenburg | DM 5,80 |
| Das Leben der Autos | |

HAGEN VERTRIEB

1 Berlin 15
Postfach 311



INTERNATIONALE MARXISTISCHE DISKUSSION

1. Charles Bettelheim
Über das Fortbestehen von Warenverhältnissen in den "sozialistischen Ländern" DM 2,-
2. Lucio Colletti/Lucio Libertini/Livio Maltan/Lucio Magri
Über Lenins "Staat und Revolution" — heute DM 5,-
3. Martin Nicolaus
Konkurrenz und Mehrwert. Zur Klassentheorie bei Marx DM 4,-
4. Eduarda Masi
Der Marxismus von Mao und die europäische Linke DM 2,-
5. Partei und Klasse. Eine Diskussion zwischen Jean-Paul Sartre und "II Manifesto". Einleitung: R. Rossanda DM 3,-
6. Jean Laplanche
Marcuse und die Psychoanalyse DM 2,-
7. Lucio Colletti
Zur Stalin-Frage DM 2,-
8. Maurice Godelier
System, Struktur und Widerspruch im "Kapital" DM 2,-
9. Ernest Mandel/Martin Nicolaus
Kontroverse über die Möglichkeit einer Revolution in den USA DM 4,-
10. Louis Althusser
Freud und Lacan DM 2,-
11. Notwendigkeit des Kommunismus. Die Plattform von "II Manifesto" DM 5,-
12. Mario Tronti
Extremismus und Reformismus DM 4,-
13. Martin Nicolaus
Die Objektivität des Imperialismus. Anti-Mandel
Ernest Mandel
Die Widersprüche des Imperialismus DM 8,-
14. Ralph Miliband
Marx und der Staat DM 2,-
15. Rossana Rossanda
Der Marxismus von Mao Tse-tung DM 2,-
16. Adriano Sofri/Luciano Della Mea
Zur Organisation und Strategie von Lotta Continua DM 5,-
17. Alfred Sohn-Rethel
Materialistische Erkenntniskritik und Vergesellschaftung der Arbeit.
2 Aufsätze DM 4,-
18. "Classe e Stato"
Frederico Stame, Nicoletta Stame, Luca Meldolesi
Die Dialektik von Partei und Massen in der chinesischen Theorie —
Bericht eines FIAT-Arbeiters über die Arbeitsorganisation in der chinesischen Fabrik DM 2,-
19. Massimo Salvadori/Vittorio Rieser
Ratesystem und Maoismus. DM 5,-
20. "Base Ouvrière".
Revolutionäre Betriebsarbeit bei Renault-Flins DM 6,-
21. "il manifesto"
Für eine organisierte politische Bewegung DM 4,-
22. "Que faire"
Klassenkämpfe in Frankreich seit dem Mai 1968 DM 5,-
23. "il manifesto"
Thesen zur Schul- und Hochschulpolitik DM 5,-
24. Antonio Negri
Zyklus und Krise bei Marx DM 5,-
25. S. Bologna/P. Bolzani
Techniker als Produzenten und als Produkt DM 3,-
26. Jacques Ranciere
Der Begriff der Kritik und die Kritik der politischen Ökonomie DM 7,-
27. Lucio Magri
Probleme der marxistischen Theorie der revolutionären Partei DM 4,-
28. Andre Gorz (Hrsg.)
Schule und Fabrik DM 8,-
29. A. Dina
Techniker, Macht und Klassenkampf DM 4,-

ARBEITSPAPIERE

1. Serafini/Magri/Pintor
Die Einheit der Klassenlinken herstellen
Nationale Arbeiter-Konferenz der Gruppe "II Manifesto"
Mailand 30. - 31. Jan. 1971 DM 1,80
2. Giampiero Mughini
Die KP Italiens und die nicht-reformistischen Gruppen DM 2,80
3. Revolutionärer Kampf (ehem. BPG Frankfurt)
a) Untersuchung-Aktion-Organisation
b) Zur politischen Einschätzung von Lohnkämpfen DM 1,50
4. Woher kommen die richtigen Ideen
Eine Kontroverse zwischen "II Manifesto" und "Lotta Continua" DM 2,30
5. Kongreß gegen politische Unterdrückung.
FU Berlin 24.4. — 26.4.72
Referate und Diskussionen DM 5,-
6. Jean-Claude Guérin
Die französische Lehrgewerkschaft — Analyse und Kritik DM 2,-
7. "Potere Operaio"
Was ist Arbeitermacht? Materialien zur Kaderbildung DM 2,-
8. E. Collotti Pischel, R. Rossanda u.a.
Zur chinesischen Außenpolitik DM 3,50
9. Proletariat und Subproletariat — der Fall des Bankräubers
Sante Notarnicola
Eine Debatte aus der Tageszeitung "il manifesto" DM 2,30
10. "il manifesto"
Der Terrorismus der Starken und der Schwachen DM 3,-

6 —

Der MERVE-VERLAG Berlin ist ein sozialistisches Kollektiv, das die Reihe INTERNATIONALE MARXISTISCHE DISKUSSION herausgibt.

Kalkulation, Rechnungsführung, Druck, Vertrieb usw. machen wir gemeinsam, d.h. im arbeitsteiligen Zusammenhang mit den Arbeiten, die aus der Herausgabe der Texte entstehen. Selbstagitation und Erarbeitung der Grundlagen der Marx'schen Theorie sind bei uns verbindlicher Bestandteil der Kollektivarbeit.

In der Reihe INTERNATIONALE MARXISTISCHE DISKUSSION verlegen wir regelmäßig (15-20 Hefte im Jahr) Arbeiten zu Problemen marxistischer Theorie und nicht-revisionistischer Praxis. Diese Arbeiten sollen zur Klärung des Revisionismusbegriffs beitragen, und damit Theorie- und Strategiebildung fördern, deren jede revolutionäre Praxis bedarf. In diesem Umkreis stehen die Arbeiten zur Imperialismus-, Klassen-, Staats- und Parteitheorie. Dabei werden wir sowohl die methodologische Problematik solcher Theorien als auch ihren Niederschlag in Kampfstrategien revolutionärer Gruppen berücksichtigen.

Der MERVE-VERLAG ist kein Profitunternehmen.